

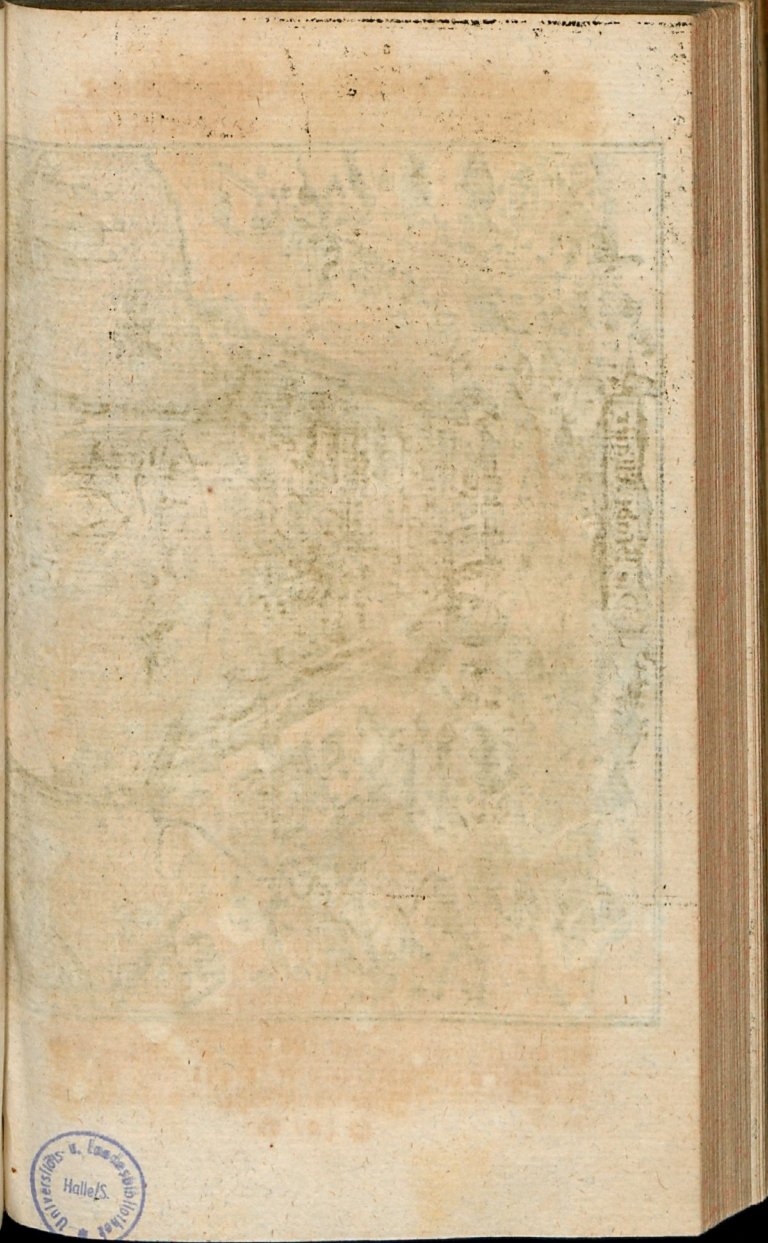
DD 88

DD 88

620²
9

en
ien
ies
ner
vir
en
er
in
da:
m:
en
fen
so
fen
ch

en
ige
ten
let/
al-
al-
len
er
ben
Af-
er
bte
cht
den
vol
n u
gen
rie:
den





2

Staat
von dem
Königreiche
Nigier
In
AFRICA.



Decorative floral ornament

Cap
S

Cap
E

Cap
D

Cap
su
m
ni
u
h

Cap
C
re

Cap
de
de

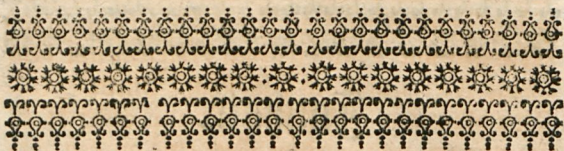
Cap
N
De





Inhalt.

- Cap. I. Geographische Beschreibung des Königreichs Algier überhaupt.
- Cap. II. Beschreibung der vornehmsten Städte insonderheit.
- Cap. III. Von der Beschaffenheit des Landes und der Einwohner.
- Cap. IV. Von der Regiments-Versaffung/ nebst einer Erzählung / wie Tremesse, Bugia und Algier zu einem Königreiche worden sind. Ingleichen von unterschiedl. Gebräuchen und Gewohnheiten der Landes-Einwohner.
- Cap. V. Von der Religion und etlichen Ceremonien/ welche bey denen Algierern im Gebrauch sind.
- Cap. VI. Lebens-Beschreibung der beyden Barbarossen/ Horusce und Hareaden, See-Räuber zu Algier.
- Cap. VII. Von der Grausamkeit dieser Nation gegen die Christen / und absonderlich gegen die Slaven.



Das I. Capitel.
Geographische Beschreibung
des Königreichs Algier über-
haupt.

§. I.

Als die Königreiche Fez und Marocco folgen nunmehr in der so genannten Barbarey in Africa die Königreiche *Algier*, *Thunis*, *Tripoli* und *Barcan*. Vorjeko beschreiben wir das Königreich *Algier*: die übrigen sollen in kurzem dem Leser zum besten auf eben diese Art verfertiget und herausgegeben werden.

Dieses Königreich/ welches wir zu beschreiben vor uns nehmen/ ist ein Stück von dem alten Mauritaniens/ und wird auch noch heute zu Tage von den Scribenten *Mauritania Cæsariensis* genennet. Bey uns ist es unter dem Nahmen *Algier*, lat. *Regnum Algerianum* am meisten bekandt/ und hat es denselben von der Hauptstadt *Algier* empfangen.

Es liegt an dem Mittelländischen Meer / und gränzt

gränzt gegen Abend mit Fez und Marocco, gegen Morgen mit Thunis, gegen Mittag mit dem Berge Atlas, und der Landschaft Bilidulgerid. Von Marocco an bis nach Thunis erstreckt es sich auf 240. und von dem Meer / bis an den Atlantem, auf das höchste auf 70. Italienische Meilen.

§. 2. Man solte sich nicht einbilden / daß dieses Königreich so weitläufftig wäre; wo man aber der Eintheilung des Franzosens / *de la Croix* trauen darff: so theilen die Türcken selber heute zu Tage dasselbe in XIII. Provinzien / nach Anleitung folgender Tabelle ein.

- | | |
|--|---|
| | { Bone oder Hipone, nach morischer Art die Hauptstadt. (**) |
| 1. Die Provinz Bona, darinnen sind : | { Bedernac.
Mele oder Mile.
Tabarca.
Bastion de France. |
| 2. Die Provinz Constantina, darinnen sind: | { Constantina. (***)
Chollo oder Cullu, jetzt heist sie (Ascol.)
Sucaiocadas. |
| 3. Die Provinz Gigeri oder Gigel, darinnen ist : | { Gigeri. (****) |
| 4. Die Provinz Bugia, darinnen sind: | { Bugia, im Arabischen Bigeja, die Hauptstadt (a)
Micile oder Mesila.
Steffa oder Disteffe, oder Tez.
Necausa oder Vaga. (zeza.
Al- |

6 Cap. 1. Geograph. Beschreibung

5. Die Provinz Algier, die Hauptstadt des ganzen Königreichs. (*)
 Algier, darinnen sind: Melafuz.
 Teddelez oder Teddel.
 Safa.
 Le Col de Medujares.
6. Die Provinz Sarge, darinnen sind: Sargel oder Canuceis, eine Hauptstadt.
 Blescar oder Bersac.
7. Die Provinz Mustugania, darinnen sind: Mustugan, eine Hauptstadt. (sen.
 Mezagranum, ein Meer-Hafen.)
8. Die Provinz Horan ein Marggrafth. darinnen ist: Horan oder Orana, oder Guiza, oder Buifa, eine Hauptstadt. (b)
 Marsalquivir. (c)
9. Die Provinz Haresgol, darinnen ist: Haresgol, eine Hauptstadt.
10. Die Provinz Humanhar, darinnen liegen: Humanhar, Siga eine Hauptstadt.
 Tebecrit oder Thaudaca.
 Ned-Roma oder Neu-Rom.
11. Die Provinz Tebessa, darinnen ist: Tebessa oder Thabuna eine Hauptstadt.
12. Die Provinz Tenes, darinnen sind: Tenes oder Laguntum oder Tripasa eine Hauptstadt.
 Meduca oder Maca.

13. Die

des Königreichs Algier überhaupt. 7

13. Die Provinz Labez ein Königreich/ darinnen sind: Testi. Calaa. Bori. } drey Festungen.
14. Die Provinz Cuco oder Cinaba ein Königreich/ darinnen ist: Cuco eine Haupt-Stadt und Festung.
15. Die Provinz Miliane oder Magnane und Miliane, darinnen sind: Manliane eine Haupt-Stadt. Mezune. Taffare oder Teydente.
16. Die Provinz Beni-Arar, eine Hauptstadt. Beni-Araxid, Calan oder Atoa. darinnen sind: Aelmo-Hascar. Batha oder Bunhora.
17. Die Provinz Angad Aeben oder Angued, darinnen sind: Guagida oder Lanigare, eine Haupt-Stadt. Tonsegts.
18. Die Provinz Tremesin oder Telenfin, eine Hauptstadt. (d) Tremensin, Hubet. (e) darinnen sind: Tefezare. (f) Tezela.

§ 3. Unter denen Flüssen sind die merckwürdigsten folgende:

Der Zis hat ein helles Wasser/ und ist sehr fischreich

8 Cap. I. Geograph. Beschreibung

reich. Er fließt vom Atlas durch die Wüsten Angued an den Gränzen des Königreichs Fez, und ergeußt sich nach geschehener Aufnehmung des Flusses Hued Habra, (welcher von dar an seinen Nahmen verändert/ und Zirat genennet wird) in das Mittelländische Meer.

Tesne oder *Siga*, welcher heute zu Tage Hareigol heisset, / entspringet aus dem Berge Atlas, durchläufft die Wüsten Angued, und fällt alsdenn fünf Meilen von Oran in das Meer.

Mina oder *Chyrimath*, fließt durch die ebene Felder Bathaba, und stürzt sich bey der Stadt Arzeo in das Meer.

Zilifnimit in dem Berge Guanecexis seinen Ursprung/ durchläufft öde Felder/ und fällt hernach gegen Morgen Mostagon an den Gränzen Tremesin in das Meer. Die Gestade dieses Flusses werden von reichen und tapfern Arabern bewohnet.

Celes oder *Cinalaf*, Safran genandt / an dem Meer/ hat seinen Ursprung aus dem Atlas, und seinen Auslauff drey oder vier Meilen von Algier.

Soffage oder *Ceffage* oder *Save* läufft bey denen Gegenden Matigæe vorbei/ und ergeußt sich in das Meer gegen Osten Algiers bey dem Capo de Metafus.

Die beyden Bäche Hued-el-Harrar und Hued-el-Hamid, welche in Sommer sehr zunehmen/ und im Winter ganz klein sind / stürzen sich zwischen Algier und dem Fluß Ceffaya ins Meer.

Hued-

des Königreichs Algier überhaupt. 9

Hued-Icer oder *Serbere* entspringet aus dem Berge Atlas, und fällt gegen Osten *Metafuz* ins Meer.

Hued-el-quirvor, *Zinganor* oder *Nazabats* nimt seinen Quel im Berge Atlas bey *Zeb*, und begiebt sich bey *Bugia* ins Meer.

Susgemar oder *Ampfago* entspringet bey den Gränzen des Berges *Auras* in der Provinz *Bugia*, gehet an *Constantina* weg / fängt den Fluß *Marzoc* auf / und fleust hierauf ins Meer.

Yedoch oder *Pador* entstehet in dem Berge *Atlas* bey *Constantina*, und ergeußt sich bey *Bone* gegen Osten in das Meer.

Das II. Capitel.

Beschreibung der vornehmsten Städte insonderheit.

Algier (*)

WOn der Haupt-Stadt des ganzen Königreichs machen wir billig den Anfang: die übrigen mögen in derselben Ordnung folgen / wie sie in der vorhergehenden Tabelle gesetzt worden sind. Sie heisset *Rufuculum* oder *Algercum* auf lateinisch / und lieget am Gestade des Meers unter dem 33. Grad der Breite / und 24. Grade 40. Minuten der Länge. Sie ist eine von denen mächtigsten und reichsten Städten in ganz *Africa*. Ihre Macht läßt sich auch daher

10 Cap. II. Beschreib. der vornehmsten

schliessen; weil der Råyser Carol. V. a. 1541. mit Verlust vieles Volckes unverrichteter Sache das vor abziehen muste. Und von ihrem Reichthum stattete eben in demselben Sæculo der Weltbekandte Spanische Cardinal Francisc. Ximenius ein herrliches Zeugniß ab/ als er sagte: Wenn Algier erobert werden könnte/ so würde man genugsame Baarschafft gantz Africam zu bezwingen/ darinnen antreffen.

Zu welcher Zeit dieses Raub-Neß entstanden sey/ davon kan man keinen gewissen Bericht abstaten. *Paulus Jovius Hist. lib. 40. p. 482.* giebt es vor eine alte Stadt aus/ welche vor diesem des Numidischen Königes Jubæ Residenz / und unter dem Nahmen *Julia Cæsarea* bekandt gewesen ist. Sie hieß sonst auch *Fol*, wie solches einige Pfennige bezeugen/ welche *Claudius* und *Antonius* haben schlagen lassen. Man findet hievon Nachricht/ daß nach dem Tode des Königes Jubæ dessen Sohn gefangen/ und von *Julio Cæsare* im Triumph nach Rom geführet worden sey. Weil er sich nun im Gefängniß sehr tugendhaftig bewies: so gewan er den nachfolgenden Råyser *Augustum* dadurch/ daß er ihn in des Vaters Land wiederum einsetzte. Hierauf soll er nun zur Danckbarkeit diese Stadt/nachdem er sie wieder aufgebauet hatte/ *Fol* oder *Julia* genennet / und die Römer sollen das Wort *Cæsarea* hinzugefüget haben. Nach dem Einfall der Araber scheint dieser Name verschwunden zu seyn; indem diese Völcker die Kennzeichen der Römischen Macht nicht leiden kunten.

Und

Und muthmassen etliche/ daß man diese Stadt auf Arabisch *Algezair*, das ist/ eine Insel / genennet habe; weil sie dichte bey einer kleinen Insel sieget. Andere aber geben gar vor/ *Algier*, oder vielmehr *Alzier* oder *Alsier* sey aus Julia Caesarea zusammen geradbrecht / oder (wolte ich sagen) zusammen gesetzt worden. Nun kan ich zwar den Grund und die Art dieser Zusammensetzung nicht ersinnen; indem diese Herableitung ziemlich weit hergesuchet ist: Jedennoch ist dieses gewiß / daß dieser neue Name der Stadt heute zu Tage unter denen Europäischen Nationen/ wiewohl auf unterschiedliche Schreib- Art am gebräuchlichsten sey. Denn die Spanier schreiben ihn *Argel*, die Italiener *Alzier*, die Franzosen / Engelländer und Deutschen *Algier* oder *Alsier*.

Diese Stadt hat in den alten Zeiten zum Tremesinischen Reiche gehört/ und ist demselben unmittelbar unterworfen gewesen. Es gerieth aber Tremesin dem Könige zu Fez, *Josepho*, *Ben-Abul Texif*, welcher um das Jahr Christi 1086. zu der Regierung kam/ in die Hände/ und ohngefahr in zweyhundert Jahren darauf unterwarff sich *Josephus Almanfor* oder der Grosse dasselbe / und schwächete es ziemlich massen. Als nun die Algerier merckten/ daß sie auf Seiten der Tremesiner nichts zu befürchten hätten: so entzogen sie sich dem Tremesinischen Reiche allmählich / und begaben sich in den Schutz des Königes zu *Bugia*. Dieser beehrte die Stadt mit grossen Freyheiten; so daß

12 Cap. II. Beschreib. der vornehmsten

daß sie nach und nach eine freye Republic zu werden anfang.

In diesem freyen Stande sieng sie gegen die Spanischen Inseln auf Seeräuberey auszufahren an. Sie that auch manchmahl den Einwohnern ziemlichen Schaden/ und kunte ihrer Bosheit niemand widerstehen : bis endlich *Ferdinandus Catholicus*, nach Eroberung der Stadt *Granada*, sich auch endlich über sie hermachte / und ihr auf dem Felsen *Pinno*, welcher dazumahl eine Insel war/ das feste Castel vor die Nase legete/ wormit er sie solcher Gestalt im Zaum hielte/ daß sie ihm Zinsbar werden/ und von der Rauberey absehen mußte.

In den folgenden Zeiten entstanden zwey Brüder *Horusce* und *Hariaden*, mit dem Zunahmen *Barbarossen*, d. i. Rothbärthe/ welche ihre See Rauberey mit so gutem Glücke trieben/ daß sie das Königreich und die Stadt *Bugia* anzufallen sich unterstundten. Ob nun gleich *Horusce* vor der Stadt abgeschlagen wurde/ und auch in der Belagerung die Hand verlorh ; so rächte ihn dennoch *Hariaden* nach seinem Tode so nachdrücklich/ daß er *Bugiam* eroberte und es sich unterwürffig machte. Dieses Glücke des *Barbarossæ* munterte die Algierer auf/ daß sie lust bekamen sich durch seine Hülffe dem Christlichen Joche zu entreissen. Sie rufften ihn dannenhero an. 1515. wieder die *Castilianer* zu Hülffe/ und begaben sich in seinen Schutz. Das Schloß/ welches *Ferdinandus* anlegen ließ/ ward bald nach der Ubergabe geschleiffet. Hierdurch

setzte

setzte sich Barbarossa fest/ und ward so mächtig / daß er in kurzer Zeit das Tremesinische und Tunisische Reich eroberte / und über alle zusammen König von Algier nennete. Ob ihm nun schon Carolus V. das Tunisische wiederum abnahm: so blieben ihm doch Bugia und Tremesin. Auf solche Art ist Algier zu einer mächtigen Stadt worden / welcher beyde gemeldete Königreiche / Bugia und Tremesin bis auf den heutigen Tag unterwürffig geblieben sind.

Die Stadt an und vor sich selber liegt gegen die See zu / sehr lustig / und steigt von dar an allmählich einen Berg hinauf. Denn unten bey der See / an dem Fusse eines herabhängenden Berges fänget sie sich an / und erhebet sich gleichsam stufenweise mit dem Berge in die Höhe / also daß die hintersten Häuser weit über die vordersten hinaus reichen. Sie läffet von weiten nicht viel anders / als die Bäncke in den Schauspielen / worinnen die hintersten allezeit über die vordersten hervorragen. Die Häuser präsentiren sich denen Vorberschiffenden um so viel besser; weil die Gebäude meistentheils mit Kalk oder Gips in. u. auswendig übertünchet sind / und von ferne wie ein weißer Kreidenberg aussehen. Sie lieget zwar viereckicht: gleichwol kommt sie einem / welcher sie auf dem Meer ansiehet / an dem obersten Ende schmaler als unten vor. Die schmale Ecke stehet oben am Gebürge in der Höhe; darauf läst sie sich hernieder / und breitet sich bis an die See gemachsam aus / welche auch bey stürmichem Wetter bis an die Mauern spielt. Ihre Ring-

Man.

14 Cap. II. Beschreib. der vornehmstem

Mauren sind zum Theil von gebackenen/zum Theil von gehauenen viereckichten Steinen gemacht. Ihre Breite erstreckt sich auf XII. und ihre Höhe auf XXX. unten aber bey der See/ da sie auf Klippen gesetzt ist/ auf XL. Fuß. Rund herum stehen viereckichte Wach-Thürme/wie auch andere Bestungs-Wercke/ sonderlich bey dem Thor Babafon, da sehr tieffe Graben um die Mauer herumgehen. Auf der Landseite befürchtet sie eben keinen sonderlichen Feind; daher sich daselbst nicht so viele starcke Aussehtwercke befinden. Jedoch ist alles so eingerichtet/ daß sie sich vor einem geringen Feinde gar nicht/ vor einem mächtigen sehr wenig fürchtet. Und zwar verschwindet ihre Furcht nicht etwañ vor der Stärke der Mauren: (denn ob diese zwar dicke sind: so würden sie dennoch die Gewalt mittelmäßiger Canonen nicht einen Tag aushalten; weil sie inwendig mit Erden und Leim angefüllet/ und nicht mit lauter dichten Steinen ausgesetzt sind) sondern/ daß sie sich nicht fürchtet / solches kommet daher/ weil sie um und um mit starcken Castelen besetzt/ und mit einer unzehligen Menge Volckes angefüllet ist. Hierzu kompt noch / daß Barbarossa einen Moly oder Damm vom festen Lande biß an die Insel machen/ und zu dem Ende die alte verfallene Römische Stadt Tipasa durch gefangene Christen-Sclaven abbrechen/ und die Steine davon zu Verfertigung eines guten Hafens anwenden ließ. Denn auf solche Art ward die Insel oder der Felserr Pinno mit dem festen Lande verknüpffet/ und gleichsam eine neue Festung vor der Stadt aufgeführt. Die-

Dieser Fels hat ein vortrefliches Castell, welches mit 16. ganzẽ Carthaunen beständig besetzt ist. Mit- ten darinnen stehet die Laterne d. i. ein hoher run- der Thurm/ welcher hin und wieder mit funff bis 6. pfündigem Geschütz versehen ist. Oben steckt eine schöne Leuchte/ in welcher alle Nächte denen auf dem Meer schiffenden zum besten 17. Ampeln angezündet werden. Diesem Castell gegen über/ auf der andern Spitze des Felsens/ haben die Barbarn noch ein Werck/ nemlich eine platte Form/ angeleget und mit Stücken versehen; damit sie hauptsächlich die Gefangnen Slaven desto sicherer verwahren könnten.

Bei jetzt erwehnten Muffenwercken haben es die Inwohner nicht bewenden lassen/ sondern auch au- ßerhalb der Stadt auf dem festen Lande ein starckes Werck *Burs el Babel Wed* angeleget/ welches die ganze Seite der Stadt/ auch den Strand bis C. Caxines bestreichen und alles Anländen der Feinde verwahren kan. Eben dergleichen thut auch die Spitze an der Mauer/ indem dieselbe den Haffen und den Moly beobachten und auch die Wercke und Castele auff dem Pinno bestreichen kan. Die Moly-Pforte/ *Bal el Bahas*, hat an beyden Sei- ten treffliche Geschütze/ unter welchen die Mauer bis an den Moly mit lauter ganzen und halben Car- thaunen besetzt ist. An der andern Seite des Ha- sens/ da sich die Stadt gegen die See zu lencket/ ma- chet die Stadt gleichsam einen Triangel mit der Mauer. Diese Ecke haben sie anno 1679. sehr schön ausgeführet und ein festes Bollwerck davon

B

gemacht;

gemacht; so daß der Feind/ welcher den Hafen ü-
berrumpeln will/ sieben Bollwercke und Castele
findet/ daran er die Hörner erst rechtschaffen ablauf-
fen muß.

Über jetzt erwehnte Castele haben sie noch drey
andere/ darauff sie sich verlassen können. Daß
gröſſte liegt ohngefähr eine viertel Meile von der
Stadt auff einem Berge/ist starck und fest. In der
Mitten siehet ein runder dicker Thurm mit Stü-
cken. Dieser dienet zu einer Retirade und hat an-
derthalb Mann hoch von der Erden eine Fall-Brü-
cke/ welche/ wenn sie niedergelassen wird/ auff eine
steinerne Mauer 9. Staffeln hoch fällt. Hieran
muß man auffsteigen und über die Brücke gehen/
wenn man in den Thurm kommen will. Er wird
insgemein Burs el Empadour oder Kayser-Castel
genennet; weil sie vorgeben/ Kayser Carol V. ha-
be dasselbe bey Belägerung der Stadt Algier in ei-
ner Nacht hieher gebauet. Allein dieses vorgeben
läßt sich auß des Jovii Erzählung widerlegen. Zwi-
schen diesem Castiel und der Stadt liegt auff dem
halben Wege noch ein kleinere oder eine Schanze/
welche von dem ersten bestrichen werden und die
Passage zwischen beyden frey halten kan. Oben an
der Stadt liegt das große Schloß El Cassa baa,
welches von der Stadt durch eine Dveer-Mauer ab-
gesondert und allenthalben mit Streich-Wehren
und Thürmen wohl versehen ist. In diesem Schlosse
liegen die so viel lange Jahre gesammelten Schätze
verwahrt und wird auch der Divan oder der große
Rath in demselben gehalten.

Ob

Ob nun wohl diese Stadt durch so viel Boll- und Festungs-Wercke beschirmet wird: So lieget sie doch an allen Seiten aufgenommen gegen die See zu/ vor dem Geschütze bloß; weil sie mit sehr vielen Hügeln und Bergen/ davon man sie gar zu nichte schieffen könnte/ umgeben ist.

Ihre meiste Macht ist die grosse Menge ihrer Soldaten/ welche sich jährlich daselbst auffhalten. Alle diejenigen/ welche vor kurzem allhier gewesen sind/ bekennen einstimmig/ daß 40. bis 48000. Soldaten von dem Basa Besoldung empfangen und diese dienen theils im Lande wieder die Wöhren; theils auff der See bey Raubereyen; theils befinden sie sich in der Stadt in ihren Fonduquen. Weil sie nun eine so starcke Macht auff den Beinen haben: so fürchten sie sich vor keinem Feinde/ sie brauchen auch ganz andere Maximen/ als die Christen/ ihre Festungen zu behaupten. Denn so wir unsere Castele mit Munition, Victualien und starcker Besatzung versehen: so thun sie das Gegentheil; sie entblößen dieselben von allem und lassen sie unbesezt/ biß sie etwann einen Feind besorgen müssen. Daher es denn geschiehet/ daß in allen Bestungen/ ohne die auff dem Moly, ordentlicher Weise nicht mehr/ als drey oder vier alte Männer sind/ welche nichts an Gewehr und Proviant bey sich haben/ sondern täglich auß der Stadt gespeiset werden müssen. Diese hält man vor starck genug die nahe herbey Kommenden abzuhalten. Denn vor sich selbst fürchten sie sich nicht. Und was Christen betrifft/ so darff keiner bey Straffe

18 Cap. II. Beschreib. der vornehmsten

des Feuers in ein Castel kommen. Solte aber ein unvermutheter Anfall geschehen/ so können diese wenige leicht ein Zeichen der Verrätherey von sich geben: da denn in einem Augenblicke viel tausend zur Hülffe bereit seyn würden und die ledige Besetzung wäre alsdenn demjenigen wenig nütze/ welcher sie überrumpelt hätte. Man sahe solches vor ohngefähr 70. Jahren/ als sich 800. Collolis zusammen rottirten und die Burg *Cassaba* überfielen. Sie kunten sich nicht einen Tag darinnen halten/ sondern sie wurden alsobald gefangen und durch Rädern/ Hacken/ werffen und andere grausame Straffen hingerichtet. Nach diesem/ ward sie um besseres Versicherung willen / 40. Bulcebassen oder Capitainen zur Wohnung übergeben und es darff nunmehr niemand/ er sey/ wer er wolle/ ohne ihre Einwilligung hineingehen. Ist aber ein Feind vorhanden: so werden alle Bestungen und Zugänge in der größten Geschwindigkeit besetzt.

Die meisten Gassen der Stadt/ welche alle/ wie die Häuser selbst/ schief in die höhe lauffen/ sind so enge/ daß kaum zwey Personen neben einander gehen können. Man hat sie deßwegen so enge gebaut/ damit die Sonnenhitze dardurch abgehalten werde. Ja es sind etliche Gassen nahe bey dem Baptistan, allwo die Slaven/ und andere geraubte Sachen verkauft werden/ ganz gewölbt/ und bedeckt; welches ebenfalls wegen der Sonnenhitze geschieht. Die Gasse/ welche auff die zwey vornehmsten Thore/ vom Morgen-Thor *Babason* nach dem Abend-Thor *Bablewet* zu gehet/ ist länger

ger und breiter. Zu beyden Seiten der Bassen ist es voller Buden und Kram-Läden. An andern Orten giebt es Fleisch/ Brodt/ Korn Getränke und andere Lebens-Mittel in Überfluß zu verkaufen. Des Tages über stehen nicht mehr/ als 6. Thor offen: Die übrigen sind entweder zu geschlossen oder vermauert. Sie heißen: *Babason*, gegen Morgen; *Bablewet*, gegen Abend; das neue gegen Morgen; das Schloß-Thor; das *Kaven-* oder *Divans-Thor*; *Piskaderie* oder *Babazira*. In den meisten dieser Thoren pflegen nur 3, oder 4. Türcken zu wachen/welche auch kein ander Gewehr/ als dicke Stöcke haben.

Die Häuser/ deren Anzahl sich auff 15000. belaufft/ sind alle sehr klein und nur einen Satz hoch/ ohne einigen Zierath oder Kunst von aussen. Das Dach ist oben platt/worauff die Einwohner mit der größten Lust/ohne Verhinderung eines andern Hauses/ weit in die See hinein sehen / auch in der ganzen Stadt auff den Dächern herum spazieren können. Die Fenster sind in diesen Landen sehr rar; und das Licht so sie in den Gemächern haben/fället oben vom Dach hinein. Sie habē keine andere Meublen/ als auf dem Boden des Gemaches; auff welchen dann auch hier und dar Matelats und Kissen liegen/ da man sich niederlassen/ und des Nachts schlaffen kan. Im übrigen aber sind die Einwohner so reinlich und propres, daß wann sie in ihre Gemächer treten/ sie allezeit ihre Schuhe vor der Thüre stehen lassen / und baarfuß hinein gehen. Ihre Häuser werden alle Woche gewaschen/ und

alle 14. Tage aufgeweiſet; welches ſie thun/ um ſich vor der böſen Luſt/ und der Peſt zu præſerviren/ welche in dieſem Lande ſehr gewöhnlich/ und wegen der groſſen Hitze ſehr gefährlich iſt. Unter denen Gebäuden der Stadt iſt die Wohnung des Baſſa oder Unter-Königes die allerbeſte und anſehnlichſte und wird auch *Dar el Sultan*, das Königs-Hauſſ genennet. Sie lieget faſt mitten in der Stadt und pranget mit zwey überaus zierlichen Gängen von zwey reihen Marmel-Steinernen Säulen übereinander. Vor dieſem Schloſſe liegt eines von den zwey Gerichts Häuſern/ in welchem ſich der Krieges-Rath der Janitſcharen/ die Woche 4. mahl des Sonnabends/ Sonntags/ Montags und Dienſtags zu verſammeln pfleget. Auch pfleget in dieſem Gerichts-Hauſe der Baſſa alle Jahr auff das Oſter-Feſt den ganzen Krieges-Rath mit einem herrlichen Gaſtmahl zu bewirthen. Nach dieſen beyden Palläſten folgen 9. andere zierliche Gebäude/ welche ſie Koſſerien, Funduques oder Alberges nennen. In einem jeglichen wohnen 600. Janitſcharen/ welche durch etliche Leibeigene bedienet und ſehr ſtättlich unterhalten werden.

Unter die beſten Gebäude gehören auch die *Schemma* oder Kirchen/ deren ihrer fünf in der Stadt ſind: Worunter wir aber nur *Capital-Kirchen* mit hohen Thürmen verſtehen. Denn der Moskéen ſind ſehr viel und über hundert.

In der ganzen Stadt giebt es keine ordentliche Wirths-Häuſer. Frembde Türcken und Mohren müſſen bey einem bekandten einkehren. Die

Chri

Christen finden bey denen Juden Herberge/ welche ihren besondern Wohnplatz in der Stadt haben und zu dem Ende ein und andere Zimmer ledig halten. Anstatt der Wirths-Häuser findet man hingegen viel Krüge/ Wein-Häuser und Gar-Küchen/ welche von niemanden/ als von Leibeignen Christen/ angeleget werden dürfen. Und auf solche Art ist es mit der Beschaffenheit der Stadt *Algier* inn- und außwendig bewandt. Was ihre Einkünffte/ Regiments-Verfassung/ Einwohner u. s. w. betrifft/ solches soll in denen übrigen Capiteln abgehandelt werden. Vorjeho betrachten wir noch unterschiedne Zufälle/ welche dieser Stadt in denen vorigen Sæculis begegnet sind.

Weil sie lange Zeit her auff die Christen Ee- räuberey getrieben hat: So ist sie ihnen jederzeit ein Dorn in denen Augen gewesen. Ob sie nun schon etliche mahl ihr Heyl wieder dieselbe versuchet haben; So ist dennoch ihre Bemühung jederzeit fruchtloß abgelauffen. Der Kayser *Carolus V.* that anno 1541. einen Versuch und kam selbst in eigener Person mit einer ansehnlichen Flotte davor. Als aber die Stadt allbereits in die äußerste Noth gebracht worden war: so machte ein Heynmei- ster darinnen wie man sagt ein solches Wetter/ daß die Flotte ganz und gar ruiniret wurde und sich der Kayser mit Leibes und Lebens-Gefahr nach *Sicilien* retiriren mußte. In dem vorigen Jahrhun- dert gab der jehige König von *Francreich* *Ludovicus XIV.* anno 1682. dem Admiral Lieutenant

22 Cap. II. Beschreib. der vornehmsten

von Frankreich Mr. du Quesne Befehl / sich mit einer guten Flotte vor Algier zu begeben und daselbe einzunehmen. Man hielt den Sieg vor um so viel gewisser; weil kurz zuvor ein Gesandter des Kaisers von Fez und Marocco im Nahmen seines Principals Versprechung gethan hatte / daß die Stadt auf der Land-Seite von ihm eingeschlossen werden sollte. Es kam dannhero die Französische Flotte von XI. Krieges-Schiffen mit 540. Stücken / nebst 15. Gallen / sieben Galionen und zwey Brandern den 22. Julii vor der Festung an. Den 28. darauf vermeinte man / den Anfang mit dem Werke zu machen; weil aber die See wegen eines Nord-Osten-Windes sehr hohl gieng: so ward man gezwungen die fernere Fortsetzung bis auf den 5. Augusti aufzuschieben. Endlich ward der Wind Ost-Nord-Ost / dadurch sich die Wellen legten und eine grosse Stille erfolgte. Gegen Abend machte man zum überfall alle Anstalten; weil man die Inwohner des Nachts unverhofft überumpeln wolte. Unter solchen Bemühungen entstand ein starcker Nord-Osten-Wind / daß man alle Hoffnung die Stadt anzugreifen zuverliehren begunte; zumahl da auch bey einem geringen Winde die See um diese Gegend sehr ungestüm ist. Den 13. August. wagten es die Franzosen noch einmahl. Sie waren aber der Stadt noch nicht bis auff einen Canonen-Schuß genähert; als das Wetter auff das neue mit noch grösserer Heftigkeit wieder angieng und ihnen ihren Compass ganz und gar verrißte. Dieses nöthigte sie sich in die weite See

zu begeben. Und war dieses noch ihr größtes Glück/ daß der Wind nicht gegen die Land-Seite zustund und sie noch unter die Seegel gerathen konnten. Hierzu kam noch ein ander Unglück/ daß die Galéen, welche nun schon acht Tage an Lebens-Mitteln Mangel gehabt hatten/ endlich wegen der allzugrossen Gefahr davon ziehen mußten und es also schwer ward ohne ihre Hülffe die Gallioten zu ordnen. Dessen ungeachtet wagte Mr. du Quesne alles/ was nur möglich war und brachte die Gallioten so nahe/ daß er eine Bombardirung davon vornehmen kunte. Allein die besten Bomben/ womit sie die feindlichen Schiffe in Brand zusetzen vermeinten/ zersprungen in Stücke/ so bald sie auß den Feuer-Mörsern heraus kamen und die gemeinen Bomben bersteten gleichfals/ oder reicheten nicht bis in die Stadt/ ausgenommen zwey oder drey/ welche einige Wirkung thaten. Dieser schlechte Fortgang der brennenden Bomben/ die unruhigen und windichten Tage/ die augenscheinliche Gefahr die Schiffe auff dieser Rhede bewogen demnach die Franzosen die Belägerung vor dieses mahl auffzuheben. Jedoch that Monf. du Quesne vor dem Abzuge den 28. noch eine Probe und warff unterschiedliche Bomben in die Stadt und zog sich darnach wieder zurücke. In dieser ersten Belagerung wurden 50. Häuser über einen Hauffen geworffen und bey 500. Menschen getödtet.

Das folgende Jahr anno 1683. bemüheten sich die Franzosen ihr Vorhaben besser außzuführen und es kam gemeldeter du Quesne im Monat J-

24 Cap. II. Beschreib. der vornehmsten

nio mit einer weit stärckern Flotte/ als in dem vorigen Jahr/ vor die Stadt. Er brauchte alsobald die größte Gewalt und ließ innerhalb zwey Nächten bey 200. Bomben hinein werffen; welches die Inwohner über die massen bestürzt machte; weil sie ihre Seeräuberey auff solche Art nicht ungehindertreiben kunten und auch noch darzu die ansteckende Seuche unter ihnen nicht auffhören wolte. In dieser Noth wurden etliche von ihnen abgeschickt/ welche um einen Frieden anhalten solten. Monf. du Quesne wolte davon nichts hören/ biß ihm alle Französische Sclaven an dem Bord gebracht wurden. Man schickte ihm ihrer anfänglich anderthalb hundert und auf sein ferneres Verlangen noch auf $\frac{1}{2}$. 100. heraus; jedoch mit dieser Bedingung/ daß er diejenigen Türcken/ welche er bey seiner Ankunft vor der Stadt aus einem Schiffe genommen hatte/ wieder in die Freyheit setzen solte. Die Sclaven nahm er zwar an: allein in die Bedingung der Algierer wolte er nicht willigen; vielweniger bezeugte er einige Lust auf ihr begehren sich in Friedenshandlung mit ihnen einzulassen. Denn er sagte/ er könnte solches ohne ausdrückliche Verordnung von seinem Könige nicht thun. Hierüber beklagten sie sich nun nicht ohne Ursache/ daß man nicht nach Treu und Glauben mit ihnen handele. Aber sie waren noch nicht genug vexiret. Mr. du Quesne verlangte gar von ihnen/ daß sie alles Geschütze/ worauf das Französische Wappen stünde und welche sie dieser Nation in denen vorigen Zeiten abgenommen hatten/ wieder heraus geben solten und in kurzem darauff forderte er auch von ihnen/ daß sie
einen

einen Theil der geraubten Schiffe nebst ihrer Ladung restituiren sollten. Diese allzustarcke Anforderung stieß dem Faß vollends gar den Boden auß und versetzte die ganze Handlung in einen solchen Zustand/ daß Monf. du Quesne wünschte/ er hätte sich nicht so trozig bezeuget und diesen Barbarn ein wenig nachgegeben. Denn sie wurden endlich trozig/ hartnäckicht und desperat, welche drey Wirkungen die ordentlichen Früchte der gar zu scharff gedruckten Gedulte sind. Ja sie wurden wieder ihre Belägerer so erbittert/ daß sie ihren Gouverneur Bahan Haslan jämmerlich um das Leben brachten; so bald sie vernahmen/ daß er mit denen Frantzosen einen Frieden zu schließen bemühet war.

Was wolte nun Mr. du Quesne bey so bestal- ten Sachen thun? Er fieng von dem 24. biß 28. Julii die Stadt auff das neue gewaltig zu beschies- sen an. Diese wurden deswegen nicht kleinmüthig darinnen/ sondern thaten den hefftigsten Wieder- stand. Sie thaten über 30000 Canonen-Schüs- se heraus und waren über dieses so Gottlose/ daß sie die Köpffe etlicher gefangenen Frantzosen in die Feuer-Mörser steckten und sie an statt der Kugeln nach der Frantzösischen Flotte warffen. Wie denn allerdings berichtet wurde/ daß man in diesem Auffstande einen Frantzösischen Priester/ welcher bey gemeldeter Nation Consul gewesen war/ auf solche Art unter seine Landes-Leute fort- geschicket hatte. Ja es war der Haß dieser See- Räuber so groß/ daß sie auff 150. Frantzösische

Scla-

Sclaven / welche auf dem Lande waren / auff das grausamste um das Leben brachten.

Weil das Wetter die Franzosen auff das neue verhinderte; so mussten sie vor dieses mahl wieder abziehen. Jedoch / da es sich außklärte / näherte sich *Monf. du Quesne* der Festung noch einmal und wagete sein äußerstes die Ketten in dem Hafen zu zerbrechen und die Schiffe der Algierer in Brand zu bringen. Es wolte aber nicht von statten gehen / und wäre ihm bald selber wiederfahren / was er andern zu thun vermeinte. Denn drey Türckische Gefangene auf seinen Schiffen brachten einen von denen Französischen Brandern in den Brand und es fehlte wenig / daß bey dieser Gelegenheit nicht die ganze Königliche Flotte ruiniret ward. Mit einem Worte: die Franzosen richteten vor Algier wenig auß und brachten weiter nichts zu wege / als daß sie nur das übel ärger machten. Denn der neu erwählte *Day*, *Maimorte* hielt sich tapfer und ließ *Mr. du Quesne* wissen / daß er keines Weges mit Franckreich einen Frieden einzugehen willens wäre. Bey so gestalten Sachen war vor die Franz. Männer nichts mehr übrig / als daß Sie in guter Ordnung mit ihren Galéen abwichen und ihren Weg wieder nach Toulon nahmen.

Zu guter letzte ist von Algier noch dieses zu gedencken / daß es um die Stadt hin und wieder allenthalb berühmte Gräber giebt. Unter diesen befindet sich auch der schönen Gräfin *Caue* Grabmahl / welche König *Rodericus* in Spanien zu seiner *Maitresse* gebraucht. Denn er schickte ihren Herren

Herrn Vater/ Graf Julianum dela Beti: que nach Africam hinüber/ daß er mit denen Moren / welche beständig in Spanien einfielen / Frieden: Handlungen vornehmen solte. In seiner Abwesenheit erzeugte der König seiner Familie die Ehre / und legte sich das Fräulein Cave zu einer Concubine zu: Allein dieser unordentliche Appetit bekam ihm so übel/ daß Graf Julianus aus gerechtem Eifer die Saracenen in Spanien lockte/ und dadurch zur Gegen-Vergeltung vor die seiner Tochter erwiesene Gnade/ Rodericum vom Reiche und Thron verjagen half.

*Bone. Bon. (**)*

Bona, Hippone und Hipporegius liegt an dem Mittelländischen Meer unter dem 33. Grad der Breite/ und 23. Grad 30. Minuten der Länge. Es ist eine mäßige Stadt / und liegt wie ein Amphitheatrum auf seinem abhängenden Hügel. Ihre Mauren / Thürne und Pforten scheinen sehr alt. Die Gassen sind sehr enge/ voller Misthauffen und hin und wieder liegenden Aeser. Es giebt eine grosse Menge Störche daselbst/ welche ein continuirliches Geschrey in der Stadt machen. Oberhalb der Stadt lieget eine Fortresse, welche sie beschützen kan. Zwischen diesen beyden ist der Zürcken Kirchhoff / welcher wegen der kleinen Grabmahle von weissen Steinen von weiten aussiehet/ als wenn die Stadt noch weiter hinaus reichte. Einige Scribenten geben vor/ Bon sey das alte Hippone, des Kirchen-Lehrers Augustini Vaterland. Andere halten sie für die Burg oder *Castellum Sigin-*

28 Cap. II. Beschreib. der vornehmsten

gnicensē, quod Hypponensī Colonia vicinum est; wie Augustinus im XXII. Buch *de Civitate Dei* c. IIX. solches genennet hat. Der Hafen ist sehr schlecht/ und giebt nur einen kleinen Stand vor die Barquen ab. Nicht weit davon siehet man noch die Rudera von dem berühmten Kloster des Heil. Augustini. In der Mitten eines fruchtbaren Gartens præsentiret sich ein grosser Hauffe zerfallener Mauren von der Kirche/ daran der Schwibbogen annoch siehet/ und sich vor ein gewesenes Portal derselben ansehen läffet. Drey Wasser-Frösche stehen auch noch ganz verwüstet da. Im übrigen sind alle annoch gegenwärtige Reliquien mit Mauren/ auch manchmal mit Brombeer-Stauden umgeben.

*Constantine. (***)*

Diese Hauptstadt in der Provinz gleiches Namens/ welche auch sonst *Cirta* und *Tiburnica* heisset/ liegt vom Morgen gegen Bona, und vom Mittag gegen einem Berge/ bey dem Flusse *Sufegemar*. Sie hat auff der Seite gegen Norden eine Citadelle, und mag ohngefähr aus 1000. Häusern bestehen.

*Gigeri. (***)*

Dieser Ort liegt unter dem 33. Grad 20. Min. der Breite/ und 27. Grad der Länge. Es ist ein berühmter Hafen an dem Mittelländischen Meer/ bestehet aus einer guten Citadelle, und einem darben gelegenen grossen Dorffe. Anno 1664. sollten es die Frankosen eingenommen/ aber gar bald wieder verlassen haben. Man nennet ihn auch *Gilgel Bugia*
Ugilgili. lat. Ugilgelium.

Bugia. (a)

Sie liegt Algier gegen Morgen/ an dem Meer/ auf dem Abhange eines Berges. Die Gassen sind breit/ und prangen mit hohen Pallästen/ Gerichts- Häusern/ Herbergen/ Klöstern. Der Marckt-Platz ist sehr weitleufftig/ und bekomt man allen U-berfluß daselbst zu kauffen. An wohlgezierten Mos-queén mangelt es auch nicht. Zur Defension und Befestigung der Stadt dienet das wohl angelegte Citadell.

Horan oder Oran. (b)

Oran. lat. Oranum ist eine trefliche Befestigung auf einem hohen und rauhen Felsen/ nebst einem sichern Haafen. Sie gehöret schon seind 200. Jahren dem Könige von Spanien/ und ist sehr oft wieder die Anfälle der Moren glücklich defendiret worden. Es sind zu ihrer und des Haafens Beschützung zwey Castele erbauet; deren eines Almanza, das andere das Fort Philippi genennet wird. Sie hat die Algierer beständig in die Augen gestochen: jedoch sind ihre Anschläge wieder sie niemahls so glücklich/ als zu unsern Zeiten von statten gegangen. Denn weil das Königreich Spanien von dem Anfange dieses Sæculi an beständig mit sich selber zu thun gehabt hat: so ist es ihm nicht wohl möglich gewesen/ auf die auswärtigen Landschaften/ welche ihm unterworfen sind/ achtung zu geben. Daher ist es geschehen/ daß die Algierer/ als sie der Spanier Unienigkeit merckten / sich über diese Stadt und Befestigung hergemacht/ und sie auch glücklich ero- bert haben. Im Jahr 1707. giengen sie mit einem groß-

30 Cap. II. Beschreib. der vornehmsten

grossen Schwarm auff sie loß/ und fiengen den 2. Aug. das Fort Philippi von einer Batterie mit 7. Stücken scharff zu beängstigen an. Den 9. darauf thaten sie mit 500. auserlesenen Soldaten den ersten Sturm; die Belagerten aber schlugen sie glücklich ab/ und bey dem andern Anfall musten ihrer 200. ins Gras beißen. Endlich glückte es ihnen zum dritten mahl/ daß sie das Fort eroberten: ob schon 500. Mann Besatzung darinnen lag/ welche mit allen zu einer guten Defension gehörigen Mitteln versehen war. Indes blieb doch die Festung an sich selber/ und das Castel Almanza noch übrig. Oran mußte sich das folgende Jahr 1708. aus Mangel des Succurses ergeben: Von Almanza und noch zwey andern Forten hat man zwar keine Nachricht/ es ist doch aber leichtlich zu vermuthen/ daß sie einer so grossen Macht Barbaren nicht leichtlich werden haben Widerstand thun können. Unter den Gefangenen befunden sich 8. Maltheser Ritter/ welche sie nebst vielen vornehmen Bürgern aus der Stadt nach Algier führeten/ und als Sclaven hernachmahls öffentlich verhandelten.

Marsalquivir. (c)

Marsalquivir lat. *Portus magnus*, ein Hafen nicht weit von Oran, ist an. 1708. den Spaniern auch von den Mohren abgenommen worden. Der Hafen soll in der ganzen Welt an Grösse seines gleichen nicht haben. Er liegt auch so wohl/ daß die Schiffe vor allen Winden sicher sind.

Telenfin. (d)

Sie ist die Hauptstadt eines Königreichs gleiches Nah

Nahmens/ welches schon lange Zeit her den Algierern gehört. Sie heist auch Tremesin lat. Telenium. Sie ist groß und wohl gebauet / und pranget mit viel schönern Häusern/ als Algier. Bey denen Häusern sind viel kostbare Gärten/ welche die Stadt um den halben Theil vergrößern. Die Gassen sind weit und ansehnlich / und werden mit Ketten verwahret. Es giebt 5. Thore darinnen/ welche mit guten Zug-Brücken und Bollwercken versehen sind. Ein festes Schloß dienet zu der Vertheidigung der Stadt/ und pflegen sich die Officier der Janitscharen gemeiniglich auf desselben grossen Sälen zu divertiren. Sonsten steckt alles voller Menschen/ und die Mosqueen sind groß/ und bey nahe feiner / als die Algierischen. Vor diesem stunden 150. Kirchen hierinnen; Von denen aber nicht mehr / als nur 8. übrig geblieben sind. Eine jegliche hat einen Thurm nach Dorischer Art/ welcher mit Wärmelsteinernen Säulen gezieret ist.

Hubet. (e)

Liegt eine starke deutsche Meile von Telenium, und ist eine mittelmäßige Stadt/ welche mit wichtigen Mauern umgeben ist. Sie soll vor diesem den Namen Mujare geführet haben/ und von den Römern erbauet worden seyn.

Tefezare. (f)

Die Stadt Tefezare, Tefrese oder Tefezache liegt in einem grossen ebenen Platz/ vier teutsche Meilen von Telenium, und ist eine weitläufftige Handels-Stadt. Die Algierer halten einen Haupt-

Hauptmann allhier / welchem die ganze Gegend unterworffen ist.

Das III. Capitel.

Von der Beschaffenheit des Landes und der Einwohner.

§. 1.

Dieses Königreich kan noch mit unter die Fruchtbaresten in Africa gerechnet werden. Denn es bringt ziemlich hervor / was zu Unterhaltung der Einwohner vornöthig ist. Es ist gegen Mittag/wo es mit dem Berge Atlas gränzet/ sehr bergigt. Die Luft ist in etlichen Gegenden dieses Climatis so gemäßiget/ daß die Blätter an den Bäumen von der Sommer-Hitze nicht dürre werden/ und des Winters nicht abfallen. Nordwärts Tremesin hat das Erdreich viel Vieh-Weidde: Die Westlichen Gebürge Tenes, Alger und Bugia haben einen Überfluß an Geträide/ Wiesenwachs und Früchten / sonderlich in den Thälern. In den Wüsten giebt es Löwen/ Strausse/ wilde Schweine/ Stachel-Schweine/ Hirsche/ Camelen/ Zigel/ Affen/ und allerhand Feder-Wildpret.

§. 2. Das Erdreich um die Provinz Algier ist am Obste sehr fruchtbar. Die Ebne Motygia trägt zwey oder drey mal des Jahres Gerste/ Hafers/ Korn und viel ander Geträide. Man findet allerhand Melonen von vortreflichem Geschmack darvon

von etliche im Sommer/ andere im Winter reiff werden. Desgleichen auch Trauben einer Ellen lang. In den Wäldern halten sich viel Leoparden/ Tiger/ wilde Schweine/ Igel/ Ochsen und Rebhüner auf. An Fischen und Feder-Wildpret fehlet es ebenfalls im geringsten nicht. Die Gegend um *Hippon* wird vor die gesegnesten in dem ganzen Königreiche gehalten. Es ist weder an Ochsen/ Schaffen/ Kühen/ Fischen noch andern Thieren ein Mangel darinnen/ und sie finden auch gnugsame Weide. Das Erdreich erzeiget sich an Geträndig/ rothen Brustbeeren/ Feigen/ Melonen/ Nappeln/ Birnen und andern Früchten fruchtbar. In dem Lande *Gigeri* trägt die Erde nichts als Gersten/ Flachs und Hanff. Um *Bugia* herum ist die Erde zum Kornbau nicht allerdings bequem; Jedoch giebt es sonst herrliche Früchte darinnen. Auf denen Gebürgen wächst viel Gersten/ Flachs/ Hanff. Die Triften stecken voller Pferde/ Ochsen/ Ziegen / und die Wälder voller Leoparden/ Meerkatzen und Vogel-Wildpret.

§. 3. Die Einwohner in diesem Königreich sind vielerley: Dannenhero es sehr unbequem seyn wird den Character ihres Gemüthes genau zu beschreiben. Ueberhaupt lernt man sie schon kennen/ wenn man höret/ daß sie ein barbarisches und räuberisches Volk sind. Und also müssen Gierigkeit/ Untreu/ Geitz/ Ungerechtigkeit/ Falschheit/ List/ Betrügerey/ Vervortheilung des Nächstens im Handel und Wandel/ Grausamkeit / ihre besten Tugenden seyn. Ein jeder lernet sie noch

besser prüfen / wenn er folgende Eintheilung und Nachricht von ihnen mercket. *De la Croix* redet also von ihnen: Es werden (in dem Königreiche Algier) unterschiedene Nationen angetroffen; nemlich Türcken und Janitscharen/ welche das Armuth/ oder die Hoffnung ihr Glücke zu machen/ aus dem Morgenlande dahin geführet hat; des gleichen Mohren/ oder Cabey Lesen, welche dem Türcken Tribut geben; Azuagues, welche von denen Gebürgen Couco und Labes anhero kommen sind; Viel Juden und Morisques, welche man aus Spanien vertrieben hat; Granadier, Andalusier, und Tagaziner, welche aus Arragonien und Catalonien verbannet sind; endlich eine grosse Anzahl Leibeigene/ welche die Corsaren auf dem Meer darzu gemacht haben. Die Larbrussen sind Araber/ welche sich längst an den Flüssen aufhalten. Und diese vertheidigen ihre Freyheit wieder die Algierer. Die Larbrussen sind tapffer/ und wohnen in der Provinz Tremesin, und haben die Bereberes, als aus dem Lande gebürtige Bürger/ unter ihrer Bothmäßigkeit.

§. 4. Der Auctor des Schauplatzes *Barbar.* Slavery gehet ein wenig ordentlicher / u. machet eine bessere Eintheilung. Wir wollen dem Leser zu gefallen das vornehmste daraus anbringen. Das Land/ spricht er/ ist meistentheils mit Fremden besetzt / und hat dasselbe die alten Mauritansischen Einwohner gleichsam ganz und gar ausgespien. Die jetzigen können in Christen/ Juden und Mahometisten gar süglich eingetheilet werden.

Die

Die Christen sind entweder Slaven oder freye Leuthe. Die letztern haben sich um der Handlung willen hier eingekauft. Beyde haben im Lande nichts zu sprechen / sondern müssen nach der Barbarn Wohlgefallen leben / und nimt es auch offters ein schlechtes Ende mit ihnen.

Der Juden giebt es hier / und hauptsächlich in der Hauptstadt Algier / eine, unzehlige Menge. Dem sie werden ungemein gern geduldet; weil sie nicht nur allein mit denen Christen in Italien und andern Oertern grossen Handel treiben / sondern auch ihre Correspondenten durch die ganze Christenheit haben; so daß die Türcken bey Auswechselung der Slaven grossen Gewinn durch sie genießen / und über dieses zeitige Nachricht durch ihre Hülfte erhalten / was man in der Christenheit wieder sie vorzunehmen gesonnen sey. Dieses letztere ward an. 1662. zur Genüge bekandt. Denn als in gemeldetem Jahr die Stadt Hamburg zwey Kriegs-Schiffe ausrüstete / welche ihre Kauffarthen-Schiffe wieder die Räuber defendiren solten / so war ihre zubereitete Flotte noch nicht einmahl in die See / als man schon durch Briefe einiger Slaven von Algier erfuhr / daß die Barbarn um alle Umstände wüsten / wie stark die Flotte / mit wie viel Volk sie besetzt sey / und wohin sie ihren Lauff nehmen solte. Eben dieses ward zu Wien dem Hamburgischen Herrn Abgesandten von dem Jüdischen Hauptmann richtig gemeldet / welcher sich dann höchlich verwunderte / daß das Gerüchte so bald durch die Juden fortgebracht würde. Die Türcken

cken handeln in diesem Stück vorsichtiger. Denn ob sie schon die Juden dulden: so vergönnen sie ihnen doch auffer ihrer Religions- und Leibes-Freyheit nicht das geringste. Sie müssen sich ärger/ als die Sclaven fürchten/ und können leichtlich durch ein geringes Versehen in Ungnade fallen. Dannhero halten sie sich auch sehr schlecht/ als arme Leuthe/ und lassen wenig davon mercken/ wenn sie gleich 100000. Rthlr. besässen.

Die Mahumetisten/ welche im Lande leben/ werden in *Alarben*, *Mohren* oder *Araber* / *Tagarinen* / *Callolis* und *Türcken* / eingetheilet. Die *Alarben* sind Numidische Bauern/ welche sich mit Vieh hüten / Lasttragen u. gar kümmerlich ernähren. Sie sind ein so armes Volk/ als kaum unter der Sonnen gefunden werden mag. Sie tragen keine Kleidung/ sondern wickeln um den Leib etliche mahl eine Decke; daher sie offters auf die Arbeit nackend gehen. Man rechnet sie unter die Mahumetisten: ob sie schon von ihrer Religion so wenig/ als ein Vieh wissen / und allerdings in der That recht viehisch leben.

Die *Moren* und *Araber* sind diejenigen / welche nach alter Numidischer Art mitten im Lande herum schweiffen / und sich bald da bald dort niederlassen. Weil sie mit nichts / als mit dem Vieh umgehen: so werden sie ebenfalls verächtlich gehalten/ und von ihren *Alcaiden* oder Hauptleuthen offters als Sclaven/ an statt des Tributs nach *Algier* geschicket. Im übrigen aber / sind sie independent von dem *Bassa* zu *Algier* / welcher ihnen

auch

auch oftmahls gute Worte geben muß / damit er sie nicht gar rebellisch mache / weil sie das Holz zum Schiffbau hergeben.

Die Tagarinen sind Mauri oder weisse Mohren / und eben diejenigen welche a. 1609. wegen Auf-
ruhrs aus Spanien vertrieben / u. allhier in grosser Menge aufgenommen wurden. Die Türcken nennen sie Andaluser / und geben ihnen weder Besoldung noch Ehren-Ämter. Sie müssen sich allenthalb vor denen Türcken bücken. Aus dieser Ursache legen sie sich meistens auf die Rauffmannschafft / und bemühen sich einiger massen den Schein einiger auctorität bey den Slaven zu suchen. Wiewohl diese schlechtes tractament bey ihnen finden. Denn zu geschweigen / daß ein Slave mehr von einem Tagarino, als einem türkischen Herren / geplaget wird: so findet er über dieses keinen Schutz / wenn ihn ein Fremder beleidiget. Schlägt ein Türke eines andern Türcken Slaven: so nimt sich der Herr desselben an / als wenn ihm selber der Schimpf wiederfahren wäre: aber ein Tagarino muß die Ausübung der Rache wegen des seinem Slaven zugefügten Unrechts wol bleiben lassen; weil er selbst gegen einen Türcken sich nicht wehren darff / wo er anders nicht will / daß ihm die Hand abgehacket werde.

Callolis heissen diejenigen / welche von Renegaden, das ist / gewesenen Christen und einem Tagarinischen oder von einem Türcken und Christen-Weibe geböhren worden. Diese halten sie zwar etwas ehrlicher / als die Tagarino; denn sie können Soldaten

38 Cap. IV. Von der Regiments-Verfass.

daten werden/ und Besoldung bekommen : allein sie zeigen nicht/ wie andere Soldaten / zu höhern Bedienungen ; Es wäre denn/ daß sie grosse Güter besässen / dem Staat auf eigne Unkosten ein Schiffhielten/ oder/ ohne Besoldung von der Republic grosse Dienste thun könnten.

Die Türcken oder diejenigen/ welche eigentlich aus der Türcken entsprossen sind/ halten sich / was die Religion betrifft / denen Morgenländischen gleich/ und sind in keinem Dinge von ihnen unterschieden. Und ist hier wohl zu mercken / daß gebohrne Türcken von nicht gar zu gemeiner / sondern vornehmer Ankunfft sich gegen ihre Sclaven gar vernünftig und bescheiden aufführen. Und hat es mancher Gefangener/ welcher bey einem gebohrnen Türcken dienet/ in seinem Sclaven-Stande besser/ als wenn er frey in seinem Vaterlande lebte. Ja es giebet andächtige Leuthe unter ihnen/ welche gar keine Sclaven kauffen wollen ; weil es ihnen unmenschlich vorkommt/ einen Menschen dem Vieh gleich zu achten. Dergleichen Vögel aber mögen wohl sehr rar seyn.

Das IV. Capitel.

Von der Regiments-Verfassung des Königreichs Algier / nebst einer Erzählung/ wie Tremesse/ Bugia und Maier zu einem Königreiche worden sind. Ingleichen von unterschiedlichen Gebräuchen und Gewohnheiten der Landes- Einwoh-

ner.

S. 1.

S. 1.

Sward oben in der Historie der Stadt Algier erzehlet / sie habe ersilich unter der Bothmäsigkeit des Tremesinischen Reiches / und darnach unter dem Schutze des Königes zu Bugia gestanden. Weil sich aber heute zu Tage dieser Zustand ganz umgekehret hat / so daß nunmehr Tremesse und Bugia den Algierern unterworfen sind; so wird es nöthig seyn zu zeigen / woher denn diese Veränderung komme. Solche läßt sich am allerbesten erkennen / wenn wir die Historie gemeldeter zwey Königreiche kürzlich untersuchen.

S. 2. Über das Königreich Tremesse haben nebst den Römern unterschiedene fremde Prinzen geherrschet. Einmahl stund es unter der Bothmäsigkeit der *Abdulaten* / einem Zweige der *Zeneren* / welche von denen *Magoaronen* / Beherrschern über ganz Africa, herkamen. Diese wurden von den Römern ausgetrieben / und eroberten nachgehends ihre Herrschafft durch Hülffe der *Gothen* wieder / denen sie einen gewissen Tribut zahlten / und bekleeten auch dieses ihr Land so lange / bis die Nachfolger und Anfänger des Mahomets in Africam einfielen. Indem sie nun der Gewalt der Türcken weichen musten: so flohen sie indeß in die Wüsten von Lybien / und warteten einige Zeit darinnen / bis die Caliphen der Araber wegen ihrer Theilungen untereinander selbst uneines wurden. Als sie dieses merckten / so kamen sie aus ihren Wüsten eilends hervor; nahmen im VIII. Sæculo

E S

ohn

40 Cap. IV. Von der Regiments-Verfaff.

ohngefehr um das Jahr 786. das Königreich Tremelin auf das neue wieder ein / und regierten über 300. Jahr darinnen. Sie wurden aber nachmals von denen Almoraviden und Almohaden unter den Faß gebracht / welche selbige manchmahl ausjagten : zuweilen machten sie dieselben zinsbar ; biß Gamaruzan Benzeyn in die Waffen kam / dieses Königreich einnahm / und es seinen Nachkommen unter dem Tittel der Benizehnen / hinterließ / welchen sie in den folgenden Zeiten an statt des Namens der Abdulwatan annahmen. Diese Könige führten mit denen von Fez. grosse Kriege ; worbey sie aber sehr einbüßten. Denn sie verlohren ihr Land / und wurden etliche unter ihnen gefangen genommen ; hierzu kam noch / daß die Könige zu Tunis einige absetzten : dessen ungeachtet / bekamen sie doch die Besizung ihrer Herrschaft wieder / und ihre Familie regierte über 120. Jahr. Sie erlitten auch von Fremden keinen Anstoß / ohne daß sie *Abuferz*, König von Tunis und sein Sohn *Hutmen* Tribut zu zahlen nöthigte. Endlich gerieth das Land an. 1516. dem oben gemeldten *Barbarossa* in die Hände. Dieser nahm es dem Könige *Buhamu* weg : jedoch mußte er leiden / daß dessen Sohn *Abuchemu* von Kaysar Carolo V. an. 1535. wieder eingefezet wurde. Dem *Abuchemu* folgte der Sohn *Abdella* ; In den nachfolgenden Zeiten aber fiel es wieder unter die Bothmäßigkeit der Regierung zu Algier.

§. 3. *Bugia* ist vor diesem eine Landschaft des Königreichs Tunis gewesen / und vor uhraltten
Zeit

Zeiten von dem Könige *Ahoferes* regieret worden. Dieser hatte drey Söhne / unter welchen er dem letztern / mit Nahmen *Aldulazis* die Provinz *Bugie* unter dem Tittel eines Königreichs hinterließ und ihn auch darinnen bestätigte. Seine Nachkommen beherrschten es bis in das XVI. Seculum, in welchem es *Ferdinando Catholico*, Könige von Castilien / durch *Petrum* von Navarra unterworfen ward. Unter den Castilianern befand es sich ganzer fünf und vierzig Jahr und ward ihnen endlich von dem *Barbarossa* aus denen Händen gerissen.

§. 4. Fast eben so ist es mit *Algier* zu gegangen. Welcher gestalt es sich dem *Tremessischen* Reiche und dem Schutze von *Bugie* entzogen habe, solches ist oben im II. Cap. erinnert worden. Weil sich nun die Stadt auch gera von dem Castilianischen Joch befreyet hätte: so ruffte sie / wie in eben diesem 2. Cap. gemeldet wurde / den *Barbarossam* zu Hülffe. Indem auf solche Art gemeldeter *Barbarosse* immer mächtiger wurde; so neanete er sich über *Tremesse*, *Bugie* und *Algier* zusammen / einen König von *Algier*. Und auff solche Weise ist das heute zu Tage so mächtige Königreich *Algier* entstanden. Jedoch wird es jeko nicht mehr / wie vor diesem durch Könige / sondern als eine freye Republic regieret und stehet nunmehr die Beherrschung der Stadt und des ganzen Königreichs in der *Janitscharen* Händen / welchen es von denen *Algierern* / wieder alle Staats-Raison, übergeben worden ist. Zu denen Zeiten
des

42 Cap. IV. Von der Regiments-Verfaff.

des Barbarossa, welcher den Grund dieses Königreichs legte/hatte die Bürgerschaft so viel/ als die Soldaten/ bey dem Regiment zu sprechen: Aber nunmehr siehet das ganze Ober-Regiment bey dem Krieges-Rath der Janitscharen ganz allein/ welcher in ihrer Sprache Diuan genennet wird. Auf hierauff die Algierische Republic unter des Groß-Türcken Schut/ worunter sie sich auch noch befindet/ gerieth; so schickte er seine Bassen dahin/welche seine Stelle vertreten und zu sehen musten/ daß nichts wieder seinen Willen gehandelt würde. In dem behielten die Janitscharen alle Macht und der Türkische Bassa oder Unter-König stellet nur die Kaiserliche Gewalt oder den Staat in seiner Person vor. Denn ob er schon mit einer unumschränckten Macht zu gebiethen scheint: So kam er doch in wichtigen Sachen nichts beschliessen/wielweniger etwas zu Stande bringen; es habe denn solches der Diuan oder zum wenigsten der Janitscharen Aga (*) vor gut erkennen. Ja er hat nicht einmahl die Freyheit in dem Krieges-Rath zu erscheinen; Er sey denn hinein gefordert worden/ obgleich der Kriegs-Rath allemahl in seinem Hause gehalten wird. Endlich ist dieses der Janitscharen ihre beständige Weise gewesen/ daß sie nichts/ als mit ihrem ausdrücklichen Befehle/ haben geschehen lassen: Dannhero fangen sie ihre Rathschlüsse/ Urtheile und Befehle gemeinlich mit diesen Worten an: Wir grossen und kleinen des mächtigen und unüberwindlichen Krieges-Staats

311

(*) Obrister oder Oberhaupt.

zu Algier und des ganzen Königreichs haben vor gut befunden und beschloffen 2c. Hieraus erhellet/ daß die Macht des Bassens anjeho sehr beschnitten sey und dessen Ansehen nur meistens theils darinnen bestehe/ daß er die Ehre hat/ jährlich vor seinen Kayser den gewöhnlichen Tribut einzufordern. Seine Charge behält er auch nicht länger als drey Jahre; in welcher Zeit er sich meistens nichts anders angelegen seyn läßt/ als sich zu bereichern/ und die 20000. Piafter/ die er gemeinlich der Pforte geben muß/ wenn er sein Governement erkaufft/ wieder mit Vortheil zu bekommen.

§. 5. Ihre Nahrung ist nichts anders/ als Streiffereyen und Rauben. Denn es darff ein jeglicher nach Belieben auf den Raub ausfahren/ wenn er nur dem Divan einen gewissen Antheil davon entrichtet. Dannenhero thun sich viel reiche Leute zusammen/ rüsten so viel Schiffe/ als sie wollen/ auff ihre eigene Unkosten/ aus/ versehen sie nach Vermögen mit Victualien und Munition und erwehlen ihnen Officirer und Schiffer nach belieben. Wenn die Schiffe solcher gestalt fertig sind; so wird zum Zeichen/ daß sie ausfahren sollen/ eine Fahne aufgesteckt; da sich denn ein solcher Zulauff von Mitreisenden befindet/ daß endlich der Ueberflus mit Gewalt zurücke getrieben werden muß. Wenn sie mit einer priese zurück kommen/ so stecken sie etliche Wachslichter an/ und halten ihrem Mahomet, und dem Marabou, welcher einer ihrer vornehmsten Heiligen ist/ zu Ehren Danck Gebete.

Ihr

44 Cap. IV. Von der Regiments-Verfaff.

Ihr Handel / welchen sie mit andern Nationen treiben / ist sehr schlecht. Von Livorno und andern benachbarten Oertern / hohlen sie das nothwendigste ein / was sie zu Unterhaltung ihres Lebens und im Kriege nöthig haben. Im übrigen so sind alle Lebens-Mittel in so wohlfeilen Kauff / daß man vor ohngefehr 5. Groschen / so viel Wein / Brod und Fleisch haben kan / als zwey Personen nicht verzehren können. Welches daher kommt / daß man keine Früchte / noch andere Sachen auffer Landes gehen läßt ; und weil solches auch mit den Pferden geschieht / so sind dieselbe auch in grosser Menge vorhanden.

§. 6. Von seiner Räuberey muß ein jeglicher dem Bassa den siebenden Theil entrichten. Desselben Einkünffte steigen und fallen jährlich ; nachdem sie bey ihrer Räuberey bald glücklich / bald unglücklich gewesen sind. Jedoch rechnet man sie alle Jahr auff 400000. Ducaten / welche er vor sich behält ; auffser daß er denen Soldaten die Besoldung davon reichen und dem Türckischen Kayser etliche Knaben übersenden muß. Seine größten Einkünffte sind : das Haupt-Geld der Juden / welches sie vor jegliches Hauff geben müssen ; der Zoll der ein- und ausgehenden Waaren / welche von hundert den zwölfften halben Theil geben ; und denn die Schakungen / welche jährlich von den Mohren und Arabern auff den Bergen / deren einem jeden eine gewisse Summe nach den Gütern auffgeleget ist / mit gewaffneter Hand eingefordert werden. Solche treiben sie auff folgende Weise ein.

ein. Sie schicken 900. Mann in das weite Land aus. Eine Parthey ziehet gegen Abend/nach Tremesse zu; die andere geht gegen Morgen nach Bonn und Constantine; die dritte macht sich gegen Mittag/ bis in das Land der Schwarzen/ weit in die Wüsteneyen hinein. Und diese letztern bleiben wegen ihrer verdrießlichen Reise wohl 6. bis 7. Monat weg. Bey ihrer Einforderung des Tributs führen sie sich also auff/ daß sie annehmen/ was sie bekommen. Ist kein Geld/ Vieh und Korn vorhanden: so lassen sie sich mit Kindern bezahlen/ welche sie mit sich nach Hause in die Sclaverey führen. Wenn ein Türck zu Algier stirbt/ so nimmet der Bassa alles zu sich/ was er hinterlassen; und es stehet alsdann bey ihm/ denen Kindern des Verstorbenen was davon zu geben oder nicht. Die Kinder aber werden auff Unkosten des Groß-Sultans erzogen/ und empfangen alle Monate was gewisses/ und auff das höchste Monatlich 10. Piastres, oder 10. Thaler.

§. 7. Einst ist dieses Raub-Neß so mächtig/ daß es oftmals mit Frankreich/ Holland und England/ gleich als eine Souveraine Republic, Krieg geführet und Frieden geschlossen hat. Daß ich von beyden ein Exempel anführe/ so kan folgende Erzählung an statt derselben dienen. Anno 1621. nahmen sie den Holländern viel Schiffe weg: allein sie machten noch in demselben Jahr Frieden mit Ihnen und damit sie ihren Ernst bezeugten/ so lieffen sie ein Amsterdamer Schiff/ welches sie in der See anhielten/ frey passiren und dardurch denen Staaten

46 Cap. IV. Von der Regiments-Verfaff.

ten melden/ daß sie hinführo gute Freundschaft mit ihnen halten wolten. Im Jahr 1662. den 22. Dec. gelangte der Niederländische Admiral Keuter mit 9. Krieges-Schiffen vor Algier an und schickte etliche Bevollmächtigte von der Flotte ab/ welche im Nahmen der Holländer einen Stillstand der Waffen mit ihnen schliessen solten. Dieser ward auff 9. Monat getroffen und bestund in 5. Puncten/ worunter folgende die vornehmsten waren: Die Algierer möchten auff der See die Holländische Kauffmanns-Schiffe besuchen und die Güter ihrer Feinde/ welche sie darinnen fänden/ daraus nehmen; jedoch mit dieser Bedingung/ daß dem Schiffer die gebührende Fracht davor entrichtet würde. Es solten auff den Holländischen Schiffen nichts als Niederländer/Franzosen/Engländer und Deutsche sich auffhalten/ die andern aber denen Räubern zu theil werden. Allein beydes kam nicht zum Stande; weil mit dergleichen Vorschlägen denen Holländern wenig gedienet war. Im Jahr 1655. gieng der kaysere Englische Admiral Blaeck in den Hafen vor Algier und verbrennete ihre Schiffe. Anno 1668. zwang der Ritter Thomas Allen die Regierung daselbst zu einem Frieden: Wiewohl sie ihn das folgende Jahr darauff wieder brach. Hierauff traff der Admiral Sprag anno 1670. sieben von ihren Krieges-Schiffen an dem Uffer des Meeres an; verbrennete ihrer fünfß davon und erlossete zu gleicher Zeit 250. Christen auß der Gefangenschaft. Noch in eben demselben Jahr bohrete er 9. Schiffe nahe
bey

be) Bugie in den Grund und nöthigte sie einen Frieden von den Engelländern zu erbetteln/ welchen sie auch bishero unzerbrüchlich gehalten haben. Was mit Frankreich passiret ist/ davon siehet in der Beschreibung der Stadt *Algier*.

§. 8. Jedoch ist bey allem diesem die Stärke der Republic so groß nicht/ daß es dem geringsten Europäischen Staat könnte gewachsen seyn. Denn vors erste was die Türkische Einwohner an sich selbst betrifft/ kan der meiste Theil der selbē nicht einmahl lesen; und wenn keine Renegaten unter ihnen wären/ würden sie nicht einmahl eine Circirey oder einige Schiffart zu thun capabel seyn. Die Andulusier und die von Granada, so sich unter ihnen befinden/ sind so zu sagen ihre Lehrmeister; sie geben das Geld her/ die Raubschiffe auszurüsten; sie lassen allein die Schiffe bauen/ wo, u sie lauter Christen brauchen: denn die Türcken sind zu faul darzu. Wenn sie auff dem Meer sind/ so thun sie nichts anders/ als Taback rauchen/ und schlaffen/ und überlassen die übrige ganze Arbeit denen Christen und Slaven. Wenn es zum Gefechte kömmt/ so sind sie zwar mit ihrer ersten Salve sehr geschwind/ aber mit den folgenden gehet es gar langsam zu; die Renegaten sind alsdann gemeiniglich bey denen Canonen; die Christen aber werden alle an Ketten geschlossen/ ausser die mit den Seglen zu thun haben. Wieder ein Kriegs-Schiff richten sie wenig aus/ sondern nehmen meistens die Flucht/ wenn sie gleich an Volk und Schiffen zweymahl so starck sind. Es ist auch nichts leichters als die

D

Schiffe

48 Cap. IV. Von der Regiments-Verfaff.

Schiffe vor Algier zu verbrennen. Denn sobald
sienur ans Land kommen / werden alle Canonen/
Seegel und andere Sachen heraus genommen/und
gleichfalls ans Land gesetzt / und bleibt nichts als
das bloffe Schiff auffdem Wasser/ welches indes-
sen von einem Christen oder Mohren verwahret
wird. Ihre Stadt wird im Sommer allemahl
präcise um 8 Uhr/ und im Winter um 6. Uhr be-
schlossen; und wird alsdenn nicht mehr auffge-
macht/ wenn gleich alles aufferhalb der Stadt
untergehen sollte; welche üble maxime ihnen gros-
sen Schaden bringen kan/ weil solchergestalt die so
an dem Meere wachen/ nicht secundiret werden.
Wann man alles dieses mit demjenigen zusam-
men hält/ was oben in der Beschreibung der Stadt
Algier, von der schlechten Versorgung ihrer Bes-
tungen/ und anderen erzehlt worden/ so kan man
leicht urtheilen/ daß es nicht gar schwer seyn solte/
ihrer ganzen Republic den Untergang bey zu
bringen/ und solchergestalt alle Schiffe/ so nach der
Levante gehen/ vor ihren Räubereyen zu befreyen.
Es ist auch niemand/ der dieses nicht begreiffet: daß
aber nichts desto weniger biß dato von keiner See-
Potenz solches ernstlich vorgenommen worden/soll
die Ur'sache seyn / weil man gerne siehet/ daß durch
die Räubereyen dieses Ortes die Schiffarten und
Handlungen einiger Teutschen See-Städte nach
der Levante unsicher gemacht/ und verhindert wer-
den; dahingegen die Englische/ Holländische und
andere Schiffe sich davor nicht zu befürchten haben/
weil sie allezeit mit genugsamer Convoy von
Kriegs-



Kriegs-Schiffen versehen sind. Solchergestalt ist die Jalousie der Europäer die einzige Stütze dieser Republic, welche ohne dieselbe schon längst wegen ihrer Schwäche und üblen Einrichtung würde zu Grunde gegangen seyn.

§. 9. Was den übrigen Zustand und Gewohnheiten des Landes betrifft/ so siehet man wenig Bettler daselbst. Die Türcken sind auch nicht sonderlich frengelig/ oder mitleidig gegen dieselbe. Sie depensiren wenig in Essen und Trincken/ das meiste was sie verthun/ hängen sie an Kleidung und haben oft zu zehen und mehr unterschiedliche Kleider/ mit welchen sie alle Wochen umwechseln. Wenn sie sich einmahl lustig machen wollen/ so gehen sie auff das Land dreyßig oder vierzig miteinander; ein jeder nimmt seine Slaven mit/ um eine parade zu machen. Alsdann setzen sie sich in die Gärten/ unter den Schatten der Bäume/ auf Türckische Teppiche/ und rauchen eine Pfeiffe Taback/ trincken Wasser oder Sorbette, welches nichts anders ist/ als Wasser und Zucker/ und wann sie essen wollen/ wird ihnen solches von Türckischen Dienern zu bereitet/ weil sie es denen Slaven nicht zulassen. Im übrigen so haben sie weder Servieten/ noch Messer/ oder Deller/ wann sie essen/ sondern sie brechen das Brod mit den Händen/ und das Fleisch ist mehrtheils ganz klein zerhackt/ daß sie also nicht nöthig haben/ es zu zerschneiden. Wann gleich etliche Türcken nahe beysammen liegen/ so reden sie doch wenig miteinander/ und das meiste Gespräch/ so sie führen/ betrifft ihre Slaven/ ob dieselbe von gutem

50 Cap IV. Von der Regiments-Verfaff.

gutem Herkommen oder nicht; und ob sie grossen Profit damit zu machen verhoffen. Dann man miß wissen/ daß niemals ein Eclave loß gelassen wird/ er habe dann zum wenigsten noch einmahl so viel zu seiner Ranzion gegeben/ als er gefostet hat zu kauffen. Wann das Frauenzimmer einander besucht/ so gehen sie meistens zu acht oder zehen mit einander/ je zwey und zwey. Wann sie in das Haus gekommen sind/ wo sie hinwollen/ so lassen sie ihre Schuhe unten an der Treppen stehen/ und wann ein Mannsbild in das Haus kommt/ wenn es gleich der Herr vom Hause ist/ so geht er wieder zurück/ denn er darff nicht bey solchen Zusammenkünfften seyn/ die Weibes-Personen/ so von vornehmen Stande sind/ gehen selten zu Fusse/ sondern sitzen auf Maul-Eseln/ entweder nur mit einem Tuche/ so sie vor das Gesicht ziehen/ oder in einem viereckichten Zelte/ welches man fest auf den Esel bindet/ und mit einem sehr zarten und dinnen Tuche überziehet/ und zierlich mahlet und übergülDET. Durch dieses Tuch welches ihnen unter andern zur Beschirmung vor der Sonnen-Hitze dienet/ können sie einen jeden/ der vorüber gehet/ sehen; sie aber können nicht gesehen werden/ als von ihrem leib-eigenen/ der den Esel forttreibet. Wieder die bösen Schuldner verfähret man in Algier sehr harte. Dann wann sie nicht mehr zu bezahlen haben/ so wird erstlich alles verkaufft was man bey ihnen findet/ und wann dieses nicht zureichet/ so verkauft man ihre Weib und Kinder/ und endlich wird der Schuld-

Schuldner selbst verbrennet / wann er sonst nichts mehr hat.

Das V. Capitel.

Von ihrer Religion und etlichen Ceremonien / welche bey ihnen im Gebrauch sind.

§. I.

Von der Religion in diesem Lande finden wir schlechte Nachricht: jedoch ist leicht zu erachten/ daß dieselbe nach dem Unterschied der Völcker / ebenfalls unterschiedlich sein müsse.

Die Christen sind sehr gedrückt und weil man von ihrem öffentlichen Gottesdienst und der Freyheit denselben anzustellen nichts liest: so wird ohne Zweifel ihre beste Andacht in dem Herzen verrichtet werden müssen; es wäre denn/ daß sie sich auch zu Slaven des Teuffels hätten machen lassen/ gleichwie sie unter der Gewalt der Türcken Slaven abzugeben gezwungen werden.

Die Juden sind noch glücklicher hierinnen. Denn weil sie ihren besondern Wohnplatz in Algier haben: so sind ihnen ihre Synagogen und Tempel nicht versagt. Im übrigen kommen sie in ihrer Religion mit denen Europäischen Juden überein.

Die Türcken/ welche in der Stadt und im ganzen Lande die meiste Menge ausmachen/ und ab-

sonderlich diejenigen/ welche eigentlich aus der Türckey entsprossen sind/ üben sich in eben derselben Religion / welche die Orientalischen Türcken noch heute zu Tage bekennen. Und also ist die Religion der Algierer Mahometisch oder Türckisch.

S. 2. Indeß wird ihnen nachgerühmt/das die gebohrnen Türcken/welche nicht von gemeinem Pöbel sind/ sich gegen ihre Slaven gar vernünftig aufführen; so daß mancher Gefangener / welcher einem gebohrnen Türcken dienet / in seinem Slaven-Stande weit bessere Tage hat/ als wenn er ausser demselben lebte. Ja manche unter ihnen sind so andächtig / daß sie gar keine Slaven kauffen wollen; weil es ihnen unmenschlich vorkommt / einen Menschen dem Vieh gleich zu achten. Sie nehmen keinen Wein in ihren Mund und beschämen mit ihrem mäßigen und Tugendhaften Leben/ auch im Eifer ihres Gottesdienstes in Warheit manchen Christen. Ein rechter Türcke versäumet lieber alles/ als seine Beth-Stunden. Sie gehen so bald in die Kirche; so bald als bey anbrechendem Tage die Fahnen/ als Gebeth-Zeichen / auffgezogen werden und der Talibs von einem Thurm geruffen hat: *Ei el Sala, ei el folla, sche hed Mahometb raisfolla.* Welche Worte so viel heissen als: daß es Zeit sey in die Beth-Stunden zu gehen. Vor der Thür ihrer Mosqueen waschen sie sich folgender Gestalt. Sie streichen die Ermel über den Ellbogen/ fassen alsdenn eine Hand voll Wasser/ fahren von der Hand biß über den Ellbogen damit/ und dann auff der innersten Seite des Armes wie

wieder nach der Hand zu/ und endlich hinter die Ohren worben sie jedesmahl das Wort *Halla* das ist/ *GOTT* / aussprechen. Wenn sie sich gewaschen haben: so gehen sie Baarfuß in die Kirchen. Darauff neigen sie sich gegen alle vier Winde und grüssen die Engel. Darnach fallen sie auff die Knie/ folgendts auff das Gesicht zur Erden: denn wieder auff die Knie und verrichten ihr Gebeth mit solchem Eiffer/ Geschrey/ Verdrehungen und wunderlichen Geberden/ daß sie offters braun und schwarz um den Kopff werden. Endlich stehen sie wieder auff/ grüssen die Engel noch einmahl und gehen wieder nach Haus. Bey der Nacht/ oder zu anderer Zeit/ wenn sie nicht in die Kirche kommen können/ verrichten sie ihr Gebeth im Hause oder an einem andern Ort/ wohin sie ohngefähr gelangen. Diejenigen/ welche gar sonderliche Andacht bezeugen wollen/ gehen wie die Papisiten/ mit ihren Pater nothern und murmeln ihr Gebet auff den Gassen. Kein Türcke nimmt in seinen Mund Speise: Er habe sich denn zuvor gewaschen und gesprochen: *his me alla*, das ist: hilf mir Gott! Nach gehaltener Mahlzeit stehet er mit diesen Worten auff: *all hemder alla!* *GOTT* sey gelobet! Wenn sie aus ihren Kirchen kommen/ ist es ohngefähr Mittag/ um welche Zeit sie auf einem Thurn eine Fahne ausstecken/ welche anzeigen/ wie viel Uhr es ist. Den Freytag/ welches ihr Sonntag ist/ stecken sie eine blaue Fahne aus. In diesem Tage besuchen die Weiber allemahl des Nachmittags

tags die Bäder/und schmücken sich mit ihren besten und reichsten Kleidern.

§. 3. Die Heyraths-Gebräuche der Algierer zeigen vor andern Barbarischen Völkern etwas besonderes/ welches aus gegenwärtiger Historie genugsam erkennen werden kan. Es lebte in dieser Stadt ein junger Mensch von vornehmer Ankunft/ mit Nahmen Achmet Jugles, welcher ein liederlicher Vogel/ ein starcker Trincker und arger Huren-Jäger war. Hievon suchten ihn seine Eltern abzuhalten und ordentlicher Weise zu verheyrathen. Er wolte lange Zeit nicht daran; jedoch ergab er sich endlich in ihren Willen/ mit dieser Bedingung/ wenn sie ihm eine anständige Person vorschlugen. Es kamen unterschiedne/ wie bey dergleichen Fällen zu geschehen pflegt/ auff das Tapet und er erwählte sich aus denselben diejenige/ von welcher die Rede gieng; daß sie die meisten Mittel besässe. Eine alte Kuplerin/ welche Seiden-Zeug in den Häusern umher verkauffte/ musie die Sache in guten Stand setzen und sie brachte auch alles in so gute Ordnung/ daß dem Achmet seine Braut zu Theil wurde; ob er sie schon die Zeit seines Lebens mit keinem Auge gesehen hatte. (Denn man muß hiebey mercken/ daß in *Algier* kein junger Geselle eine Frauens-Person zu sehen bekommt und es vor eine grosse Sünde gehalten wird wenn einer das bloße Gesicht eines Frauen-Zimmers sehen sollte. Dannhero dieselben/ wenn sie entweder ins Bad gehen/ oder eine *visite* ablegen/ ihr Gesichte über und über

über bedecken und nur den Augen einigen Raum durch zu sehen überlassen. Jedoch nehmen sie sich in ihren Häusern vor denen Slaven nicht in acht; weil sie in denen Gedanken stehen/ die Christen wären in solchem Falle blind. Wie blind sie aber sind/ zeigt offtermahls die Erfahrung.) Indeß setzten beyderseits Eltern den Tag zur Hochzeit an und Achmet schickte der Gewohnheit nach seiner Braut köstliche Geschenke. Damit diese Beschenkung desto prächtiger zugienge: so borgte er 20. Slaven zusammen/ welche das Präsent überreichen sollten. Er selbst gieng vor ihnen her und die Slaven folgten mit bedeckten Schüsseln in einer langen Reihe hinten nach/ biß sie vor das Haus der Braut gelangeten. Vor der Thüre blieb Achmet stehen: die Slaven aber traten in das Haus hinein und funden die Braut in einem kleinen Saal auff einem Sammeten Polster sitzen/ welche schön von Gesichte/ ansehnlich von Weibe und mit Silber und goldenen Geschmeide reichlich ausgezieret war. Hierauff trat einer nach dem andern hervor und setzte nach tieffgemachtem Reverenz ein jeder seine Schüssel vor der Braut nieder. So bald dieses von allen verrichtet war: so mußten sie ruffen: *Le hey Allah, Le hey Allah.* Die Slaven/ Männer und Weiber/ welche der Braut zu beyden Seiten stunden/ antworteten mit gleichklingender Music: worauff des Bräutigams Leute nochmals einen tieffen Reverenz machten und damit ihren Abschied nahmen. Was nun

D 5 weiter

sten
erer
was
orie
eser
nft/
der
Hu
tern
vra
er
Be
vor
der
apet
wel
l bez
g in
de in
in so
t zu
bens
man
jun
be
hal
ines
hero
hen/
und
über

weiter mit ihm passiret sey / davon melden die Geschichte nichts. Dannenhero wollen wir diesen Wangel durch die Erzählung der übrigen bey den Algierern gewöhnlichen Hochzeit-Gebräuche ersetzen.

Wenn der Hochzeit-Tag erschienen ist: so reitet der Brautführer mit denen nächsten Freunden des Bräutigams und einem *Talibs* oder Priester nach dem Hause der Braut / und holet dieselbe ab. Diese bleibet hinter einem Fühange stehen / und recket eine Hand hervor / in welcher sie etliche von ihr selbst genähte Sachen / z. e. gestickte Schnupfstücher / Unterhosen / Hemdbeze. hat. Der Brautführer nimt diesen Schmuck / nebst dem Ringe vom Finger zu sich / und reichet ihr hingegen nebst einem Ringe den Ehe-Contract des Bräutigams / worinnen er ihr nach seinem Absterben oder Ehe-Scheidung ein gewisses von seinen erworbenen Gütern verspricht. Sie verspricht ihm nichts dargegen; weil ihr die Eltern keine Morgen-Gabe mitgeben. Wenn diese Ceremonien vollendet sind / so setzt der *Talibs* einen Ehe-Contract zwischen Braut und Bräutigam auf / und händiget denselben der Braut Vater ein. Endlich führen sie die Braut mit grossem Gefolge und allerhand Music in das Haus des Bräutigams / verdeckt. Bey ihrer Ankunfft empfanget sie der Bräutigam / welcher sie freundlich in die zubereitete Schlaffkammer begleitet. Die übrigen nehmen ihren Abtritt / und lassen die neuen Eheleute alleine beysammen; Ein altes Weib / welches *Itaggæ* heisset / vermehret ihre Gesellschaft / jedoch kehret sie ihnen / aus einer sonderbaren Schamhaft

haftigkeit / den hintersten Theil ihres Leibes zu.
 Sie legen sich alsbald zu Bette/ und hiermit zeigt
 die Braut ihrem Manne das Gesichte zum ersten
 mahl. Bey dieser ersten Zusammenkunfft fallen
 unterschiedene Umstände vor/ welche mit dem rech-
 ten Namen zu nennen/ die Bescheidenheit nicht zu-
 lassen will. Kürzlich berichtet man dieses/ daß ge-
 meldete Itaggæ genau auf das Zeichen der Jung-
 ferschafft achtung geben muß: ob sie dasselbe an der
 Braut befindet oder nicht? Wenn sie dasselbe nach
 geschehenen erstem Venschlaß angetroffen hat: so
 zeigt sie es dem jungen Ehemann zuerst/ und dar-
 nach mit großem Geschrey denen Freunden des
 Bräutigams/ welche noch beyammen versamlet
 sind. Diese schicken das Tuch mit dem Jung-
 frauschafts-Zeichen öffentlich über die Gasse/ und
 mit Pfeiffen und Trummeln nach der Braut El-
 tern Hause/ welche in ungemeine Freude gerathen.
 Hierauf machen sich die versamleten Freunde den
 ganzen Tag lustig / tanzen und springen: jedoch
 müssen die Männer und die Weiber nicht zusam-
 men/ sondern an unterschiedenen Orten ihre eigene
 Ergöhligkeit haben. Auf den andern Tag versam-
 len sich die Weiber wieder/ und setzen ihre Lustbar-
 keiten fort. Am siebenden Tage läßt der Bräut-
 Vater in des jungen Mannes Hause eine Mahl-
 zeit zurichten/ und machet sich bey demselben lustig.
 Am achtē/ früh morgens/ gehet der junge Mann das
 erste mahl/ und war auf den Fischmarkt/ aus; all-
 wo er ein Gerichte Fische kauft / und es in eigner
 Person nach Hause bringet. Und dieses soll ein
 Sei-

Zeichen gutes Glückes/ der Fruchtbarkeit und des
 Seegens seyn. Geschiehet es aber/ daß nach der
 ersten Beywohnung sich keine Kennzeichen der an-
 noch gegenwärtigen Jungfrauschafft spühren las-
 sen: so gehen die Freunde stillschweigend und trau-
 rig voneinander/ und die Braut wird ihren Eltern
 wiederum nach Hause geschickt. Wenn die junge
 Frau bey dem Manne bleibt: so wird sie nach die-
 sem beständig zu Hause gehalten/ und darff zu kei-
 ner andern Manns-Person kommen. Jedoch ist
 es eine ausgemachte Sache/ daß sie sich eben nicht
 so erbar und eingezogen aufführen/ wie sich ein Un-
 erfahrner wohl einbilden mochte. Denn weil die
 Weiber des Landes zu der Wollust überaus sehr
 geneigt sind; die Männer aber/ vermöge des Alco-
 rans, vier/ und nach der Dispensation wohl gar
 sieben Weiber/ auch so viel Concubinen als ihnen
 beliebt/ nehmen mögen; so können sie von ihnen
 nicht alle nach Verlangen bedienet werden. Dan-
 nenhero suchen sie Gelegenheit/ wo sie können / und
 hindert sie die harte Verschließung im geringsten
 nicht hieran. Denn daß ich von ihren eigenen
 Slaven/ welche sie in ihren Häusern zur Unzucht
 gebrauchen/ nichts gedencke: so suchen sie beständi-
 ge Gelegenheit sich mit Fremden zu ergöhen. Un-
 ter dem Schein des Bades/ welches sie offtermals
 besuchen/ und unter dem Vorward der Andacht
 nach diesem oder jenem Mariboul oder Heiligen/ zu
 wallfarthen/ finden sie offters Gelegenheit aus de-
 nen Häusern zu kommen/ und ihre gele Lust mit an-
 dern zu büßen.

§. 4. So unterschieden als nun ihre Hochzeit-
 Gebräuche sind: so wunderbarlich kommen uns Eu-
 ropäern ihre Begräbniß-Ceremonien vor. Wir
 wollen Materie davon zu reden aus folgender Ge-
 schichte nehmen. Es starb im Jahr 1646. ein
 Soldate/ ein Renegade zu Algier/ und ward ge-
 wöhnlichem Gebrauche nach zu der Erden bestat-
 tet. Als ihn seine Cammeraden in das Grab leg-
 gen; so entfällt einem unter ihnen der Geld-Beu-
 tel / welchen er in dem Busen an einer seidnen
 Schnur hängen gehabt hatte. Weil er aber eini-
 ge Handschriften von grosser Wichtigkeit darin-
 nen verborgen hatte: so gieng er zum Bassa/ und
 bath um die Erlaubniß das Grab zu öffnen. Nach
 langem Bedencken ward er seiner Bitte gewähret.
 Nun fand er zwar den verlohrenen Beutel wieder:
 allein es trug sich ein erschröckliches Spectacul dar-
 bey zu. Denn man sahe den Kopff des Verstor-
 benen aussere dem Kittel/ worein er gewickelt war/
 und den rechten Arm/ welchen man bey dem Be-
 gräbniß niederwärts gestreckt hatte/ für dem Mun-
 de/ und die Zunge war um solchen Arm kohlschwarz
 siebenmahl herum gewunden. Die Christen ur-
 theilten hiervon: Gott hätte dieses grausame Ge-
 sichte denen gewissen-losen Renegaden zur War-
 nung über sie verhänget/ damit sie in sich schlagen/
 und bedencken möchten/ was sie vor eine Straffe
 zu erwarten hätten/ wenn sie bey der Verläugnung
 ihres Gottes und Heylandes hartnäckig verharre-
 ten. Allein die Türcken deuteten es dahin: Er
 sey im Herzen noch ein Christ gewesen/ und ha-
 be

bedem Mahomet nicht mit Ernst gedienet/
und also denen beyden Engeln nicht genug-
sam antworten können; Ja er würde tieff in
die Erde versinken seyn / wenn das Grab
nicht bey zeiten geöffnet worden wäre.

S. 5. Damit man diese letzten Worte desto
besser verstehe/ so dienet zur Nachricht/ daß in dem
Alcoran, in dem Buche Zuna, folgender Türcki-
sche Glaubens-Articul gefunden werde: Wenn
ein Verstorbener zu der Erden bestattet wird; so tre-
ten zwey schwarze Engel/Munguir und Gaimguir,
mit Keulen und eisernen Kreulen zu ihm/ und brin-
gen ihn auf die Knie. Alsdenn nimt er die Seele
um den Leib/ wie man ein Heinde umschlägt/ und
wird von denen Engeln gefragt: ob er an den Ma-
hometh und sein Geseze glaube? wenn er nun
wohl gelebt/ die Sala und Fasten Ramadan fleißig
gehalten/ reichlich Allmosen ausgetheilet hat/ und
er also wegen seines Thuns genugsame Re-
chenschafft geben kan: so weichen die zwey schwar-
zen Engel von ihm hinweg/ und lassen zwey weisse
zu ihm treten/ von welchen einer des Verstorbenen
Haupt mit den Armen umfänget / der andere a-
ber sie um die Beine schlägt/ und insolcher positur
warten sie/ bis an den Tag des Gerichts bey ihm.
So aber der Verstorbene ein übles Leben gefüh-
ret/ und nicht gnugsame Rechenschafft geben kan:
so schlägt ihn der eine Engel mit der Keule sieben
Ellen tieff in die Erde hinein auf dem Kopff / und
der andere fasset ihn mit den Klauen/ und reisset ihn
wieder herfür. Beydes währet bis auf den Tag

des Gerichts. Damit nun die Türcken von dieser Frage befreyet werden möchten: so reichen sie/ absonderlich wenn sie in letzten Sügen liegen/ grosse Allmosen/ so gar/ daß sie wohl auf den Marckt schicken/ und einen oder mehr Eclaven kauffen lassen/ und ihnen hernach ihre Freyheit mit dieser Bedingung schencken/ daß sie Gott bitten/ er möchte ihnen eingeben/ was sie den Engeln antworten solten. Sie gebrauchen auch täglich bey anbrechendem Tage in ihrem Gebethe diese Worte: Erlöse mich Gott! von der Frage der Engel / von der Pein des Grabes / und dem bösen Wege! amen! So bald nun einer gestorben ist / so wird er sauber gewaschen / und man leget ihm ein langes Hemde an; in welches einige allerhand Characteres mit Saffran oder andern Farben mahlen / den Verstorbenen dadurch von der Straffe der Gruben zu befreyen. Dasselbe wird oben über den Kopff/ und unten unter denen Füßen zusammen gebunden/ damit der Körper sich ohne Hinderniß aufrichten könne. Hierauf versammeln sich die Weiber in der Nachbarschaft/ und fangen aus vollem Halse zu heulen/ und den Todten zu beklagen an. Eine unter ihnen schlägt mit einer eisernen Stange auf eine Tafel/ welches einen hohlen Thon von sich giebet und nicht anders lauter/ als wann die Gasse voller rasenden Leuthe wäre. Die Witwen und Kinder gehen indes zum Verstorbenen / und fragen ohn unterlaß: warum bist du gestorben? hat dir etwan jemahls etwas gemangelt? stunden dir nicht alle meine Perlen und Edelgesteine zu dienßen? 2c. wenn ein

eine aufhöret / so fängt die andere wieder an / und dieses währet 40. Tage nacheinander. An dem Tage da er begraben wird / gehen die Freygelassenen vor ihnen her / und tragen den ihnen ertheilten Frey-Zettel in einem torn aufgespaltenem Rohr-Stabe. Sie müssen erschrocklich schreyen und heulen; sonst urtheilen die Türcken von ihnen / sie wären ihrer Freyheit nicht werth gewesen. Ihnen folgen etliche Talibs, in grünen Röcken mit Wachs Kerzen in denen Händen / welche den ganzen Weg nichts anders / als: *le hey Allah, le hey Allah*, singen. Hinter ihnen wird die Leiche / welche mit einem Kleide bedecket ist / hergetragen. Diese begleiten die nächsten Anverwandten bis zu der Grab-Städte / welche aufferhalb der Stadt rings um die Thor herum sind. (Solche sind wohl ausgemauert / und hat eine jede Person ihren eignen Raum vor sich.) Wenn sie bey dem Grabe ankommen / so wird der Todte bey dem Hembde oben und unten gefasset / und auf die rechte Seite hineingelegt. Denen Jungfern insonderheit geben sie ihr Dockenwerck / gewirckte Sachen / und den dritten Theil der Kleinodien in den Sarg mit. Nach geschעהer Beerdigung bedecken sie das Grab mit einem grossen Leich-Stein / und den Körper beschwehren sie mit keiner Erde / damit er zu vorerwehntem Examine Raum habe. Die Leichen-Begleiter gehen alsdenn wieder nach Hause / und denen Armen und Slaven zugefallen werden allerhand Speisen und Wachskerzen auf das Grab gesetzt. Auch speiset die Witwe mit einigen ihrer Freundinnen noch zu
guter

guter legt auf dem Grabe / und läßt Wasser und kleine Steine in der Gegend herum werffen / worauf sie sich nacher Haus verfügt.

S. 6. In dem Monath April pflegt alle Jahr die Caravane von Algier / so aus 15000. Menschen und 8000. Cameelen bestehet / von Mecca wieder zu kommen. Ihr Marabou geht voraus / und wird von 200. Pilgrims zu Pferde begleitet / deren jeder einen Stab in der Hand / und eine gewisse Art von Mützen auf dem Kopfe hat / welche wie kurze Mäntel aussehen. Jederman suchet das Kleid des Marabou zu küssen / und wer nicht zu ihm kommen kan / küsset dem Schweiff seines Pferdes. Hinter dem Marabou reitet sein Knecht / welcher in einem Sack einen Rosenkrantz von ohngefehr drey Ellen lang bey sich führet / dessen Kugeln so groß sind / als mittelmäßige Aepfel. Wenn er betet / so nimmt er dieses Pater noster in die Hände hinter sich auf den Rücken / und sagt zu jeder Kugel nur ein Wort / daher es mit seinem Gebet sehr geschwinde hergehet. Wie es sonst mit denen Caravanen herzugehen pfleget / ist bekandt / und muß man davon den Staat von Egypten und der Türcken nachschlagen. Nur dieses ist noch zu mercken / daß die Andacht / so dabey vorgehet / nicht eben allzugroß ist. Denn die meisten gehen des Raubens und Stehlens halben mit / und passen denenjenigen / die etwan zurück bleiben / auf den Bergen auf / von welchen sie die Vorbegehende / oder was solche bey sich führen mit eisernen Hacken zu sich hinauf ziehen. So bald die Nacht herzu kommt / so schläfft ein jeglicher bey seines Nachbarn

64 Cap. V. Von ihrer Religion

barn oder eines andern Weib / die ihm ansehet. Und daraus wird kein groß Wesen gemacht/ sondern die Kinder/ die auf solcher Wallfarth geboren werden/ dürffen einen grünen Turban tragen/ welches eine grosse Prærogative ist.

§. 7. In dem Monath Julio seyn sie ihr Fest Ramadan, welches dem zunehmenden Monde zu Ehren geschicht/ und eigentlich eine Fastenzeit seyn soll. So bald der Mond aufsteiget/ so wird von der Bestung das Geschütze gelöset / zum Zeichen/ daß das Fest seinen Anfang nimmet. Den ganzen Monath durch halten sie es mit ihrem Fasten den Tag über sehr genau; sie essen und trincken nichts/ und rauchen keinen Toback. Ja es ist solches bey Lebensstraffe verboten. Hingegen wird die ganze Nacht biß an den Morgen mit Schmausen zugebracht; und gehen continuirlich die Tambours in denen Gassen herum/ die Leuthe wachsam zu halten/ daß sie fressen und sauffen können / davor sie dann den Tag über/ biß sie in die Mosquéen gehen/ schlaffen/ und also die Fasttage gar leicht aus halten können/ wenn sie schon das ganze Jahr hindurch währen. Vor dem Thor Babloit werden zu diesen Zeiten allerley Spiele gehalten; der König von Algier begiebt sich alsdann auf eine Ebene vorder Stadt/ mit einer grossen Menge Reuter/ welche mit Lanzen fechten / und in die Wette reuten. So lange das Fest Ramadan wähet/ haben die Sclaven mehr Freyheit als sonst/ ausser der Stadt sich zu begeben. Es geschicht auch oft/ daß sie sich von Feigenbäumen Schiffe bauen/ so gut sie
kön

können/ und sich darauf salviren. Man solte zwar nicht denken/ daß vernünfftige Leuthe auf solchen elendē Schiffen oder vielmehr Flößen sich in die See wagen dürfften/ da es doch bey nahe 50. Meilen biß Majorca oder Minorca ist. Allein es geschicht dennoch oft / und wer die Grausamkeit der Sclaverey/ welche nirgends grösser als in Algier ist/ betrachtet/ wird sich darüber nicht groß verwundern.

Das VI. Capitel.

**Leben und Thaten der beyden
Barbarossen Horusce und Hareaden/
See = Räuber zu Al-
gier.**

S. 1.

Sward in der Beschreibung der Stadt und Bestung Algier der beyden Brüder Horusce und Hareaden Barbarossen gedacht. Weil nun absonderlich der letztere zu seiner Zeit ein Welt-bekandter See-Räuber und geschwohrner Feind der Christenheit um den Anfang und die Helffte des XVI. Sæculi gewesen ist/ und er auch über dieses das mächtige Königreich Algier gestiftet hat: so erfodert es die Nothdurfft/ daß wir an gegenwärtigem Orte seinen Lebenslauff umständlicher erzehlen/ und wegen der genauen Verwandtschaft so wohl des Geblüthes/ als der Verrichtungen auch seinen Bruder zu beschreiben/ uns vornehmen. Nun solte zwar eine Christliche Feder

66 Cap. VI. Leben u. Thaten der beyden

Bedencken tragen/ solcher Blutz-Hunde in Ehren zu gedenccken; indem sie vielmehr verdienten/ daß sie in die ewige Vergessenheit eingesencket würden. Wenn man aber betrachtet / daß solches Vornehmen vielmehr zu ihrer Beschimpffung/ als Ehre gereichet/ und auch ein Christl. Leser hieraus erkennen kan/ daß der gerechte Gott aus gerechtem Verichte offtermahls solche Böfewichte als eine Straf-Ruthe/ auf der Christen Rücken brauche: so wird es uns ohne Zweifel nicht übel ausgeleget werden können/ wenn wir der gedachten Barbarossen Lebenslauff allhier mit einrückten; zumahl da die ganze Beschreibung von dem Algierischen Staat nicht wenig dardurch erläutert wird.

§. 2. Horufce und Hariaden oder Hareaden sind aus der Insul Metelino oder Lesbus gebürtig. Ihr Vater war ein Töpfer/ und der Mahometischen Religion zugethan. Das Armuth und der schlechte Zustand ihrer Eltern wolte ihnen nicht gefallen: Dannenhero trachteten sie dahin/ wie sie ihren Ehrgeiz vergnügen/ und eine Galée erlangen möchten. Sie brachten es auch so weit/ und begaben sich hinauf in die Gesellschaft des damahls berühmten See-Räubers Camali, mit welchem sie Glück und Unglück zu theilen sich vornahmen. Als sie demnach unter diesem Räuber an Beuthe/ Sclaven und Schiffen reich worden waren/ so suchte Horufce, welcher als der ältere/ das meiste zu sprechen hatte/ andere See-Räuber auf seine Seite zu ziehen/ damit er nebst ihnen eine neue Compagnie ausmachen könnte. Mit diesen und seinem
Brus

Barbaroffen Horufce und Hareaden. 67

Bruder / welcher sein unzertrennlicher Gefährte war/begab er sich nach Mauritanien oder der Barbarey/ und setzte um diese Gegend sein Handwerk unaufhörlich fort.

§. 3. Horufce kam eben zu gelegener Zeit auf denen Küsten von Africa an. Denn der damalige König zu Algier stand mit seinem Bruder / wegen der Besizung des Reichs/ in Uneinigkeit: Dannhero ersuchte er den Horufce, er möchte ihm wieder den Bruder beystehen/ und both ihm auch ein Stücker Geldes/ damit er die Beschirmung seines Reichs auf sich nähme. Dieser ließ sich nicht faul darzu finden/ und weil er eine so erwünschte Gelegenheit sich in Africa formidable zu machen/ längst gehoffet : so gieng er mit seinen Musquetiren auf des Königes Bruder/ welcher die Mimidischen Reuter oder Araber/ auf seine Seite zog/ hurtig loß/ und erlegte mit seinen Feuer-Röhren so viel Mimidier, daß er nicht nur besagten Völkern / sondern auch den Moren ein ungemeines Schrecken hiermit einjagte. Nach diesem glücklichen Treffen merckte er gar bald / daß die Moren an sich selbst unwehnbahre und schlechte Soldaten / in der Kriegeskunst unerfahren / von unbeständiger Art wären/ und man dieselben / weil sie untereinander uneinig sind/ leichtlich durch Unterhaltung der Uneinigkeit/ überwinden könne. Er wagte sich also bey seiner Glückseligkeit immer weiter. Er griff nicht lange darnach den benachbarten König von Carcenna mit List an / und vertrieb denselben aus seinem Reich. Dieser Ort/ welchen man ehemals vor Juliam Cæsaream

68 Cap. VI. Leben u. Thaten der beyden

faream hielte/ liegt 60000. Schritt von Algier gegen Abend zu/ und hat ein vortreffliches Vorgebürge an dem Haven/ nebst unterschiedenen Reliquien einer alten Wasserleitung und andern Fußstapffen der hinterlassenen Römischen Pracht. Von dar an bis nach Algier hielt er die See mit Rauben und Streiffereyen in beständiger Unsicherheit/ und unterließ nebst Hareaden und seinen Bundesgenossen nicht / das herumliegende Land unaufhörlich auszuplündern. Als er auf solche Art mit gutem Glücke an Macht und Reichthum noch mehr zugenommen hatte: so wagte er sich mit grosser Zurüstung an die Stadt Bugia, und brachte die darinnen in Besatzung liegende Spanier in die eusserste Noth. Allein/weil ihm die rechte Hand durch eine Canonen-Kugel abgeschossen ward: so nahm er vor dieses mahl vor gemeldeter Besatzung seinen Abschied/ und überließ deren völlige Eroberung dem Bruder Hareaden. Ob er nun wohl bey dieser Belägerung die Hand einbüßete/ und sich statt derselben vorn an den Ellbogen eine eiserne fest anhefften lassen muste: so ward er dennoch dardurch im geringsten nicht verzagt gemacht. Denn er setzte seine Siege so lange fort/ bis ihm das fatale Unglück über den Kopff kam. Er schlug den Spanischen General Diaco Vera mit seinem starcken Lager vor Algier. In kurzem darauff brachte er dem Hugo de Moncada, welcher die alten Spanischen Troupen aus Italien nach Africam geführet hatte/einem höchst empfindlichen Streich bey. Denn als dieser sein Volk an einem

un

Barbarossen Horusce und Hareaden 69

unbequemen Orthe an das Land setzte: so trieb er ihn mit grossen Verlust nach denen Schiffen zurück/ und als darauf ein schweres Sturm- Wetter entstand / welches die Schiffe wiederum an das Land zurück jagte/ so hieb er das meiste Volck entweder grausamlich nieder / oder er nahm sie gefangen und setzte sie auf die Galeen. Diese Thaten konnten sein Ehr- begieriges Gemüthe noch nicht genug ersättigen/ sondern er wendete auch nunmehr / weil ihn das Glücke aufblehete / mit Hülffe Hareadens/ seine Gewalt wieder das Königreich Tremesin. Hieraus vertrieb er den rechtmäßigen Herren/ welcher doch ein Mohr und Mahometaner wie er/ war/ und mit R Kaiser Carolo V. in einem Bündniß stand. Allein hierdurch lud er sich aller benachbarten Africaner Haß über den Hals. Deswegen ungeachtet bekam er eine Begierde die Spanische Besetzung Oran unter seine Bothmäßigkeit zu bringen. Gleichwie er sich aber durch Eroberung des Landes Tremesse bey seinen Landes- Leuthen gehässig machte: also verschüttete er es nunmehr auch bey den Spaniern ganz und gar / so daß ihm Moren und Christen zusammen seinen Untergang schworen. Deswegen giengen sie mit vereinigten Kräfften auf ihn loß / und zwungen ihn zu einer schändlichen Flucht. Er nahm dieselbe in die wüsten Derter: Er ward aber von der Spanischen und Mohrischen Reuterey eingeholet/ und mit etlichen seiner vertrautesten Freunde gefangen genommen. Weil nun die fatale Stunde kommen war/ und das Glücke ihm nicht weiter beystehen wolte:

so machte man ihm einen kurzen Proceß im Gefängniß. Man schlug ihm den Koyff ab / und schickte ihn nach Spanien hinüber. Dasselbst steckte man ihn auf eine Lanze / und ließ ihn zu der größten Vergnügung des Volckes / absonderlich in den See-Städten / an der Küste / wo er Schaden genug gethan hatte / herumtragen.

§. 4. Nach dem Tode des Horusce trat Hareaden, welcher gleichen Muth und Tapfferkeit besaß / mit fröhlichem Zuruffen des Volcks das Regiment an. Gleichwie er nicht nur allein ein Erbe des Reichs / sondern auch der Tapfferkeit und Krieges-Lust seines Bruders worden war / und zugleich dessen Zunahmen / Barbarossa, angenommen hatte : also hing er seine Gedancken auf die Herrschafft über ganz Africa zurichten an / und achtete dasjenige / was er schon besaß / vor seinen grossen Muth vor allzulklein und zu geringe. Er breitete seine Waffen allenthalben aus / und ward allen Mimiden und Mohren ein Schrecken. Bald machte er Friede und einen Stillstand mit dem einen : bald führte er Krieg mit dem andern. Er ward mit einer starcken Flotte den Küsten von Sardinien und der Insulu Majorca und Minorca beschwerlich. Er brachte unterschiedene andere See-Räuber in sein Blindniß / und jagte allen Nachbarn nicht ein geringes Schrecken ein. Einen Mimidischen Fürsten / von grosser Macht und Tapfferkeit / mit Namen Hamet, überfiel er listiger Weise / und tödtete ihn. Den König Benchades, einen von den vornehmsten in Mimidien / wie auch den König Amida,
auf

auf den Gränzen von Tremesin, trieb er aus ihren Ländern in die Wüsten. Zur See stund ihm das Glück nicht weniger bey. Er grieff den Hugo de Moncada oberhalb Sardinien hurtig an/ überwand und verwundete ihn / und nöthigte ihn mit Verlust etlicher Galéen / die Flucht zu nehmen. Desgleichen schlug er den Spanischen Admiral Portando, nebst seinem Sohne todt / und ruinirte dessen Flotte schändlich. Durch so viel geraubte Schiffe/ welche er theils Spaniern / Sicilianern/ Neapolitanern/ theils Venetianern abgenommen hatte/ verstärckte er sich also / daß er den Genuesischen Admiral, Andreas Doria, mit Verlust einiger Schiffe von Carcenna wegtrieb/ und ihm diesen Ort mit solcher Treulosigkeit wegnahm/ so tapfer als ihn jener nicht vor gar langer Zeit genommen hatte.

§. 5. Der Ruhm seiner Thaten und unbeschreiblichen Glückes breitete sich bis an die Ottomanische Pforte aus: weßwegen der Türkische Käyser Solymanus, welcher damahls mit Carlo V. in Krieg verwickelt war / bey seiner Zurückkunft aus Ungarn/ im Jahr 1534. Abgkändten an ihn abfertigte / welche ihn nach Constantinopel einladen mußten. Die Ursache war diese. Es hatten die Christen dem Türcken die Festung Coron in Morea in Griechenland abgenommen/ und gieng dabey das Gerüchte/ als wenn Andreas Doria mit einer mächtigen Flotte dieser Stadt / welche schon wiederum/ jedoch gar nachlässig/ zu Wasser und zu Lande/ von den Türcken belaget wurde/ zu

72 Cap. VI. Leben u. Thaten der beyden

Hülffe kommen wolte. Weil nun die Bassen und andere grosse Herrn dem Käyser riethen/ er solte eine ansehnliche Flotte dargegen in die See schicken/ und man könnte dem Doria keinen bessern/ als den Barbarossa, entgegen setzen: so ward einer von den geheimsten Bedienten der Pforte/ ein Jude/ Namens Sinan, nach Algier fortgeschickt / und von dem Mangali, einem mächtigen und erfahrenen See-Räuber und Land-Boigt zu Rhodis mit einer schnellen Gallée übergeföhret. Diese Gesandtschaft nahm er mit den grösten Ehren-Bezeugungen zu Algier an/ und schmeichelte sich nun schon mit der angenehmen Hoffnung/ ein Souverainer Herr über ganz Africa zu werden; indem er auf solche Art Gelegenheit bekam / dem Groß-Sultan den Zustand dieser Gegend vorzustellen/ und durch dessen Hülffe sich des ganzen Landes zu bemächtigen. Er machte sich hiermit zur Reise fertig/ und übergab dem Agis, einem tapfern Helden/ und seinem Vetter Ramada Celebin indeß das Regiment. Darauf reisete er mit seiner Flotte/ ohngefehr von 40. Galléen voller aufgeblasnen Hoffnung nach Constantinopel fort. Auf der Toscanischen See begegneten ihn etliche Schiffe/ welche aus Sicilien Korn hohlen wolten. Diese eroberte und verbrandte er nach einem bluthigen Gefechte. In diesem soll auch der berühmte See-Räuber Delisuf um das Leben kommen seyn. Von dannen wendete er seine Schiffe nach der Insel Hua, griff das Städtlein Ro bey nächtllicher Weile an/ überwältigte dasselbe und föhrete meistens alle Einwohner/

nebst

Barbarossen Horusce und Hareaden. 73

nebst einer grossen Beuthe / nach Constantinopel mit sich.

s. 6. Hier ward er von dem Käyser mit grosser Gnade empfangen/ und er war ihm um so viel angenehmer; weil er ihm etliche schöne Jünglinge/ und auserlesene Jungfrauen/ wie auch einige Lybische Löwen und Panther-Thiere zum Geschencke darstellte. Jedoch veränderte sich das Angesicht des Solymans den folgenden und die übrigen Tage gar bald: weil der Neid der Grossen zu Hofe ihm unterschiedne Vorstellungen wegen des Barbarosfae that. Es wäre/sagten sie/wider die Hoheit der Ottomannischen Pforte/daß ein See-Räuber/ welcher wegen so vieler bösen Thaten einen üblen Ruhm hätte / über des Käysers Flotte gesetzt würde; Es hätte niemahls an Leuten gemangelt/ und würde auch niemahls daran fehlen/ welche durch ihren Verstand und Tapferkeit tüchtig wären den Ruhm und Ehre der Türcken in der Welt auszubreiten; Er hätte eines andern Königes Reich in Africa durch Betrug und List an sich gezogen/ und durch seine ruchlose Waffen die Fürsten in Mimidica verfolget / welche doch zu der Mahometischen Lehre sich bekenneten; Er hingegen wäre von einem Griechischen Vater/ ohne Tren und Glauben/ ohne rechte Religion, und ein allgemeiner Feind des menschlichen Geschlechts.

Durch so unvermuthete Vorstellungen ward des Sultans Herz von ihm ganz und gar abgeneiget:

74 Cap. VI. Leben u. Thaten der beyden

neiget: dannenhero ließ er ihm durch die Bassen Ajas und Cassim Meldung thun: Er stelle die ganze Sache dem Ausspruch des Ibraims anheim: weil er vornemlich auf dessen Angeben aus Africa gefordert worden wäre. Wosern er nun etwas vorzunehmen gedächte; so müßte er sich nach Syrien begeben / und sich mit dem Bassa davon unterreden.

Dieser Ibrahim war der vornehmste Bassa und Minister an dem Hofe des Türckischen Käyfers / und sein Ansehen war so groß / daß alles auf seinen Willen und Beschluß / ob er sich schon nicht gegenwärtig befand / beruhete. Dazumahl hatte ihn der Sultan wieder die Persianer zu Felde geschickt. und er lag in Comagena, nicht weit von Aleppo, im Winter-Quartier.

Als demnach Hareaden merckte / welchergestalt ihm die Abwesenheit des Ibraim keinen Nutzen brächte / und er dieses / was man ihm im Nahmen des Käyfers ankündigte / vor eine abschlägliche Antwort hielte: so sahe er wohl / daß er durch nichts anders / als durch eine Reise nach seinem Patron, die über ihm schwebende Ungnade abwenden könne. Er marschierte also zu Lande voller Begierde und Vorstellung des erlittenen Unrechts immer nach Syrien zu / und ward zu Aleppo, wo sich Ibraim damals aufhielt / mit der größten Ehre von der Welt empfangen. Dean weil der Bassa des Barbarofens qualitäten besser / als die Pforte / kennete; so ließ er es an nichts ermangeln / wordurch er ihm ein Vergnügen erwecken kunte. Sie unterredeten sich

Barbarossen Horusce und Hareaden. 75

sich bey dieser Zusammenkunft von dem Zustande in Africa, und der Manier Krieg zu führen; worbey er sich in solche Hochachtung setzte / das Ibrahim ein völliges Vergnügen über ihn spühren ließ / und ihn auf das nachdrücklichste bey seiner Abreise an den Käyser recommendirte. Hiermit drang er so scharff durch / daß man ihn bey der Wiederkunft zu Constantinopel mit grosser Ehre und Wohlgewogenheit annahm. Er ward in kurtzem in dem Rath des Solymans zur audienz gelassen / und führte folgende Rede gegen denselbigen:

Was der Priester des Ottomannischen Käysers / wenn er in den Tempel zu bethen gehet / mit lauter Stimme zu wünschen pflegt / dasselbe wünsche ich euch / o Solymann / nemlich / daß diese eure Herrschafft / welche die Göttliche Allmacht euren Voreltern gegeben hat / grösser und herrlicher werden möge; indem sie dieselbe durch Gerechtigkeit und Gottesfurcht erlanget haben. Denenselben / welche auf diesem Wege einher gehen / hat es niemahls an Glücke gemangelt / und ihr seyd bisher derselben Fußstapffen gefolget / daß ihr genungsam ihren Ruhm und Namen überstiegen habt; weil ihr unter denen eurigen die Gerechtigkeit unaußhöselich ausübet / und nach der Pflicht der wahren Gottesfurcht urtheilet / daß dieses der Weg zu einem ewigen Ruhm und Ehre sey / wenn man den Krieg wieder die Feinde unsers Gottesdienstes führet. Auf diese Weise ist Stuhl-Weissenburg gewonnen /

76 Cap. VI. Leben u. Thaten der beyden
nen/Rhodus erobert/ und der König von Un-
garn (*) selbst im Treffen geblieben. Teutsch-
land ist zweymahl verwüestet und angezünd-
et worden; also daß Carl (**) selbst / welcher
der Christen Macht und Tapferkeit mit euch
zu vergleichen sich unterstund / aus Furcht
vor dem Gerüchte eurer Waffen kein Treffen
wagen durffte; ob er schon mit der Hülffe al-
ler Völcker unterstützet war. Nachdem az-
ber diese eure Herrschaffen/ wie groß sie auch
immer seyn mögen / und einige vortreffliche
Siege weder die Gröffe eures hoch erhabenen
Gemüthes erfüllen/ noch eurem hohen Ruhm
völliges Vergnügen geben können: so habt
ihr eure sieghaffte Waffen wieder die Pars-
ther und Persianer gewendet / auf daß diese
Völcker/ welche von denen Gesetzen gottloser
Weiß abgefallen sind/ gleichsam durch eure
als heilige Waffen und Siege zur Buße be-
wogen/ und wiederum zu dem alten Gottes-
dienst gebracht werden mögen. So aber die-
ses entweder dem Anfang oder der Vollzie-
hung nach löblich und herrlich ist: so vergön-
net

(*) Dieses war der letzte Hungarische König Ludovicus
welcher a 1526. in der Schlacht bey Mohatz/ in Nieder-Un-
garn/ nebst viel tausend Christen sein Leben jämmerlich ein-
büßte.

(**) Wenn dieser Barbar schlecht weg Carl sagt / so ge-
schicht solches allemahl aus Verachtung und Hochmuth / und
er verstehet den damahls mächtigen Käyser und König in
Spanien Carolum V. oder I. dardurch.

Barbarossen Horulce und Hareaden. 77

net mir allein / der ich unter der Gefahr der
Waffen alt worden bin/ nützliche Dinge vor-
zubringen/ welche ich durch lange Erfahrung
zu höherem und weiterem Ruhm eures Na-
mens vor dienlich befunden habe / und un-
theilet nicht/das ich solches nur aus einer bloß-
sen Ruhmräthigkeit vortrage. Denn das
Glücke hat mich genung begünstiget; indem
es mich/ nachdem ich aus Armuth von Hause
weggieng / und mit einer zweiffelhaften
Hoffnung die See durchlauffen mußte / zu
vortreflichen Siegen / und endlich zu dem kö-
niglichen Nahmen gebracht hat.

Aber nichts mehr kan mir die göttliche All-
macht geben / als das ich zu euch und in eu-
ren Rath zu kommen die Freyheit erlange.
Ich will euch demnach einen Rath voller
Treue und Erfindungen geben. Und ob es
schon scheint/ ich wüßte/ als ein alter Mann/
weiter nichts: so sind dennoch in meinem ge-
sunden Leibe noch hertzhaftte Kräfte genug
übrig/ vermöge welcher ich noch zu Wasser
und Lande tapffern Beystand und Hülffe
versprechen kan. Und darauf habe ich mei-
stentheils von Jugend auf meine Gedancken
gerichtet/ und den Rath meines Bruders Ho-
rulce beobachtet/ das ich die Gränzen unsers
Gottesdienstes ausbreiten/ und die Christen
zu Wasser und Lande verfolgen möchte. Ja
ich habe nicht mehr gewünschet/ als das eure
Flotten und Trouppen meiner Zuneigung und
Bey-

Beobachtung untergeben würden/ und ich sie als Oberster oder auch Fährtich commandiren solte; weil mich düncket/ es sey nichts besseres und würdigers vor mich/ als euren Befehl zu gehorsamen. So mir nun dieses der Himmel zulasset: so sollen die Spanier gar geschwind aus ganz Africa getrieben werden/ und ihr sollet hören/ daß die Mohren wieder zu ihrer alten Herrschafft nach Spanien hinüber gezogen sind. Die Pœni und Mimidier sollen euch gehorsam/ und Sicilien nebst Corfica und Sardinien unser seyn. Wenn diese Inseln erobert sind/ so wollen wir Italien aushungern/ und von allen Seiten mit Schiffszuglotten angreifen. Dasselbe ist bereits durch der Fürsten Zweytracht getrennet/ und ich bin versichert/ daß ein Theil desselben gegen Sicilien und Macedonien zu/ uns unter gewissen Bedingungen gern dienstbar werden soll/ wenn es nur das Spanische Joch von seinem Rücken abwerffen kan. Bildet euch nicht ein/ daß sich unter denen Italienischen Fürsten noch dieselbe Einigkeit befinde/ welche damals war / als euer Großvater Mahomet mit Eroberung Sidrunt denselben das größte Schrecken einjagte. Ja er wäre bey Fortsetzung seines Krieges / welchen zu hemmen alle Christliche Prinzen nicht vermögend waren/ mächtig genug gewesen die Stadt Rom einzunehmen/ und das occidentalische Reich/ der Billigkeit gemäß/ in seine

alte

Borbarossen Horusce und Hareaden. 79

Grängen einzuschliessen ; wenn ihn nicht der Himmel aus dem menschlichen Leben zu zeitlich gerissen/ und euch die Vollziehung dieses Wercks/ welches euch das Verhängniß und Gestirn verspricht/ einzig und allein überlassen hätte.

Hierdurch suche ich auch keinesweges durch eine ungewöhnliche Grosssprechererey euch abzuhalten/ eure Macht gegen Morgen zu wenden/ damit ihr eure alte und gottlose Feinde/ welche die höchste Straffe von euch verdienen/ mit den Waffen verfolgen möget. Denn ich verlange nur eine Flotte / welche ihr gar nicht vonnöthen habt/ durch deren Hülffe ich indes/ da ihr Asien überwindet / auf der andern Seite Africam unter eure Bothmäßigkeit bringen will. Vor allen Dingen muß Muly-Assen, ein Fürst eines unersättlichen Geizes / voller schändlichen und schändlichen Wollüste/ und unmenschlicher Grausamkeit/ und welcher deswegen bey Gott und Menschen verhaßt ist/ aus dem Königreich Tunis vertrieben werden. Er hat achtzehn Brüder durch verfluchte Hinterlist getödtet/ oder/ welches noch ärger ist/ des Gesichts beraubet / und keinen einzigen Blutsverwandten oder Freund hinterlassen/ damit er allein herrschen möge. Denn er ist so undanckbar und treulos von Gemüthe gewesen/ daß er auch seines Vaters Freunde/ welche ihn aus einer sonderbaren Wohlgewogenheit

§

zum

zum Reiche beförderten/ zur Vergeltung vor
 erwiesene Güte / bis auf einen einzigen / um
 das Leben gebracht hat. Mit diesem erz
 schrecklichen Thier haben wir zu thun / wel
 ches gar geschwind von allen gehasset werden
 soll; weil es selber keinen Menschen liebet;
 wie ihn denn bereits die Miriden mit tägli
 chen Überfällen martern und plagen / und er
 ihre Unbilligkeit mit Gedult ertragen muß.
 Dieser Verschnittene ist es / welcher die tapf
 feren Männer der Türcken in seinen Betten
 hält / und euren großmächtigen Nahmen /
 dessen göttliche und menschliche Rechte von
 allen Orthen verlangt werden / nicht gebüh
 render Massen erkennet / und was noch unleid
 licher ist / sich den Spaniern bey Tripoli hülf
 reich erzeiget / damit die beyden Türkischen
 Helden Agis und Moses aus der Stadt Tajo
 ret vertrieben werden mögen. Aber dieses
 wilde Thier / welches schon seiner Zähne und
 Klauen beraubet ist / werden wir auch um so
 viel leichter dämpffen; weil bereits sein Bru
 der Muly-Roscet von allen Tunetanern ins
 ständigst begehret wird. Wir können des
 sen Person zum wenigsten zum Schein gebrau
 chen / wenn wir unsere Trouppen vor denen
 Thoren der Stadt Tunis wollen sehen lassen /
 und auf solche Art werden wir ohne grossen
 Verlust zu unserm Vornehmen gelangen.
 Jedoch soll es in eurer Beliebung stehen /
 zum Regenten über das Tunische Reich zu set
 zen

Barbarossen Horusce und Hareaden. 81

zen/wen ihr wollet. Ich vor meine Person habe Ruhm und Herrschafft genung erhalten/wenn ich nur den größten Theil von Africa/nach eurer glücklichen Wiederkunfft aus Persien/ euch in eure siegreiche Hände überlies fern kan.

Serner werde ich auf diesem Zuge (welches ich als ein besonderes Geschencke versprechen will) mein äufferstes und bestes thun/ daß die Christen/ ihre Niederlage zu bejammern/ Ursach finden sollen. Und so mit Doria begegnen wird/ so soll er sich nicht lange in seinen bösen Thaten zu erfreuen haben. Dieses ist der einzige und wahre Feind/ welchen ich wegen Erinnerung der von ihm empfangenen Niederlagen und Schmach aufs allerhöchste zu verfolgen mir vornehme. So dieser überwältiget ist: so wird euch zu Wasser und zu Lande alles offen stehen. Und glaubet mir/ wenn einer zur See die Oberhand hat; so wird er sich leichtlich die Herrschafft zu Lande zuwege bringen.

Nachdem Solyman diese vortrefliche Rede angehört hatte: so ließ er vor dieses mahl den versammelten Rath aus einander gehen. Er überlegte des Hareaden Vortrag bey sich insgeheim/ und ließ es in kurzem geschehen / daß man ihn auf Gutbefinden des Ibraims denen drey vornehmsten Bassen/ als den vierdten/ an die Seite setzte/ und ihm die höchste Gewalt über Seesachen anvertraute; so daß ihm alle Inseln/ Häfen/ See

S 2

Städte

Städte und Völcker zu Gebothe stehen solten/ und er Ruderer/ Schiffe/ Krieges-Votck und andere auf der See nöthige Dinge/ wo er nur verlangte/ annehmen möchte. Nach geschehener Publicirung dieses Käyserl. Willens/ gab ihm der Sultan selber die Fahne/ den Ecepter und ein Schwerdt in die Hände/ und vermahnete ihn/ daß er seinem Versprechen durch Verrichtung herrlicher Thaten nachzukommen/ sich bemühen sollte. Hierauf brachten ihn die Bassen/ Ajas und Cassim aus dem Serail, in trefflichen Gepränge/ in welchem man ihm die Kennzeichen seines Ehren-Amtes vortrug / biß zum Arsenal, allwo ihm zu denen Krieges-Unkosten hundert tausend güldne Cronen ausgezahlt/ und bey 800. Janitscharen mitgegeben wurden.

S. 7. In etlichen Tagen reifete er mit einer Flotte von 80. Galéen und etlichen Galeotten von Constantinopel weg/ und hielt sich an die Küsten von Italien. Derselben Einwohnern jagte er nicht geringes Schrecken ein / und absonderlich/ als er sich vor der Stadt Neapolis sehen ließ. Und man hält davor/ daß/ wenn er in dem ersten Schrecken einen Anfall gewagt hätte/ daß er als ein Überwin-der würde davon gezogen seyn. Allein Barbarossa wendete sich mit gesamter Hand von hier weg/ nach der Insul Prochira, und plünderte sie aus. Von dannen begab er sich nach dem Städtlein Sperlunga, und führte auf die 1200. Personen/ meistens Weiber und Kinder/ mit sich in die Clavery fort. Einer/ Namens Pelegrino, welchen man unter allen Einwohnern vor den reichsten hielt/ suchte sich durch

Barbarossen Horusce und Hareaden. 83

durch die Flucht auf das Schloß zu retten. Hareaden vermahnete ihn/ er sollte sich ergeben/ und nicht die Gewalt erwarten; er versprach ihm auch dabey/ er wolte ihm die Freyheit schencken. Weil ihm nun Pelegriano trauete/ und in dem Vertrauen auf das gethane Versprechen aus dem Schloß heraus nach dem Strande gieng/ und sich mit einem Fußfall vor ihm demüthigte: so gab er ihm nicht nur seine Freyheit wieder / sondern er stellte ihm noch aus überflüssiger Gütigkeit seine Frau / Sohn und Base zu / da sie sonst als Gefangne in der Stadt / in die Sclaverey hätten wandern sollen/ dieses ist in Wahrheit ein herrlicher Beweis / daß auch unter denen grausamsten und betrüglichsten Barbaren das geschehene Versprechen nicht leichtlich zurücke gezogen werde.

Noch dieselbe Nacht wendeten sich bey 2000. Türcken von dar über das rauhe Gebürge und ungebahnte Wege / nach *Fondi*, welches 10000. Schritt von *Sperlunge* lieget. Sie kamen daselbst mit solcher Geschwindigkeit an/ daß die Prinzessin *Julia Conzaga*, des *Prosperi Colonna* Schwieger-Tochter/ mit genauer Noth sich halb nackend auf ein Pferd schwingen/ und sich aus dem Angesicht der Feinde in das Gebürge retiriren kunte. In diese *Juliam* soll sich *Barbarossa* auf das Gerüchte von ihrer sonderbahren Schönheit / hefftig verliebet/ und sie in seine Hände zu bekommen/ getrachtet haben. Jedoch / daß wir wieder auf die Bürger zu *Fondi* kommen/ so wurden sie theils verstreuet/ theils in das Gefängniß mit hingerissen/

84 Cap. VI. Leben u. Thaten der beyden

die Kirche plünderten die Türcken aus / beraubten die Begräbnisse der Fürsten Colonna, zerrissen die Fahnen in stücken / und eilten mit reicher Beute wieder auf die Flotte zurücke. Ein anderer Theil dieser Räuber überfiel *Terracina*, worinnen sie ihr Wüthen über die Kirche ausliessen / und etliche schwache Leuthe / weil sich die Gesunden nach dem Gebürge *salviret* hatten / in ihren Betten ermordeten.

Als das Schrecken von diesem Wüthen nach Rom kam: so machte es die Gemüther allda so bestürzt / daß fast die ganze Stadt nicht anders / als wenn der Feind schon *Offia* eingenommen hätte / auf das Land in sichere Derter zu fliehen anfieng. Pabst Clemens VII. welcher an einer schweyren Kranckheit darnieder lag / hatte nicht mehr als 150. Schwärmer / und 47. Reuter zu seiner Leib-Guarde, womit er sich defendiren kunte. Überdieses war keine Einigkeit unter denen vornehmsten; weil ein jeder mehr auf seine eigene / als auf die allgemeine Wohlfarth / sein Absehen gerichtet hatte. Gleichwohl kamen die Cardinale in dieser grossen Gefahr zusammen. Sie brachen die Thüren zu der Schatzkammer auf / und befahlen dem Cardinal Hypolito de Medicis zu Bewahrung der See-Rüsten Geld auszuzahlen. Dieser nahm alsobald einen Hauffen Volcks an: er bekam aber lauter solche Leuthe / welche man auf den Sprung wirbet / d. i. unerfahrene und wilde Soldaten / welche das Handwerk besser verstanden / wie sie ihren Landes-Leuthe eher / als den See-Räubern / Schaden zufügen

Barbarossen Horusce und Hareaden 85

fügen solten. Und also war es vor die Stadt Rom
ungemein gut/ daß es vor dieses mahl bey dem bloß
sen Schrecken blieb. Denn Barbarossa hatte sich
nicht eben vorgesehet/ alle See-Pläze von Italien
zu verwüsten; sondern er suchte nur durch derglei-
chen Ausschweifungen sein Vorhaben gegen den
König zu Tunis zu verstecken.

§. 8. Seine Absicht war/ daß er gedachten Kö-
nig zu Tunis, Muly-Allen sicher machen/ und ihn
unverhofft überfallen wolte. Dannenhero hatte
er in Africa fälschlich austreuen lassen / er wolte
Italien/ und absonderlich die Genuesischen Küsten
ruiniren/ damit er sich an denen Spaniern wegen
des denen Türcken angethanen Unrechts/ rächen
möchte. Dieser Anschlag gieng ihm auch an. Wo
Muly-Allen jemahls sicher gewesen war: so war
er es gewiß jezo. Denn zu geschweigen / daß er
sich keines Überfalls vom Barbarossa befürchtet/
so verminderten die Venetianer seine Furcht gar
sehr; indem sie eine starcke Flotte zu seinem Bey-
stand ausgerüsteten/und ihm mit solcher affection zu-
gethan waren/daß sie auch des Päpstlichen Wie-
derstandes ungeachtet / die Einkünffte der Heiligi-
chen zuhülffe nahmen. Hierzu kam noch / daß er
durch Spionen erfuhr/ welchergestalt sein Bruder
Muly-Roscet, vor welchem er sich am meisten fürch-
tete/ zu Constantinopel in einer freyen Bewah-
rung gehalten würde. Dann dieser gute Prinz
nahm zu dem Hareaden seine Zuflucht/ als ihn der
Bruder aus dem Lande jagte / und reißte mit nach
Constantinopel, in Hoffnung / zu der Besizung

86 Cap. VI. Leben u. Thaten der beyden

seines Reiches wiederum zu gelangen; allein er ward bey der Abreise des See-Räubers daselbst im Stiche gelassen/ und als ein heimlicher Geißel bey dem Türcken verwahret. Und also war der König zu Tunis ohne allen Kummer und Sorgen: Der Barbarossa aber kunte bey dieser Sicherheit desto eher zu seinem Zweck gelangen. Wie weit er es demnach mit seiner Absicht gebracht habe/ solches wollen wir in dem Staat von Tunis mit allen Umständen erzehlen; weil die Sache eigentlich dahin gehöret: vorjeto ist es am nützlichsten / daß wir seinen übrigen Lebens-Lauff zu beschreiben vor uns nehmen.

§. 9. Als Käyser Carolus V. den Muly-Affen in seiner Vorfahren Reich zu Tunis wiederum eingesetzt/ und Hareaden daraus weggejaget hatte: so flohe dieser mit seinen Schiffen von Algier nach Constantinopel. Solyman war indeß von seinem Kriege wieder die Persier/nach Hause kommen/ und hatte Mesopotanien und Assyrien erobert. Er wünschte ihm deswegen Glück/ und stattete ihm zugleich von dem unglücklichen Ausschlag seiner Waffen Bericht ab. Ob man sich nun schon einbilden sollen/ der Sultan würde ihn ungnädig ansehen: so nahm er ihn dennoch mit vielen Gnaden-Bezeugungen auf. Denn indem er wohl wustet/ daß dieser Verlust vielmehr dem abwechselnden Glücke/ als dem Mangel seiner Tapfferkeit/ zuzuschreiben wäre: so warff er deswegen keine Ungnade auf ihn/ sondern er beehrte ihn vielmehr mit einem neuen Commando, und machte ihn zum Admiral

über

über diejenige Flotte / welche hinführo wieder die Christen auf das Meer gestellet werden solte. Er gab ihm zugleich Befehl / alles zur See fertig zu halten; weil er gesonnen wäre/ dem Käyser/ dem Papst und Venetianern/ welche ihre See-Macht wieder ihn ausrüsteten / mit gesanter Hand Widerstand zu thun.

Auf diesen Befehl brachte er eine Flotte von 130. Galéen zusammen. Mit dieser gieng er aus dem Hellespont heraus/ und that auf die Insel Creta einen Versuch. Er grieff die Stadt Canea mit unverzagtem Muth an: allein der Venetianische Commendant Gritto empfieng ihn sowohl mit dem Geschütz/ als zwey tapfern Ausfällen/ dermaßen/ daß er nach großem Verlust eines ziemlichen Theils seines Volcks abzuziehen gezwungen wurde. Ein nicht geringes Unglück vor ihn war dieses / daß über tausend Soldaten von der Flotte/ welche er bey so schleunigem Abzuge nicht retten konnte/ hin und wieder auf dem Lande übrig blieben/ und von denen Candiern jämmerlich niedergehauen wurden. Von hier machte er sich nach dem Meerbusen Suda, hinter dem Vorgebürge Melecca, und von dar nach Retimo, allwo man ihn ebenfalls auf gleiche Weise ablauffen ließ. Endlich nahm er seinen Weg auf die Haupt-Stadt Candia zu/ und besichtigte dieselbe in der Nähe nach allen Umständen. Wie er merckte/ daß sie vor seine bey sich habende Macht zu stark wäre: so ließ er sie liegen/ und schiffte auf die Ost-Seite dieser Insel/ nach dem Capo di Salomone, zu / auf welcher er

88 Cap. VI. Leben u. Thaten der beyden

das von denen Einwohnern verlassene Städtlein Cecilia in den Brand sieckte. Nach geschehener Anzündung retirirte er sich wieder in die See; weil Nachricht einlieff/ daß der Venetianische Admiral Vincentio Capellis, welcher denen Candiern zu Hülffe eylete/ nunmehr schon zu Corfu angelanget wäre. Und hierinnen betrog er sich im geringsten nicht. Denn es kamen nicht nur die Venetianer mit ihrer Flotte auf der einen Seite; sondern es war auch nunmehr schon auf der andern Seite Andreas Doria mit der Kayserlichen Flotte / durch die Meer-Enge bey Messina durchgeseegelt / und bemühete sich seine Macht bey Corfu mit den Schiffen des Capellis zu vereinigen. Als dannhero diese beyde Flotten zusammen kamen: so hatte es vollkommen das Ansehen/ daß die Türckische See-Macht der Gewalt dieser vereinigten Flotte nicht Widerstand thun/ sondern alle Gelegenheit zu sechten vermeiden würde. Denn die Christen übertraffen die Türcken weit. Der Genuesische Doria hatte 49. Galeen unter sich. Zwey und zwanzig gehörten der Republic Genua, und also ihm zugleich mit: sechs waren des Antonio Doria: vier der Sicilianer: zwey des Princken von Monaco: zwey des Herzogs von Terra nova: vier der Ritter von der Insul Rhodis: vier des Grafen von Anguillora: und fünffe von Neapolis unter dem Commando des Sohnes Don Petri von Toledo, des damahligen Vice-Ré. Über diese waren noch 50. Schiffe unter der Anführung Francisci Doria zugegen/ zu welchen er noch täglich mehr erwartete. Diese alle zusammen sieckten voller tapfs

Barbarossen Horufce und Hareaden. 89

tapferer Soldaten/ Fürsten und Edelleuthe/ welche wieder den Türcken zu streiten/ die große Lust begeigten. Die Macht der Venetianer bestand aus mehr/ als 60. Galéen/ 14. Schiffen und 7. kleinen Proviant-Schiffen. Der Patriarche von Aquileja commandirte des Pabstes Flotte/ welche sich auf 27. Galéen belieff. Mit dieser See-Armée, welche sich in allem auf 207. Seegel erstreckte/ giengen die alliirten Häupter an. 1538. im Monath Septembr. von Corfu in die See/ und ließen sich am Vorgebürge Prevesa dem 25. dito vor Ancker nieder.

Barbarossa hatte sich unterdeß mit seiner Flotte in den ambracischen Meerbusen(*) verkrochen/ und auf erhaltene Nachricht von der Christen Ankunfft sich gefast gemacht ihrer darinnen zu erwarten. Zu dem Ende ließ er beyde Seiten der Meer-Enge/ wo durch sie hinein kommen musten/ mit Geschütze besetzen. Jedoch hatte ein wenig zuvor/ ehe der Zugang verschlossen wurde/ der aquilejische Patriarche, Gripriani eines gewagt/ damit er so wohl die Gelegenheit der Meer-Enge/ als die Beschaffenheit der Türckischen Flotte auskundschaften möchte. Nemlich/ er belagerte die Stadt Prevesa an dem Vorgebürge Actium, zu Wasser und zu Lande. Nun lieff zwar die Belägerung vor ihn übel ab: indeß erhielt er doch was er suchte/ und kunte hernach den übrigen Häuptern der Alliirten besseren Bericht von dem Zustande der Türcken abstaten.

Damit berathschlagten sie/ auf was vor Manier man

(*) Der Ambracische Meerbusen hat von der alten Stadt Ambracia, in Epiro welche jetzt Larta heißt/ den Nahmen.

man die Türcken angreifen/ oder aus ihrem vortheilhaftigen Orthe locken solte? Ferdinandus Gonzaga, General über die Infanterie ergriff des Patriarchen Parthey/ und meynte/ man müste die Stadt Prevese noch einmahl zu bezwingen suchen; als denn könte man auf das verfallene Schloß/ nach Eroberung der Bestung/ Stücke pflanzen / und den Feind abhalten/ daß er nicht entwischte. Es gab weiter den Rath / es solten Schiffe bey der Ausfarth versencket werden/ damit die Türckischen nicht durchkommen könten. Doria antwortete hierauf: Dieser Anschlag hätte zwar einen schönen Schein/ allein/ er wäre gefährlich auszuführen; Er hielt es demnach vor das rathsamste/ den Feind in dem Meerbusen selbst anzugreifen. In dieser Absicht näherten sie sich der Insel Santa Maura, welche an der sincken Seiten dieses Golfo lieget/ und bloß durch einen kleinen Sund von dem Lande geschieden wird. Hier legten sie sich vor Ancker. Das Wetter/ welches den vorigen Tag sich in eine Meer-Stille wieder alles Vermuthen verwandelt hatte/ schien vor diesesmahl besser zu seyn; indem ihnen ein angenehmer Wind von Osten zu Hülffe kam. Barbarossa ließ sich bey Herannahung der Christlichen Flotte gleich falls nicht faul finden/ sondern brachte bey heranbrechendem Tage / auf beständiges Anstiften eines Kammerdieners des Solymans, die ihm anvertraute Armade aus dem Golfo heraus. Doria gab alsbald Befehl / daß sich Bondulmiero und Franco mit denen Gallionen und größten Schiffen in Ordnung stellen/ und

vor

vor allen Dingen dem Feinde das Land abschneiden solten. Er selbst rangirte seine Gallen in drey Esquadren forn an/ und gieng damit auf dem Feind loß. Weil er aber die Türcken nicht von dem festen Lande abzulocken vermocht / indem sie sich stets mit dem Hintertheil der Schiffe in Gestalt eines halben Mondens nach demselben hielten : so zog er sich allmählich wiederum zurück ; weil er vor dieses mal den vorgesezten Zweck nicht erreichen kunte. Unterdeß giengen auf beyden Seiten allerhand kleine Scharmüßel vor/ und wurden auch bey einfallendem Regen-Wetter etliche Schiffe von denen Christlichen so unglücklich/ daß sie aus Mißverstand unter die Feindlichen Galéen geriethen ; da sie sich einbildeten/ sie befänden sich unter der Flotte der allirten Christen. Als sie nun diesen Irrthum merckten : so wehreten sie sich zwar einige Zeit tapfer genug / allein sie kuntten sich doch nicht aus der Feinde Händen retten.

Diesen Tag über ward wenig vollbracht : Doria begieng noch darzu diesen Fehler/ daß er bey einbrechender Nacht mit denen übrigen Generalen nach Corfu eylete/ und viel Schiffe in der eussersten Noth stecken ließ. Das Regenwetter solte zwar an diesem schleunigen Abzuge Schuld seyn; allein es gab doch bey allen Völkern in Europa viel wunderliche Reden davon. Niemand konte es sich von einem Manne/ welcher sich jederzeit wichtige Dinge unterstanden hatte / einbilden / daß er einen so schimpfliche Abzug hätte nehmen können. Viel schrieben dieses dem alten Haß zwischen der Republic

Ge-

Genua und Venedig zu/ durch dessen Antrieb sich Doria an denen Venetianern hätte rächen wollen. Andere legten es ihm vor eine Zaghaftigkeit aus/ worzu sie nicht einen geringen Schein vorwendeten/ weil er bey dem Abzug alle Laternen auszulöschen befahl; damit ja die Türcken nicht sehen könnten/ wohin er seine Flucht nähme. Und welches noch am meisten zum Beweissthum seiner Furcht dienet; so war er kaum in dem Hasen zu Corfu angelanget/ als Barbarossa sich bey der Insul Pano, nicht weit von dem gegen Osten gelegenen Vorgebürge an Corfu, mit seiner ganzen Macht präsentirte: und die Christen gleichfalls heraus forderte: allein niemand war zu finden/ welcher diesem See-Räuber hurtig entgegen zu gehen sich unterstanden hätte. Hiermit hatte dieses Treffen ein Ende/ und Harreaden zog um den Anfang des Octobris aus Furcht vor einem Sturm von hier weg/ wiederum in seinen Golfo di Ambracia. Jedoch kunte er dem Unglück nicht entgehen. Denn in kurzem hierauf überfiel ihn bey denen Acroceraunischen Klippen ein hefftiger Sturm/ welcher ihm einen grossen Theil seiner Galeen zuschanden machte.

§. 10. Den erlittenen Schaden ersetzte er das folgende 1539ste Jahr im Frühling wieder / und nahm sich Castel novo, welches die Christen unlängst in Dalmatien erobert hatten/ mit aller Gewalt zu belägern vor. Der Türckische Käyser that ihm allen Vorschub/ und setzte ihm noch einen Obristen Ulaman, welcher zu Lande commandiren sollte/ an die Seite. Dieser stellte sich bey Her-
an

Barbarossen Horusce und Hareaden. 93

annahung des Sommers mit 30000. Mann an gehörigem Orte ein: da er unterdeß mit 90. Galeen vor der Festung anlangete. Sie theilten ihre Arbeit also/ daß Barbarossa die Stadt gegen Osten/ Ulaman gegen Norden / und Salec zur See angriff. Sie hatten darbey diese Anordnung gemacht / daß von Morgen an bis auf den Abend unaufhörlich zehn Galeen um einander die Wälle beschossen/und es kunte der darinnen liegende Commandante, Sarmiento, nicht Mittel genug finden/ die verfallene Wälle wiederum aufzurichten; zumahl da der Ort sehr felsicht war/ und nicht gnugsame Erde zusammen gebracht werden kunte. Bey so gestalten Sachen sahe Sarmiento nichts anders/ als den Todt vor sich übrig. Keiner Hülffe durffte er sich getrosten. Doria versprach viel/ er setzte aber keine Hoffnung auf ihn. Er entschloß sich dannenhero unter einer tapfern Gegenwehr zu sterben. Der Todt war auch nicht mehr weit. Denn nachdem Ulaman einen Theil der Mauer von dem bey der Stadt sich befindlichen Schlosse über einen Hauffen geworffen hatte/ und die Türcken an andern Orten mit grosser Gewalt gleichsam rasende in die Stadt hinein fielen: so entstand ein grausames Gefechte untereinander hinein/ in welchem aber die Christen den Kürhern zogen; weil zu allem Unglück ein hefftiger Regen denen Musqveteriern die Lunten auslöschete/ und sie nöthigte/ sich mit dem Degen in der Faust zu defendiren. In diesem Gefechte blieb nun der tapfere Commandante Sarmiento, und ein jeder muste ihm nach seinem Tode das un-

per

verfälschte Zeugniß geben / daß er sich biß auf den letzten Bluths-Tropffen redlich gewehret hätte. Als der Feind in die Stadt einbrach : so retirirten sich etliche hundert auf das Schloß/in der Hoffnung/sie würden sich noch erhalten können. Allein sie steckten nach geschehener Niederlage der Christlichen Besatzung eine Friedens-Fahne aus/ und ergaben sich dem Barbarossæ, welcher sie alle zusammen/ an der Zahl bey nahe 800. in die Sclaveren nach Constantinopel mit fortschleppete.

Die Eroberung der Vestung Castel novo und die jämmerliche Niederlage der Christen darinnen/ erweckte in dem Gemüthe der Venetianer eine so hefftige Bestürzung/ daß sie das feste Castel Rizzano, ohne Noth den Türcken übergaben. Hierdurch ward Hareaden so hochmüthig/ daß er dieses Jahr über noch mehr Thaten auszurichten gedachte. Er wendete dannhero auf Cattaro seine Augen / und ließ dem darinnen liegenden Comendanten Matthæo Bembo, einem Venetianischen Raths-Herren trohiglich ansagen; Er sollte ihm die Vestung überlieffern/ oder er wolte ihn mit ganzer Gewalt darzu zwingen. Bembus, welcher gar wohl verstund / wie man dergleichen Groß-Sprechern begegnen müßte/ schrieb ihm wieder zurücke: Es hätte weder er/ noch sein Herr/ auf die Stadt Cattaro einiges Recht; wo er dennach einige Gewalt wieder dieselbe gebrauchte/ so würde er wieder den aufgerichteten Stillstand/ und wieder die Ehre und Respect des Sultans handeln/ als welcher niemahls

mahls seinen Eid zu brechen gewohnet wäre. Und wo er ja nach seinem unbillig gemachten Schluß die Sache gleichwohl zu denen Waffen kommen lassen wolte / so würde er / als Commendante, kein Bedencken tragen / Gewalt mit Gegen-Gewalt zu vertreiben.

Den Barbarossen verdroß diese spöttische Antwort erschrecklich / und schickte dannenhero alsobald etliche Galeen vor die Festung fort / welche sie bombardiren mußten. Bembus hatte sich dieses Compliments bald vermuthet / und antwortete denen Belägerern mit dergleichen Worten. Ja / damit er wiese / daß es ihm so wenig an Mannschafft als an Tapferkeit fehlte / so stellte er seine Besatzung ins Gewehr auf die Wälle. Der Feind hatte sich solcher guten Verfassung nicht versehen ; weil er sich nun nichts auszurichten getraute : so gieng er mit seinen Schiffen wieder nach Castel novo.

§. II. Unterdeß nahmen die Strittigkeiten zwischen dem Käyser Carolo V. und Francisco I. Könige in Frankreich immer mehr und mehr zu / und brachen endlich wiederum in einen hefftigen und gefährlichen Krieg aus. Damit nun Franciscus dem Käyser desto besser gewachsen seyn möchte : so trug er kein Bedencken sich an. 1536. mit dem Türcken in ein Bündniß einzulassen. Aus dieser Ursache mußte der Franckösische Abgesandte / Polin, den Groß-Sultan / welcher sich dazumahl zu Adrianopel aufhielt / und alles zu einem harten Kriege in Ungarn rüstete / im Nahmen seines Königes ersuchen / daß er ihm eine Flotte unter dem Com-

mando des Barbarossa nach Marfilien überschicken möchte/welche die Küsten des Spanischen Gebiethes verwüsten/ und die Macht des Käyseres zertheilen hülffe. Dieses Begehren fand in dem Divan viel Schwierigkeiten / ehe darein gewilliget ward/ und man hält davor / es hätten der Käyser und die Republic Venedig etliche Ministros am Türckischen Hofse heimlich bestochen/ daß sie das Bündniß mit Franckreich wiederrathen solten. Diesem sey nun wie ihm wolle/ so fiel doch endlich der Schluß/ man wolte wieder Carolum V. eine Flotte ausrüsten / und sie Francisco I. zu seinem Dienst überschicken. Polin hatte dieses kaum erfahren/ als er voller Freuden nach Hofe gieng/ und sich bey dem Türckischen Käyser vor diese gute Resolution bedankte. Der Käyser fertigte ihn hierauf in etlichen Tagen ab/ und gab ihm einen Brieff folgendes Inhalts an den König von Franckreich mit: Die Flotte/ welche ihr von mir verlanget habt/ sende ich euch aus einer brüderlichen Gütigkeit mit allem wohl versehen. Ich habe meinem Admiral, Hareaden befohlen / eurem Rath zu gehorchen/ und nach eurem Gutdüncken den Krieg zu führen. Ihr werdet aber recht wohl und der Freundschafft gemäß handeln/ wenn ihr darauf dencket/ daß diese Flotte nach glücklicher Ausführung der Sachen/ wieder nach Constantinopel gesendet werde. Im übrigen soll uns beyden alles wohl von statten gehen/ wenn ihr mit möglichstem Fleiß verhütet/ daß euch nicht König

Barbarossens Horusce und Hareaden. 97

Carl in Spanien/ euer ewiger Feind / unter dem Vorwand des Friedens betrüge. Er wird euch alsdenn den billigsten Frieden geben/ wenn ihr alle seine Länder durch Krieg verderbet und verwüstet haben werdet.

Mit diesem Brieff nahm der Abgesandte bey Hofe seinen Abschied/ und fuhr von Constantinopel auf der Flotte des Barbarossæ, an. 1536. den 26. April voller Vergnügen immer nach Frankreich fort. Und weil man sich vornahm / unterwegs hin und wieder mitzunehmen/ was man ertappen kunte: so stiegen die Türcken bey Rhegio in Italien/ unten in Calabrien/ zum ersten an das Land. Die Furchtsamen Einwohner verliessen bey dem ersten Anblick einer so gewaltigen Flotte die Stadt/ bis auf den einzigen Ober-Regenten/ Diego Gaëtano, einen Spanier/ welcher mit wenig Soldaten das Castell zu defendiren sich unterstand. Er legte etliche Proben seiner Tapferkeit ab; indem er drey gar zu nahe kommende Türcken mit dem Geschütze tödtete: allein hierdurch brachte er so viel zuwege/ daß die übrigen Soldaten/ (wiewohl wieder den Willen Polins und Barbarossæ) mit aller Macht in die Stadt fielen / und die ledigen Häuser in den Brand steckten. Er mußte sich hierauf selbst ergeben: jedoch schenckte man ihm mit seinem Weib und Kindern/ auf des Gesandten Vorbitte / das Leben und die Freyheit. Hareaden ward noch darzu sein Schwieger-Sohn; weil er dessen Tochter heyrathete/ nachdem sie zu vorher den Christlichen Glauben verläugnet hatte.

98 Cap. VI. Leben u. Thaten der beyden

Von dannen gieng er mit seiner Flotte vor Ostia, welcher Stadt er aber keinen Schaden zufügete/ sondern nur seine Schiffe verproviantirte. Die Toscanischen und Genuesischen Küsten seegelte er/ ohne ihnen zu schaden/ gleichfalls vorbey/ und gerade nach Marsilien zu.

S. 12. Hier ward er von dem Frankösischen Admiral, Francisco von Bourbon, Herrn von Anguien/ auf das prächtigste empfangen. Er hielt durch die mit Sapezereyen behangene Strassen/ in Begleitung zwey tausend Janitscharen/ und so viel anderer Türckischen Soldaten/ einen prächtigen Einzug/ und ward auf königlichen Befehl ungemein kostbar tractiret. Nach etlichen Tagen begab er sich auf seine Flotte zurücke/ zahlte das Volk aus/ und versah die Soldaten mit allen zum Kriege nothwendigen Dingen. Allein Polin gieng mit der Post nach dem Könige Francisco, und hohlte die nöthige Verordnung zu dem vorgenommenen Zug bey ihm ab. Er blieb aber gar zu lange aussen/ so daß Barbarossa ungeduldig darüber ward/ und sich beklagte/ er würde bey der Pforte in Ungnade fallen. Endlich kam er nach langem Hoffen mit der Ordre *Nizza* anzugreifen/ von dem Frankösischen Hoffe zurücke.

Diese Festung liegt in Italien/ am Ligustischen Meere/ zwischen Provence und dem Genuesischen Gebiete. Sie hat vor diesem unter dem Regiment der Könige in Franckreich gestanden / und ist von einem derselben bey vorfallendem Geld-Mangel/ dem Herzog von Savoyen/ Pfands-Weise
ver

Barbarossen Horufce und Hareaden. 99

versezet worden. Nun hatte Franciscus I. dem
damahls lebenden Herzoge eine weit grössere Sum-
ma, als das Pfand ausmachte / zu wiedereinföfung
desselben angebothen. Weil er aber solches nicht
wolte fahren lassen / so beschloß er / die Tür-
ckische Macht vor diesen Ort zu senden / und ihn mit
Gewalt unter sein Reich zu bringen. Anfänglich
geschahen wohlmeynende Warnungen / die Ein-
wohner möchten sich in der Güteihrem alten recht-
mäßigen Herrn unterwerffen : wie sie aber nicht
wolten / so grieffen die Feinde die Sache mit Ernst
an / und naheten sich der Stadt von dreyen Orthen
her. Sie machten nicht viel Federlesens mit ihr /
weil sie ihr mit Schiessen und Stürmen gewaltig
zusetzten; sondern sie musie sich gar bald ergeben.
Indeß hielt sich das Castell unter dem Paul Simeo-
ne, einem tapfern und erfahrenen Soldaten / sowol /
daß die Belägerer davon abziehen musten. Denn
die Franzosen hatten sich verschossen / und würden
genöthiget / das Büchsen-Pulver von denen Tür-
cken zu kaufen. Hareaden lachte sie deswegen hö-
nisch aus / und sagte: Es wäre die größte Schan-
de vor Frankreich / daß man Krieges-Vor-
rath von andern entlehnem müste / und zu Mar-
filien die Schiffe lieber mit Wein-Fässern / als
Krieges-Vorrath beladen hätte. Darnach
wurden falsche Brieffe des Marquis del Vasto an
den Commendanten aufgefangen / worinnen er
schleunige Hülffe versprach. Diese drehe-
ten denen Belägerern eine solche Nase / daß sie aus
Furcht nach den Schiffen eilten / und den andern
Tag

Tag wacker ausgelachet wurden. Endlich war das Schloß weder mit Geschütz zu zwingen / noch mit Minen zu untergraben / und also gieng der allgemeine Rath dahin / man solte davor abziehen. In den folgenden Zeiten ist es doch aber in der Franckosen Hände gerathen / und gehöret auch noch jetzt dem Könige von Franckreich.

§. 13. Was der See-Räuber darbey mag gedacht haben / ist leicht zu erachten. Verdruß / Schimpff / Furcht und Hochmuth marterten sein Gemüthe recht schaffen; zumahl da er sich eingebildet hatte / er würde ein weit mehrers zu Ausbreitung seines Ruhms verrichten können. König Franciscus fand selbst nicht mehr vor dienlich / sich mit dem allgemeinen Feinde der Christenheit zu vermengen; weil er sahe / daß er durch dieses Bündniß den Haß und Macht des ganzen Deutschen Reiches auf sich lud: dammenhero ließ er ihn mit vielen Geschenken und der höflichsten Dancksagung vorhabte Mühe von sich ziehen. Auf der Rückreise dachte er an seine oftmahls practicirte Sentenz: *vivitur ex rapto* und plünderte die Städte aus / wo er nur kunte. An dem Oberherrn zu Piombino rieb er sich aus folgender Ursache. Es hatten seine Schiffe des obgedachten Judens / Sinan Sohn / Zabache, welcher von einer Christlichen Slavinn geböhren worden war / bey der Eroberung Tunis gefangen / und ihn mit nach Hause gebracht. Dieselben verlangte er wieder. Weil er aber den Christlichen Glauben angenommen hatte: so ward er ihm abgeschlagen. Allein es hatff kein Abschlagen. Er

raub



Barbaroffen Horufce und Hareaden. 101

raubte auf der Inful Elva so lange / biß er diesen Menschen gegen Auswechselung etlicher anderer Sclaven erhielt. Telamone plünderte er ebenfalls aus / und ließ die Gebeine des Päbstlichen Admirals Bartholomæi Telamone aus dem Grabe heraus schmeissen; weil er ihm etliche von seinen Land/Gütern in Mitilene beschädiget hatte. Porto-Hercule eroberte er / und Orbitello ließ er wegen der starcken Besatzung zufrieden: Auf der Inful del Giglio führte er über 600. Menschen weg: auf der Inful Ischia verwüstete er etliche Dörffer und Vorwerke: Auf Pozzuolo wolte ihm der Anschlag nicht gelingen; indem der Vice Ré von Neapolis, *Don Pedro di Toledo* den Orth mit einer Besatzung von 14000. Mann verstärcke: Amalfi und Salerno mußte er wegen des einfallenden Regenwetters und Sturmwindes vorbeÿ passiren: allein an der Stadt und Inful Lipari ließ er noch zu guter letzt seine Raufrey aus; indem er sie gänzlich verwüstete / und wieder alle gemachte Verträge und Versprechungen auf die 7000. Personen mit in die Sclaverey daraus fortschleppte.

Mit solcher reichen Beuthe fuhr er Sicilien unbeschädigt vorbeÿ / und ward zu Constantinopel von dem Sultán wohl empfangen. Dieses solte aber der letzte Verlust seÿn / welchen er denen Christen auf diesem Zuge schändlicher Weise zufügte. Denn das Verhängniß hatte nunmehr den Tod über ihn beschloffen. Er ward nicht lange nach seiner Ankunfft von einem langwierigen Bauchfluß angegriffen / wobey die natürliche Wärme seine
Bei

Beine und Schenckel nach und nach zu verlassen begunte. Nun wurden ihm zwar die verlohrenen Kräfte auf einige Zeit wiederum ersetzt; weil ihm ein verfluchter Jude frisch Fleisch von getödteten Kindern ohne Unterlaß auflegete: allein diese ungewöhnliche Cur wolte nicht lange stich halten; sondern er wurde endlich von einem gewaltigen Fieber in dem 80. Jahr seines Alters hingerissen.

Auf solche Weise beschloß derjenige See-Räuber sein Leben / welcher ein abgesagter Feind des Christlichen Nahmens beständig gewesen ist / und welcher offft genug denen an der See wohnenden Europæern Furcht und Schrecken eingejaget hat. Seine Lob- Sprüche werden wir ihm geben: Es ist Ehre genug vor ihn / daß wir seiner Bosheit nicht vergessen können. Petrus Angelius Bargæus, welcher beyder Belägerung Nizza mit war/hat auf sein Portrait folgende Verse gemacht:

Ecquis Protogenes, ecquis tam doctus Apelles

Hanc faciem, hæc clara splendentia lumina
flamma

Pinxit & hos viva vivos in imagine vultus.
Nam (memini) sic ipse oculos, sic ora ferebas,

Invicte Hareadene! acri cum milite septus
Urgeres hostem & fulcares navibus æquor.
Ut durum, vt sævum spirat frons horrida
Martem!

Ut cædem minatur adhuc, ut vivida virtus,

Quæ-

Barbaroffen Horusce und Hareaden. 103

Quæque arces, quæque olim urbes, quæque
ardua muris

Oppida disjecit, quæ regna opulenta sube-
git!

Ostentans sese medio in discrimine belli
Indicat, adversas quantum contemneret i-
ras

Fortunæ; quantum rerum versaret habe-
nas

Consiliis, si quando auræ implevere secun-
dæ

Carbasque cursusque tuos. Nec pectore
magni

Defecere animi, quanquam natalibus ortum
Obscuris, quanquam Majorum exempla se-
quentem

Nulla duces, ut non Sceptro spoliare su-
perbo

Auderes ipsosque sua de sede Tyrannos
Ejicere & victis Libyæ jus dicere regnis.

Te Te undæ tremuere omnes &c. &c.

Das VII. Capitel.

Von der Grausamkeit dieser
Nation gegen die Christen / und son-
derlich gegen die Slaven.

§. I.

S ist eine allgemeine Gewohnheit unter des-
senen Barbarn / absonderlich unter denen
§ 5

Algierern/ daß sie abgofagte Feinde der Christen sind. Ich dürfte fast sagen/ es sey ein Gesetz unter ihnen. Denn ihre Praxis zeiget es nicht anders/ und die Erfahrung beweiset solches in unterschiedenen Exempeln genungsam. Wer hiervan zweiffeln dürfte/ derselbe lese den Lebens Lauff des Barbarossæ mit Bedacht durch. Die Geschichte unserer Zeiten geben uns gleichfalls Beyfall hierinnen. Dannhero ist dieses ihr größtes Vergnügen/wenn sie auf den Raub ausfahren/ und Christliche Sclaven machen sollen. An diesen armen Leuten üben sie ihre Grausamkeit auf das erbärmlichste aus / und diese sollen auch dasjenige Werkzeug seyn/ welches uns zu dem Beweißthum ihrer Bosheit dienen soll.

§. 2. Zu dem Ende sind in Algier unterschiedne Häuser aufgebauet/ welche Gefängnisse der Sclaven abgeben müssen. Diese werden *Bain* genennet. Sie haben meistentheils einen engen Eingang/ und trifft man nach diesem ein großes Gewölbe an/ welches sein Licht durch einige Gegitter von oben her/ jedoch so wenig empfänget/ daß man an unterschiedenen Orthen darinnen am hellen Wittage Licht brennen muß. Dieser Bainen sind heutiges Tages sechs: des *Bassa Bain*, vor die Sclaven des *Bassa*: Des *Divans* oder *Duans Bain*, welcher der gemeinen Stadt zugehöret: der *Callolis*, *Turkonouvo*, *Catalins* und *Schölobe Baine*. In diesen elenden Gebäuden müssen sich die armen Leuthe aufhalten/ und ihr Unglück Tag und Nacht beseuffzen.

§. 3. Sie werden aus vielerley Nationen zusammen gebracht; wie es wohl etwan ihr Unglück füget. Meistentheils sind es Italiener / Franzosen / Engelländer / Holländer und Hamburger / welche dieses Unglück trifft; weil diese Nationen auf der Mittelländischen See beständig ihr Geschäfte treiben. Wenn demnach ein Algierischer See-Räuber auf der See Beuthe macht; so führet er die gefangenen Christen erslich vor den Bassa/ damit derselbe das Auslesen davon habe. Die übrigen führet er wiederum zurücke und stellet sie zu gelegener Zeit auf den Marckt zum Kauff aus; Da denn ein gewisser Ausruffer dieselben mit einem Stock in der Hand öffentlich feil biethet. Hier probiret man sie nach allen Umständen / wie es die Zeit und der Eigennus mit sich bringet. Man besiehlet ihnen die Hände; ob sie hart und der Arbeit gewohnt/ oder ob sie weich sind? Man giebt auf ihre Zähne achtung; ob sie stark genug sind / das Schiff-Brod auf Galeen zu beissen? und was dergleichen Versuchungen mehr sind. Auf diese Dinge gründet man den Preis/ welcher vor sie gefordert wird. Und es hat sowohl der Käufer / als Verkäufer die Freyheit / sich hiernach zu richten. Alsdenn führet sie der Ausruffer etliche mahl auf und ab über den Marckt / und ruffet mit lauter Stimme: *arache! arache*, das ist: Wer biethet mehr dafür? Etliche werden thuer / etliche wohlfeil verkauft; nachdem sie eine eusserliche Geschicklichkeit Dienste anzunehmen / und Arbeit auszustehen von sich zeigen oder nicht.

S. 4. Hierauf nimt der Herr / welcher einen
 Sclaven erhandelt hat / denselben mit sich nach
 Hause/ und braucht ihn zu seinen Diensten/ wozu
 er ihn verlanger. Mancher hat es gut / mancher
 schlimm. Es kommt hauptsächlich auf eines jegli-
 chen eigne Aufführung an. Und könnte man leicht-
 lich solches/ wenn man nur lust darzu hätte/ mit vie-
 len Exempeln beweisen. Der größte Verlust ist
 die edle Freyheit. Weil nun dieselbe in der Ein-
 bildung bestehet: so ist ihre Entbehrung um so viel
 schmerzlicher. Weil dieselbe nicht unter Christen/
 sondern unter Heyden geschiehet. Hierzu kom-
 noch/ daß die See-Fahrer/ mehr als andere Leuthe/
 nach ihrem ungebundenen Willen leben/ und ihnen
 alsdenn ihre Gefangenschaft desto unerträglicher zu
 seyn scheint. Sonst ist es mit ihnen weit so arg
 nicht/ als man von ihnen bey uns vorgiebet; indem
 diejenigen/ welche in unserem Lande schwere Arbeit
 thun müssen/ es viel schlimmer/ als die Sclaven zu
 Algier haben. Daß es manchen recht übel ergehet/
 solches komt meistentheils von ihrer heillosen Bos-
 heit/ Starkopffe/ Ungehorsam und Widerspen-
 stigkeit her/ und es trifft es in Wahrheit ein auf die
 Galeen verbannter unter denen Christen viel schlim-
 mer/ als ein Ruder-Sclave in der Barbarey. Je-
 doch ist auch nicht zu leugnen/ daß nicht dieser oder
 jener gefangene Christ wohl manchmahl einen har-
 ten Herren nag angetroffen haben / welches aber
 seine besondere Ursachen zuweilen hat. Denn
 gleichwie die Türcken in allen Stücken schlau mit
 ihren Schwen umgehen/ und auf alle ihre Manie-
 ren/

ren/ und actiones, so wohl in Essen und Trincken/
Gehen/ Reden/ und andern Berrichtungen genaue
Achtung geben/ und daraus schliessen/ ob man von
vornehmer oder geringer Condition ist; also
wann sie nur was außerordentliches mercken/ wer-
den sie alle Tage unerträglicher/ und gedencken da-
durch eine grössere Ranzion von dem Sclaven zu
erpressen/ wenn er solches tractament nicht mehr
aussehen kan. Daher sich die Sclaven/ wenn sie
Klug sind/ meistens thumm anstellen/ daß man sie
vor schlechte Leuthe/ und von niedriger Ankunfft zu
seyn/ glauben soll.

§. 5. Diese Meynung wollen wir mit unter-
schiedenen Exempeln beweisen. Es erzehlet Al-
brecht Schiel / ein Teutscher/ in der Beschrei-
bung seines Lebens in der Barbarey/ daß er in
seiner Gefangenschafft zu Algier von an. 1659. biß
1667. zwey Herren gehabt habe. Bey dem ersten
fand er lauter gute Tage; weil er seine Arbeit ohne
Murren verrichtete/ und er bekam auch niemahls ei-
nen einzigen Schlag von ihm. Im Gegentheil
wurden die andern Sclaven eben dieses Herrns
öffters grausamlich geprügelt; weil sie aus blosser
Hartnäckigkeit seinem Befehl nicht nachleben wol-
ten/ und sich heimlich miteinander mit einem Eyd
verbunden; daß sie ihrem Patron alles nur ersinn-
liche Herzeleyd anthun wolten. Bey dem andern
Herrn traff er noch bessere Zeiten an. Seine Will-
fährigkeit machte ihn so angenehm bey demselben/
daß er ihm/ zu Erleichterung seiner Last / nicht nur
gut Essen und Trincken gab/ sondern ihn auch gar
von

von aller Arbeit befreyete/ wenn er einige Unpäßlig-
keit an ihm merckte.

Andren ergehete es weit schlimmer / nachdem es
die Umstände ihrer Gefangenschafft / oder andere
Ursachen mit sich bringen. Die See-Räuber von
Algier / Tunis und Biserta grieffen an. 1620. nicht
weit von Malta, eine Französische / sehr reich bela-
dene Gallion von Marsilien an / eroberten diesel-
be nach einem zehensündigen Gefechte / und wurfs-
ten alle darinnen befindliche Leuthe über Bord. Al-
lein sie fielen in kurzem darauf acht Niederländi-
schen Krieges-Schiffen in die Hände / welche über
400. Türcken um das Leben brachten / und 360. ge-
fangen nahmen / daß sie gegen so viele in der Scla-
verey sitzende Niederländer ausgewechselt werden
soltten. Als nun diese Schand-That zu Marsilien
kund wurde : so suchten die Bothsleuthe und der
gemeine Pöbel diesen zugefügten Schaden zu rä-
chen. Zu allem Unglücke waren zwey Türckische
Chiaufen mit mehr als 70. Dienern in dieser
Stadt / welche im Nahmen des Türckischen Kay-
sers aufs neue zu Paris den Frieden mit Franck-
reich besesiget hatten / und von dem Könige mit an-
sehnlichen Geschencken abgefertiget worden waren.
Auf diese gieng der tolle Pöbel in seiner Raserey los /
stürmte das Haus / schlug in der Wuth alles todt /
und nahm alles hinweg / was er nur antraff. Nun
erschrack zwar der König von Franckreich hefftig
hierüber / und ließ auch durch eine Gesandtschafft
nach Constantinopel sich entschuldigen / daß er an
dieser Frevelthat keinen Theil nehme / und die Wis-
sethæ

sebhäter deswegen schon bestraffen wolte : Allein in Algier und Thunis mußten es die armen Sclaven entgelten/ und wurden dieselben eine zeitlang hart genung gehalten.

§. 6. Ihr ganzes tractament läßt sich aus folgender Historie am allerbesten erkennen. Emanuel de Airanda ein Spanischer Niederländer/ aus Brügen in Flandern gebürtig/ lebte einige Zeit in Spanien/ und war willens nach vollendung eines Jahres wiederum nach Hause zu reisen. Er machte sich in dieser Absicht an. 1640. am 1. Aug. mit seinem Landsmanne/ Reinhard Saldens von Madrit nach S. Sebastian in Biscaya, wo er zwey Gefährten/ Johann Baptista Caloen, und den Ritter Philipp de Cherf antraff. Mit diesen gieng er auf einem Englischen Schiff zur See/ und sie kamen in 4. Tagen um die Gegend von Rochelle an. Hier mußten sie einem Freybeuter ihre Pässe zeigen/ und bekamen die Erinnerung von ihm/ sie möchten sich vor 5. Türckischen See-Räubern im Canal wohl fürsehen. Ihr unvorsichtiger Schiffer hielt es vor eine Unmöglichkeit/ daß sich Türckische See-Räuber so weit wagen sollten; weil die Englischen Krieges-Schiffe/ desgleichen die Holländischen und Dünkirchischen Raper in und außer dem Canal kreuzten. Sie kamen indeß auf den siebenden Tag an der klein-Bretannischen Gränze/ oben an dem Canal an/ und wurden von weitem zwey Schiffe in der See gewahr. Und indem in Turkem darauf das kleinste mit vollem Seegel auf sie los gieng: so ließ der Schiffer die Mars-Seegel

fals

fallen/ und wendete vor/ es sey bey denen Engelländern nicht gebräuchlich in die See zu fliehen. Solches Versehen war vor die See-Räuber ein gefundener Handel; zumahl da er noch darzu das Both aussetzte/ und vernehmen ließ/ wer die Ankommenenden wären. Jene urtheilten hieraus/ der Schiffer sey entweder unerfahren/ oder er hätte lust sich zu wehren: Dannenhero wolten sie ihnen nicht näher kommen/ sondern lieffen ebenfalls ihre Mars-See-gel fallen/ und blieben neben ihnen halten. Indeß fiel die Nacht ein/ und die Barbarische Caravelle (*) blieb ihnen immer im Gesichte/ und gab ihren Gefährten mit der Leuchte ein Zeichen. Die Reisenden warneten den Schiffer: Er wolte aber seinem Eigensinn nichts einreden lassen. Den folgenden Tag/ den 22. Aug. früh um 5. Uhr erblickten sie 2. grosse Schiffe/ welche in etlichen Stunden darauff/ nebst der Caravelle sich ihnen auf einen Musqueten-Schuß naheten. Hinten auf dem grössten Schiffe stand ein Türcke mit einer um den Arm gewickelten Klagge / und ein Christen-Sclave/ welcher rieß: Streichet für Algiers. (**). Hiermit waren sie demnach in das grösste Unglücke gebracht. Der närrische Schiffer solte aceordiren; weil hierdurch die Personen manchemahl gerettet werden können/ wenn sie nur ihre Sachen fahren lassen: allein dieser Thor verstand das Wort nicht/ sondern fragte

(*) Dieses ist eine Art von Spanischen Schiffen.

(**) d. i. Ergeben euch der Stadt Algier. Denn also pflegen diese See-Räuber zu reden/ wenn sie ein Schiff überwältigen.

Dieser Nation gegen die Christen 2c. III

te nur: Ob sie Quartier geben wolten? die Türcken antworteten mit Ja/ und nahmen diese guten Leute alle zusammen gefangen. Sie stiegen in das eroberte Schiff/ und raubten auf die 32000. Reichsthaler daraus. Den Airanda examinirten sie: wer er sey/ wo er her wäre? nahmen ihm sein Pater noster und andere Dinge mehr. Nach geschehener Plünderung ward das Schiff mit 12. Türcken besetzt/ welche es denen andern nachführen mußten. Den 5. Septembr. setzten sie mit Aufgang der Sonnen vor Algier / und der Capitain gab seine Ankunfft durch einen Canonen-Schuß zu verstehen. Darauf ließ er die Ancker fallen/ machte die Gefangene von den Ketten loß/ und setzte sie an das Land. Erstlich ließ er sie in der Stadt nach dem Batestan (*) bringen/ damit man sehen möchte/ ob sie jemand kennete. Von dar wurden sie für den Bassa geführet; damit er seine Gebühr aus ihnen nehmen möchte.

§. 7. Er saß in seinem Audienz-Saal auf einer breiten mit blauen Tapeten bedeckten Banck / und hatte nach Art der Europæischen Schneider/ wenn sie arbeiten/ die Beine Creuzweise übereinander geschlagen. In seiner Hand hielt er einen Wind-Weher von Strauß-Federn; seine Kleidung war ein langer Rock von weißer Seyde; auf seinem Haupt trug er einen grossen Tulipan oder Türckischen Bund/ welcher sehr künstlich gewunden war;

H

seine

(*) Der Batestan ist ein öffentlicher Platz / wohin man die Gefangenen stellet/ und zusehen lästet / ob sie etwan jemand kennet.

seine Beine waren nackend/ und er sahe im übrigen nicht uneben aus/ sondern hatte ein treffliches Ansehen. Weil er nun bereits vor ihrer Ankunfft bey ihm erfahren hatte / daß der Ritter Philipp de Cherf ein vornehmer Edelmann wäre/ so nahm er ihn für sein Antheil zu sich.

§. 8. Die übrigen wurden den 12. Sept. zu Marckte gebracht. Hier befand sich ein alter Ausruffer mit einem Stock in der Hand. Dieser nahm den Airanda bey dem Arm / führete ihn etliche mahl über den Marckt/ und diejenigen/ welche ihn zu kauffen lust hatten/ fragten nach seinem Nahmen und Handthierung. Er antwortete ihnen: er wäre im Dvynkirchischen Gebiethe/ (denn die Wahrheit wolte er mit Fleiß nicht sagen) in der Stadt Damm geböhren/ und sey ein Soldate. Sie befühlten seine Hände; ob sie hart und der Arbeit gewohnt wären. Er muste den Mund aufthun/ und sie gaben auf die Zähne achtung; ob sie auch das Schiffs-Brödt auf den Galéen beissen könten. Nach diesem musten sie alle niedersitzen/ und der alte Ausruffer nahm den sordersten bey dem Arm/ gieng etliche mahl den Marckt auf und ab mit ihm/ und ruffte: *arrache, arrache*, wie der erste verkauffet war/ so stellte er ihn auf die andere Seite/ und fieng mit einem andern von neuem an. Endlich traff auch die Reihe den Airanda, welcher einem / Nahmens Saban Galan, für 200. Rthl. zugeschlagen wurde. Hierauf brachte man sie alle noch einmal vor den Bassa/ und sie trugen eine Schrift auf ihren Hüten/ worein der Preiß ihrer Verkaufung

ge

Dieser Nation gegen die Christen ꝛc. 113

geschrieben war. Er behielt sie um gemeldeten
Preis vor sich/ und gab vor: er wisse schon um ih-
re Mittel/ daß sie reiche und vornehme Edelleuthe
wären. Dessen ungeachtet wurden sie doch
in einen schlechten Stall seines Pallastes/ worin
nen zweyhundert und funffzig andere Slaven sas-
sen/ gesteket/ und sie mußten 21. Tage darinnen ver-
harren. Unter dieser Zeit merckte er/ daß sie eben
nicht so vornehme Herren wären/ als er wohl ver-
muthet hatte: Dannenhero ließ er sie in seinen
Audienz Saal fordern/ wo sich Alli Pisseling
oder Pegelin bey ihm befand. Dieser hatte sie
von dem Bassa gekauft/ und schickte sie in seine
Wohnung von hier weg. (Es war aber Pisseling
General über die Galéen, und dabey der vornehm-
ste Aga dazumahl/ und ward auch nach diesem an.
1645. zum Bassa von der Soldatesca erkläret. Al-
lein er verwaltete diese Ehre nicht länger als ein
Jahr; so befürchtete er/ weil ihm die Auszahlung
der Besoldung an die Soldaten schwer fiel/ es
möchte ihm wie seinen Vorfahren ergehen: dan-
tenhero entflohe er mit seinen Weibern/ Güttern/
und 4. Slaven nach Cucu, einem sehr festen/ Paß
7. Meilen von Algier/ bey der Nacht/ und starb in 5.
Wochen hernach daselbst.) In dieses Herrns
Hause blieben sie nicht lange Zeit; indem man sie
in seinen Bain brachte; worinnen sie noch 50.
Slaven von eben diesem Herren antraffen. Die-
rinnen giebt es unterschiedene Schencken oder
Weinhäuser. Die Krüger sind Christen und Ge-
fangene in dem Bain. Die Gäste sind Türckische

14 Cap. VII. Von der Grausamkeit

See-Räuber und Soldaten/ welche ihre Zeit mit
 Sauffen und Ausübung stummer Sünden zubrin-
 gen. Dieser war nun ihr Aufenthalt/ und hieraus
 wurden sie zu ihrer Arbeit geführet. Des mor-
 gens / ehe noch die Sonne aufgieng / ruffte der
 Guardian : (*) *Sursa Cani, a basso Canalla* d. i.
 Stehet auf ihr Hunde/ herab ihr nichts werthes Ge-
 finde. Darnach mußten sie zu dem Thor *Bable-
 wed* hinaus/ und Säiler schlagen; ob sie schon das
 Handwerck nicht gelernet hatten. Saldens und
 Airanda dreheten das Rad/ welches sie mit groß-
 sem Eiffer und Geschwindigkeit verrichteten : weil
 der Guardian immer Forti, Forti, rieff / und sie
 meinten/ es hiesse so viel/ als starck und geschwind :
 aber zu allem Unglück bedeutete es so viel/ als sachte
 und langsam ; weswegen sie mit einem starcken
 Prügel grausam abgeschlagen wurden. Derglei-
 chen Tractament war diesen Tag über noch nicht
 genug/ sondern sie mußten noch Korn in einem stei-
 nern Mörser zerstoßen. Der gute Airanda kriegte
 die meisten Schläge darüber / weil er ein wenig
 davon auf die Erde verschüttete/ und auch die schwe-
 ren Säcke nicht ertragen kunte. Vor dieses mahl
 war der Tag verflossen/ und es mochte nunmehr ein
 jeglicher dem andern sein gehabtes Unglück erzeh-
 len. Herr Caloen kam endlich auch darzu / und
 erzehlte/ was ihm begegnet war. Dieser hatte ei-
 nen Maul-Esel mit Zwiback nach dem Strande ge-
 trieben/ und erfuhr folgende Begebenheit. Es sind
 die

(*) Der Hüter/ oder Verwahrer des Gefängniß/ und
 Aufseher über die Slaven.

die Gassen in Algier sehr eng/ und voller Koth: dannhero ist es gebräuchlich/ daß ein Maul=Thier/ oder Cameel=Treiber denen entgegen kommenden zuruffet: *Veled*. i. aus dem Wege. Weil nun Caloen dieses nicht wuste: so stieß er ohngefehr im Vorbeygehē einen Türcken über den Hauffe. Dieser raffte sich in Eil auf/ und war mit seinem langen Messer über ihm her/ und er würde ihn ohnfehlbar um das Leben gebracht haben/ wenn nicht andere Türcken darzu kommen wären/ und vor ihn gebethen hätten. Allein/ wie sie jenem zuschrien: Was wolt ihr mit ihm machen? Ihr sehet ja/ daß er noch wild (*) ist/ und die Manier noch nicht weiß: so ließ er von ihm ab/ und that ihm weiter nichts.

§. 9. Den folgenden Tag mußten sie einen Weinberg an ihres Herrn Lusthause umhacken/ welches eine schwere Arbeit vor sie war. Dannhero bath Airanda den Guardian, er möchte ihn wegen seiner schwachen Leibes=Beschaffenheit mit der schweren Arbeit verschonen/ und both ihm monatlich 4. Realen davor an. Hiermit war er zufrieden/ und sprach zu ihm: hinführo soll dieses dein Amt seyn/ daß du täglich 4. grosse Krüge mit Wasser in des obersten Guardians Haus liefferst. Dieses war ihm ungemein lieb / und zwar um so vielmehr/ weil sich des Ober=Guardians Frau gegen ihn hernachmahls sehr freundlich bezeugete. Sie gab ihm bisweilen ein Stück Brodt/ und eine

H 3 Schluß

(*) Also nennen sie die neuen Selaven / welche die Landes=Arth und Sitten noch nicht verstehen.

Schüssel Zugemüse/ absonderlich / wenn sie waschen wolte/ oder er ihr das Brodt nach dem Back-Ofen trug. Diese Arbeit verrichtete er einige Zeit mit gutem Fortgang : Allein er versähe es gar geschwind/ und verschüttete alle sein Glück. Denn als an einem gewissen Tage eine Türckische Frau mit einer Englischen Sclavin in das Haus trat/ und er sie aus Höflichkeit fragte : ob sie nicht lust hätte einen Trunct Spanischen Wein mit ihm zu thun? so hörte zu allem Unglück die Frau solches / und brachte es dahin/ daß er hinführo seines Amtes entsetzet wurde und bey denen Stein-Mehlen einen Handlanger abgeben mußte.

S. 10. Unterdeß begab sich in dem Bain des Pegelin eine artige Kurzweil. Es hatten die Algierer zwey Spanische mit Wein beladene Schiffe weggenommen/ von welchen der Wein in des Pisslings Wohnung geschaffet werden sollte. Es wurden demnach 32. Sclaven an der Zahl/ 16. Moscoviter/ und 16. Spanier darzu abgefertiget. Diese giengen auf die Schiffe/ luden die Weine ab/ und kamen toll und voll in den Bain zurücke. Sie gerlethen alsbald in Handel untereinander/ und fiengen nach gescheneher Wortwechselung in ein Handgemenge zu gerathen an. Als der Guardian, welcher nahe an der Thür stehet/ das Geräusche hörte : so trennte er sie das erste mahl mit derberten Schlägen von einander. In später Nacht kam er noch einmahl hinein/ sahe sich nach allen um / und nachdem er die gewöhnliche Ordre auf den andern Tag unter sie vertheilet hatte : so gieng er wiederum hinaus/

hinaus/ und schloß die Thür hinter sich zu. Er war kaum hinaus/ so traten die Spanier auf das neue in den Platz/ und forderten die Muscoviter mit folgenden schönen Ehren-Tittuln herauf: Ihr Zunde Käzger/ und Feinde GOTTES! die Thüren sind zu/ und der Guardian läßet euch wissen/ ihr sollet/ wosfern ihr das Herz euch zu wehren habt/ aus eurem Loch hervor kommen/ und wir wollen sehen/ wer die Braut zum Tanze bringen soll. Diese Worte waren kaum zu Ende gebracht/ so sprungen die Muscoviter hervor/ und antworteten den Spaniern nicht mit leeren Worten/ sondern mit dicken Prügeln. Hier sagte es nun erbärmliche Schläge/ und wolte keine Parthey der andern im geringsten etwas nachgeben. Endlich kam ein Priester/ welcher in dem Bain wohnte/ und bey allen sehr beliebt war/ mit einer Wachs-Kerze auf den Fecht-Platz/ und bemühet sich Friede unter ihnen zu stiften. Er stellte ihnen vor/ daß sie allerseits Christen/ obschon von unterschiedener Religion wären/ und sie möchten doch bedencken/ was daraus werden würde/ wenn es der Herr erfahren solte. Mit dergleichen Zuredungen besänfftigte er die erhitzen Gemüther/ und man ließ etliche Barbier herzu ruffen/ welche die Verwundeten verbinden solten. Nun hoffte man zwar/ es würde damit die Sache gehoben seyn/ und der Herr würde nichts davon erfahren: allein sie schlug ganz anders aus. Denn weil durch das allzulange Gefechte ein greulicher Tumult entstand/ welchen der Herr in seinem Hause gehöret hatte: so kam er in

Begleitung vier bis fünf Guardianen/ welche alle starke Prügel trugen / mit Windlichtern in den Bain hinein/ und wolte sehen/ was darinnen vorgienge. Sie versteckten sich zwar alle/wie die Füchse in einem Augenblick: nichts destoweniger ertapete er doch durch fleißiges Nachsuchen einen von der Spanischen Parthey. Dieser arme Schelm mußte vor alle andere die Straffe ausstehen. Er ließ ihn nackend ausziehen / durch vier Sclaven an Händen und Füßen halten/ mit dem Bauch auf die Erde legen/ und ihm 100. Schläge auf den Rücken und Hintersten geben. Hiermit war der Herr zufrieden/ und sein Zorn ward dardurch gestillet. Die andern Fechter verborgen sich indeß noch mehr als vorhin/ und hatten zu befürchten / daß sie eben dergleichen Lohn vor ihre ritterliche Thaten empfangen würden.

§. II. Jedoch damit wir wieder zu unsren Gefangenen kommen/ so waren sie nunmehr 6. Monath Sclaven gewesen/ als sie eine Begierde/um ihre Freyheit anzuhalten/ankam. Es traten demnach Airanda, Caloen und Saldens vor ihren Herren/ und nachdem sie ihm / Türckischem Gebrauch nach/ die Ermel des Rocks geküßet hatte/so redete ihn Airanda folgender Weise an: Es wäre nun schon lange Zeit/ daß sie bey ihm gewesen wären; sie hoffeten also/ er würde indeß genung gemercket haben / daß kein groß Reichthum und Löse - Geld von ihnen zu erwarten stünde; weil sie nun erfahren hätten/ daß er mit einigen Sclaven einen accord gemacht hätte/ daß sie in ein Livornisch Schiff treten/ und

Dieser Nation gegen die Christen. 119

und sich daselbst so lange in dem Gefängniß aufhalten solten/ biß das bedungene Löse-Geld er-
leget würde: so wolten sie ihn hiermit ersuchen/ er
möchte ihnen dergleichen vergönnen 2c. Hierauf
forderte er 2000. Rthlr. zu Livorno, oder 1500. all-
hier zu geben/ von ihnen. Sie boten ihm 500.
dargegen/ und damit war vor dieses mahl die Un-
terredung aus.

§. 12. Ob sie nun wohl von ihrem Herrn nichts
erhielten: so schiene es doch/ als wenn ihnen in kurz-
er Zeit die Freyheit wieder geschencket werden sol-
te. Denn an. 1641. den 18. Febr. trug es sich zu/
daß/ als sie unter der Anführung des Guardians
an ihres Herrn Lusthause arbeiteten / sich indes 2.
Türcken in dem Bain einfunden/ welche nach ihnen
fragten/ und Mr. Caloen von seinem Vater Brie-
fe überantworteten; mit der Nachricht / sie hätten
mit ihren Eltern einen accord getroffen / daß sie
dieselben lieffern solten/ sie möchten nun zu finden
seyn wo sie wolten. Wer war vergnügter / als
diese Gefangene/ und absonderlich Airanda? die-
ser wäre nach seiner Heimkunfft von der Arbeit
bald in eine Ohnmacht gerathen/ als er so angeneh-
me Zeitung hörete. Er empfieng demnach diese
Erlöser mit der grösten Freude/ und sie brachten den
Abend in lauter Vergnügen miteinander zu. Den
folgenden Tag wolten sie ihre Freude fortsetzen/ als
lein sie ward ihnen bald versaltzen. Denn der
Bassa ließ sie gegen den Mittag durch eiten Juden
vor sich fordern/ und durch seinen Hoffmeister mit
grimmigen Schlägen empfangen. Die Ursache
war

war diese. Man gab ihnen Schuld : sie hätten nach Hause um Türcken geschrieben/ allein sie antworteten/ es wäre solches von ihnen nicht geschehen/ sondern die Eltern hätten es ohne ihr Vorwissen gethan. Darauf gieng der Hoff-Meister zwar weg/ allein er drohete / er wolte ihnen Nasen und Ohren abschneiden lassen/ und sie solten doch nicht fortkommen; denn sie wären nicht des Pisselings, aber wohl des Bassa Slaven/ welcher sie jenem nur gelehnet hätte/ und vor ihre Erlösung keine Türcken/ sondern Geld verlangte. Dieses war nun eine unerhörte Leichtfertigkeit. Denn es ist durch das ganze Türkische Gebiethe ein allgemeines Geseze/ daß ein jeder Türkischer Soldat einen jeden Christlichen Slaven vor das Geld/ das er kostet/ frey machen kan/ wenn er nur bey des Groß-Türcken Haupt einen Lyd thut / daß er einen Christen deswegen auslöse/ damit er gegen ihn einen gefangenen Türcken auswechseln möge. Und demnach durffte der Bassa auf Befragen antworten: es würden in solchem Geseze nicht seine eigne Slaven begriffen; weil er des Groß-Türcken Person præsentire/ welcher keinem Geseze unterworfen ist. Diesen Streich hatte ihnen des Alli Pisselings Frau in ihres Herrns Abwesenheit gemacht. In solcher Noth wußten sie keinen bessern Rath/ als diesen. Ein Türke/ Namens Mostapha Jungles, saß nebst vier andern zu Brügge im Gefängniß/ und solte gegen sie drey ausgewechselt werden. An desselben Groß-Mutter schrieben sie einen Brieff/

wz

worinnen sie erzehlten/ wie man mit ihnen umgien-
ge/ und begehrten: sie möchte doch bedencken/ daß
man es ihres Sohnes Kind wiederum würde ent-
gelten lassen. Weil nun dieser Brieff der alten
Mutter groß Bekümmerniß verursachte: so brach-
te sie ihnen durch des Bassen Frau ein besseres
Tractament zuwege.

Indeß/ da Alli Pisseling ausgereiset war/ wur-
den sie doch in des Bassa Pallast gefangen / und in
Ketten geschlossen gehalten. Hier erlitten sie die
schwereste Plage/welche sie in ihrer Gefangenschafft
niemahls ausgestanden hatten. Nach 10. Tagen
kam ihr Herr wiederum nach Hause. Die 2.
Türcken sprachen ihm alsbald zu/ und deuteten ihm
an/ daß ihrer fünff wären / welche gegen den Ai-
randa, Caloen und Saldens ausgelöset werden
müsten. Er wolte anfänglich nichts davon hören;
jedoch gab er ihnen endlich den Rath/ sie solten den
Airanda und Saldens vor sich/ und Mostapha Ju-
gles Eltern solten den Caloen kauffen. Dieser
Anschlag ward beliebt/ und sie gaben vor die ersten
beyden 500. Thlr. allein die alte Groß-Mutter war
übel daran. Wie sie Joh. Baptista Caloen ver-
langte; so spante Pisseling die Santen sehr hoch/
gab ihn vor des Königes von Dunnykirchen nahen
Anverwandten aus/ und forderte 6000. Rthlr. vor
ihn. Über dieser hohen Forderung müsten sie noch
9. Wochen und 3. Tage mit grossem Elende/ Furcht
und Unruhe in des Bassa Pallast zubringen; biß
endlich des Mustapha Großmutter 1400. Thlr.
vor den Caloen willigte/ und sie hierauf alle frey-

gelassen wurden. Dessen ungeachtet mußten sie doch zum Pfand da bleiben; bis Herr Saldens, welchen sie nach denen gefangenen Türcken über Livorno nach Flandern schickten / wiederum nach Ceuta zurücke kommen war. Darnach reiseten sie von Algier zu Schiffe nach Tetuan, und gelangten daselbst den 12. Febr. an. 1642. an. Hier meinten sie nun den Hafen ihres Glückes erreicht zu haben. Allein es hatte sich Mostapha Jugles von einem andern Türcken Ibraim Arrais bereden lassen / sie hätten versprochen / die Helffte vor seinen Sohn 1200. Rthl. zu zahlen / und er möchte nur an ihren Aufseher schreiben / daß er sie so lange in die Matamore, d. i. in das Gelaven-Gefängniß einschließen solte / bis sie dieses Geld erlegten: dannhero wurden sie alsbald nach ihrer Ankunfft als Gefangene hineingeführt. In diesem Elend schrieben sie ihren Zustand dem Herrn Saldens in Ceuta zu / welcher zu gebührender Gegen-Vergeltung seine unter sich habende 5. Türcken in die Matamore gleichfalls wolte werffen lassen. Weil aber andere vor sie bathen / und Bürgen stellten: so ward die Sache bey dem Commandanten der Stadt / dem Marquis de Miranda, beygelegt. Dieser schrieb hierauf nach Tetuan, an den Commandanten einen Brieff dieses Inhalts: Er solte ihm mit der ersten Casila zwey Christen Johann Baptista Caloen, und Eman. de Airanda zuschicken; Er gelobe / als ein Christ und Ritter / daß er gleich bey ihrer Ankunfft diesen 5. Türcken: Mostapha Jugles, Ibraim Arrais, Alli Tagari-

no,

Dieser Nation gegen die Christen 2c. 123

no, Rodes Mostapha, und Mostapha Oiga die Freyheit ertheilen / und sie unbeschädigt zurück senden wolle. Dieser Brieff hatte die Wirkung / daß man sie alsbald auf freyen Fuß stellte. In kurzen hernach reisten sie aus Tetuan, und nahmen von den übrigen Slaven / absonderlich dem Ritter Philipp de Cherf, welcher noch dableiben mußte / traurigen Abschied. Sie reisten denselben Tag noch zwey Meilen / und schlugen ihr Nachtlager unter freyem Himmel auf. Nach angemachtem Feuer nöthigten sie etliche der vornehmsten Türcken / welche sie begleiteten / auf ihre mitgenommene / und in Salz und Pfeffer eingelegte Hühner zu Gaste. Allein sie schlugen es ab / und wendeten vor / die Hühner wären durch Christen abgewürget / und also dürfften sie nicht davon essen. Airanda aber betheurete ihnen / es wäre solches nicht geschehen / sondern es hätte sie ein Türke zugerichtet / und sie hatten auch solches in Wahrheit mit Fleisch thun lassen / weil sie dieselben tractiren wolten : dannenhero stessen sie sich bereden / und assen mit davon. Auf den folgenden Morgen reiseten sie noch vor Aufgang der Sonnen weiter / und trafen auf dem ganzen Wege keinen einzigen Menschen oder Wohnplatz an. Bey ihrer Ankunft / nahe an Ceuta, sagte ein Mohr zu ihnen : Christen / ihr müisset hier bleiben / bis die Türcken heraus kommen. Sie mußten demnach früh von 9. Uhr an / bis auf dem Nachmittag um 3. Uhr warten ; da sich dann das Thor öffnete / und eine Esquadron Reuter heraus kam / welche sie einholte. Sie
giens

giengen in Eyl nach dem Commendanten/ küßten ihm nebst Dancksagung vor ihre Erlösung/die Hände/ und verehreten ihm das Haupt von einem wilden Schweine/welches ein Türcke auf ihrer Reise geschossen hatte. Als sie aus des Marquien Palast zurücke giengen: so traffen sie die 5. freygelassenen Türcken an/ welche sie willkommen hießen/ und sich mit ihnen bey einem Glas Wein wacker lustig machten.

§. 13. Den folgenden Tag giengen sie alle drey/ ihre Andacht zu verrichten/in die Dohmkirchen/ zu unser lieben Frauen von Africa. Sie küßten dem Bischoffe/ einem alten frommen Mann/ die Hände/ und er ertheilte ihnen seinen Segen. In 8. Tagen fuhren sie von dar weg/in einer wohlbewehrten Brigantia, nach Gibraltar über/ und gelangten innerhalb 4. Stunden aus Africa in Europa glücklich an. Hier verharreten sie zwey Tage/ und verrichteten in der Capelle, *nostra Señora del Europa*, eine Viertel Meile von der Stadt ihre Andacht. Diese Capelle liegt an demselben Orte/ wo die Strasse zwischen Europa und Africa am allerengsten ist. Es verrichten diejenigen ihre Wallfahrten dahin / welche jemanden von denen Thirgen in der Barbarey gefangen sitzen haben. In Cadix legten sie ihre weiße Mäntel (*) an/ und setzten ihre rothe Mützen auf/ welche sie zu Terua

ge

(*) Dergleichen Mäntel heißen in Moorscher Sprache: Albornos. und sind nebst den rothen Mützen/ die ordinaire Kleidung derjenigen Christen/ welche aus der Schlawerey in die Freyheit gesetzt worden sind.

gekauft hatten. Weil nun diese ein Zeichen derjenigen sind/ welche aus der Claverey kommen: so machten sie ein grosses Aufsehen damit. Sie doch liessen sie sich allhier auf Christliche Manier kleiden/ und reiseten also nach Madrit, wo sie alle drey noch 2 Monath beyammen blieben/ und alsdenn ein jeglicher seinen Weg nach Hause nahm:

S. 14. Wenn wir aber das Fundament derer Claven unter denen Algierern noch genauer wissen wollen: so können wir solches aus folgenden Martern zur Genüge ersehen. Denn mit dergleichen Straffe pflegen sie in wichtigen Fällen die Missethäter zu verfolgen.

I. Gibt es in denen Thoren und Mauern eiserne Hacken mit zwey oder drey doppelten Spizen/ welche wie Gänse-Hälse Ellen-lang/ krumm hervorragen. In diese werffen sie denjenigen ein/ welchen sie auf solche Art um das Leben bringen wollen. Sie ziehen ihn ganz nackend aus / binden ihm die Hände auf dem Rücken/ und schmeissen ihn von oben herab hinunter/ so daß er bald mit dem Bauche/ bald mit der Schulter/ bald mit den Beinen hängen bleibet/ und allmählich mit grossen Schmerzen darauf sterben muß.

II. Sie machen einen Claven mit den Beinen und Armen an vier Schiffen feste/ davon ein jedes einen besondern Weg gehet/ und denselben erbärmlich in Stücken zerreisset.

III. Bisweilen machen sie ihn auch wohl an den Rudern der Schiffe feste/ und durchschuessen ihn mit Pfeilen/ gleich als wenn sie nach dem Ziel schössen.

IV. Sie

IV. Sie stecken ihn in grosse/ sehr dichte zusam-
men genähte Säcke/ und schmeissen ihn in die See/
in welcher sie offtermahls noch lange Zeit von denen
Wellen umher getrieben werden/ ehe sie elendiglich
ersaufen.

V. Die Feuer-Straffe ist unter ihnen sehr ge-
mein. Der zum Tode Verurtheilte wird mit ei-
sernen Ketten / nackend an eine Säule fest gebun-
den/ und das Feuer rings herum bey 25. oder 30.
Fuß weit von ihm angeleget. Hierinnen muß er
ganz langsam braten/ und endlich von der Hitze ver-
schmachten.

VI. Sie bedienen sich auch der Straffe des
Creuzes / auf zweyerley Weise. Sie legen ihn
auf eine Leiter/ und nageln Hände und Füße an die
zwo Stangen derselben/ daß er in solcher positur
sterben muß. Oder sie nageln ihn an ein Andreas-
Creutz/ und setzen ihn an den Eingang der Stadt-
Thor/ damit er öffentlich von jederman verspottet
werde.

VII. Sie öffnen ihm die Schultern/ recht in der
Zusammenfügung / mit einem Scheer-Messer.
Darnach stecken sie grosse brennende Wachs-Lich-
ter hinein/ welche sie darinnen ausbrennen/ und ihn
darunter voller Pein und Hunger sterben lassen.

IX. Sie mauern ihn auch zwischen vier Mau-
ren biß an die Schultern ein/ oder setzen ihn in eine
Grube/ welche sie hoch mit Erde anfüllen/ und ihn
sich unterschiedene Tage darinnen quälen lassen/
biß alle Glieder an dem Leibe zu verfaulen ansan-
gen.

IX. Biß

IX. Bisweilen stecken sie ihn in ein Faß voller Nägel/ und rollen dasselbe hin und her; so daß er sich darinnen zu Tode quälet.

X. An den Pfahl stecken ist die gemeinste Strafe. Sie schlagen ihm einen spizigen Pfahl hinten durch/ daß er oben durch die Gurgel oder Schultern wieder heraus gehet. Dannhero legen sie ihn mit dem Bauch auf die Erden / und richten ihn nach vollbrachter Spiessung mit dem Pfahl in die Höhe. Es geschiehet auch wohl noch zu schwerer Straffe / daß sie ihm die Spitze des Pfahls nur halb in den Leib hinein schlagen/ und ihm eine Stütze setzen/ damit der hinterste Theil ausruhe / und dessen Schwere nicht den Todt zu geschwind befördere.

XI. Sie binden ihn an den Schwanz des Pferdes/ und kehren sein Gesicht auf die Erden zu. Hierauf lassen sie ihn durch die ganze Stadt fort schleppen/ biß daß er ganz zermalmet wird/ und den Geist aufgibt.

XII. Sie geben ihm nach Beschaffenheit des Verbrechens fünff biß sechshundert Stock-Schläge / und offermahls setzen sie auch keine gewisse Zahl; sondern lassen den armen Sclaven so lange schlagen/ biß der Todt davon erfolget. Hierbey ist zu mercken/ daß es vor nichts unehrliches gehalten wird/ wenn einer Stock-Schläge bekommt. Und es pflegt nicht selten zu geschehen/ daß ein Mitglied aus dem Divan eine Belohnung mit dem Stock erhält/ und er dennoch / dessen ungeachtet / zu seiner Zeit wiederum in dem Rath erscheinet.

XIII. Etlliche verurtheilen sie lebendig gerädert zu werden. Sie müssen sich auf die Erde niederlegen/ und alsdenn schlägt ihnen der Mezuar oder Hencker Arm und Bein mit einem eisernen Hebebaum in Stücken. Sie bleiben in diesem erbärmlichen Zustande ganz verlassen liegen/ und der gemeine Pöbel tractiret sie noch darzu gemeiniglich mit Steinen oder Schmahworten. Dennes ist bey eben dieser Straffe verboten / denen Verurtheilten in solchem Zustande zu essen oder zu trincken zu reichen; sondern es müssen dieselbe also liegen bleiben/ bis sie sterben/ oder von den Hunden aufgefressen werden.

XIV. Sie werden mit einer Rolle an denen Füßen in die Höhe gezogen/ und man läset ihnen brennend Wachs auf die Fußohlen tröpfeln.

XV. Wenn ein Herr besoffen ist/ so geschicht es gemeiniglich/ daß er an denen Sclaven seine Raserey ausläset/ und sie mit Messern sticht und schneidet/ auch ihnen wohl gar Nase und Ohren abtranchiret.

XVI. Wenn sie auf der See sind / so binden sie dem Sclaven ein langes Seil / welches durch eine Rolle umlauft/ unter den Armen feste ; hernach lassen sie das Seil schießen/ und ihn ziemlich tieff in die See fallen. Und dieses thun sie so lange / als es ihnen gefält. Darnach müssen sie gemeiniglich den unerträglichsten Durst ausstehen/ und offermahls deswegen umkommen / wenn sie entweder bey anhaltendem Sturm Wetter/ oder aus Unvorsichtigkeit/ weil sie nicht Wasser genug mitgenommen ha

Dieser Nation gegen die Christen. 129

haben/desselden entbehren müssen. Das bestän-
dige Rudern bey Tag und Nacht verursachet ihrent
auch nicht geringes Leiden. Sie legen dabey be-
ständig unter schweren Ketten; ihr ganz nack-
ter Leib wird alle Augenblick mit Stock. Schlä-
gen beladen; ihre Ohren hören nichts/ als Scheit-
worte und Lästerungen; ihre Speisen sind ein we-
nig verschimmelter Zwoback / ein klein Maasß
Wasser/ und selten etwas Eßig darbey. Abson-
derlich verdoppelt sich ihr Unglück/ wenn die Bar-
baren durch der Christen Galéen sich verfolgt se-
hen / und sie wegen Schwäche ihr Heyl in der
Flucht suchen müssen. Alsdenn lauffen der Ca-
pitain und andere Befehlshaber/ als rasende Bes-
tien durch die Galee mit dem Sebel in der Hand/
und drohen denen Christlichen Sclaven mit dem
Tode/ wo sie nicht alle Kräfte anwenden/ damit sie
ihrem Untergange entfliehen möchten. So bald
sie ihrer närrischen Einbildung nach/ einige Nach-
lässigkeit mercken/ so hauen sie einem hier / dem an-
dern da das Haupt und den Arm ab/ auf daß sie de-
nen übrigen ein Schrecken einjagen / und sie zwin-
gen mehr zu thun/ als in ihrem Vermögen stehet.

XVII. Sie haben eine besondere Art zu spießsen.
Denn sie stellen den Verurtheilten unter 2. oder
300. Menschen / deren jeder einen Stock in der
Hand hat von 5. oder 6. Schuh lang/ so spizig als
es immer möglich. Wenn nun der Delinquent
mitten unter so vielen Leuthen/ ganz nackend/ und
die Hände auf den Rücken gebunden/ stehet / so
wird er von denen spizigen Stöcken gestochen / und

er mag sich hinwenden/ wo er will/ oder auch zu Boden fallen so lassen die Umstehende nicht nach / bis er endlich in 5. oder 6. Stunden den Geist aufgibt.

XVIII. Dieses ist noch das einzige/ womit sie die Christen-Sclaven verschonen/ daß sie dieselben nicht hengen lassen. Denn mit dem Hencken treiben sie sonderbahre Hoffarth/ und stehen in denen Gedanken / es käme solches denen Türcken und Mohren allein zu/ und ein Christi sey solcher Ehre nicht würdig. Wir wollen ihnen dannhero diese Ehre gerne überlassen/ und schon zufrieden seyn/ wenn wir nur aus folgendem die Beschaffenheit ihrer Henckerey kennen lernen. Wenn demnach ein Türke oder Mohr gehencket werden soll/ so wird er durch die Stadt geführt / und die Chiausen oder Gerichts-Diener ruffen die Ursache ihres Todes aus. Der erste Slave/ welcher ihnen begegnet/ muß die Execution thun. Vor diesem erhielt er einen halben Rthl. vor seine Arbeit : allein heute zu Tage muß er solches umsonst verrichten/ und ist dieses accidens aus folgenden Ursachen abgeschafft worden.

Es solten einmahl 10. bis 12. Moren gehencket werden / und die Chiausen ertapten einen Teutschen/ daß er die Execution verrichten sollte. Dieser bath mit Händen und Füßen / man möge ihn mit diesem Handwerk verschonen / denn er verstünde sich weder auf das Hängen/ noch auf das Hencken. Unterdeß gehet ein Engelländer vorüber / welcher als er den Handel siehet / sich selber anbietet/ und sie

sie vermahnet/sie möchten den Deutschen nur lauffen
 lassen: er wolte die Moren schon henccken / und es
 solte ihnen recht sanfft thun/ wenn sie von ihm ge-
 henccket würden. Also kam der Deutsche loß; der
 Engels-Mann gieng mit an den Orth der Ovaal/
 und verrichtete mit sonderbahrer Hurtigkeit sein an-
 genommenes Amt. Denn es gieng ihm das Hen-
 ccken so geschwind von der Hand/ daß man solte ge-
 schworen haben/ er hätte dieses Handwerck recht
 aus dem Grunde gelernet / und einige Jahr für
 Meister-Knecht gedienet. Nach verrichteter Ar-
 beit wolten ihm die Gerichts-Diener so viel halbe
 Reichsthaler geben/ als er Personen gehenccket hat-
 te: allein er schlug solches mit grosser Höflichkeit ab/
 und sagte: wenn sich gleich ganz Algier henccken
 lassen wolte / so begehre er dannoch nichts dafür;
 sondern er wolle es um Gottes Willen thun. Nun
 war zwar dieses gut gemeint/ allein er kriegte weiter
 keine Arbeit mehr/sondern wegen seiner stachlichten
 Antwort noch die Haut voll Schläge darzu. Die
 Sclaven aber verlohren ins künfftige ihr accidens,
 und müssen noch bis auf den heutigen Tag / offters
 wieder ihren Willen ihr Recht umsonst thun.

§. XIX. In dieser Noth wissen die armen Sclav-
 en vielmahl nicht/ wie sie sich von so erbärmlicher
 Ovaal befreyen sollen. Manchmahl suchen sie zu
 entfliehen / und es gelücket ihnen auch: Meistens
 theils aber gehet ihr Vorhaben nicht von statten/
 und sie werden alsdenn nebst ihren Helffers-Helf-
 fern zu erschrocklicher Straffe gezogen. Folgende
 Geschichte soll ein klares Zeugniß hievon ablegen.

Im Jahr 1643. kam ein Fregatten-Mann Didacus, von Majorca nach Algier/ und war willens/etliche Slaven von dar zu entführen / und in die Freyheit zu setzen. Zu dem Ende zoh er sich auf Morische Art an / setzte einen leinen Tuliband auf das Haupt / und hieng einen Bernus über seine Schultern. Er gab hierauf denjenigen / welche er wegführen so / te / sein Fürnehmen ungesäumt zu verstehen / und bestimmte ihnen auch gewisse Zeit und Orth / wenn und wo sie sich efinden solten. In desß aber / als man zu der Flucht sich schickte / ward Didacus von einem Moren / mit welchem er vor diesem bekandt gewesen war / erkennen / und weil er so verummummet aussah / von ihm vor einen Kundschafter gehalten. Der Mor zeigte solches als bald dem Bassa an / und dieser arme Erlöser wurde unvermuthet gefangen genommen / und den 13. Jun. ohne weitere Ceremonien elendiglich verbrennet. Die zur Flucht bestellte Slaven funden sich zwar an dem bestimmten Orth ein / allein / weil sie bald Nachricht von dem Unglücke ihres Didaci erfuhren ; so hielten sie ihren Vorsatz ganz stille / und begaben sich insgeheim wieder in ihrer Herren Häuser.

XX. Ob nun wohl die Slaven über alle massen hart gehalten werden : so giebt es ihrer dennoch viele drunter / welche in ihrem Slaven-Stande die größten Bosheiten begehen. Ich will ein Exempel hiervon erzehlen.

Ein Spanischer Mönch ward des Closter-Lebens überdrüssig / dannenhero entlieff er nach Portugall / und ward ein Dorff-Pfarrer. Er verwaltete

tete sein Amt nicht gar zu lange; sondern legte weltliche Kleider an/ zog nach Lisabon/ und ließ sich daselbst häußlich nieder / weil ihm aber sein Weib zu fruchtbar werden wolte/ und er schlechte Einnahme/ die Kinder zu ernehren hatte/ so nahm er Soldatens Dienste auf der West-Indischen Flotte an / in Hoffnung / daß er sich hierdurch besser ernehren würde. Er gieng also anno 1636. mit seinem Weibe zu Schiffe/ und ward in etlichen Tagen von den Algierischen See-Räubern gefangen genommen/ und folgendes zu Algier aufgebracht. Hier suchte er der Slaveren zu entgehen; weßwegen er sich bey denen Juden angab/ und meldete/ er sey ein Jude/ und von Jüdischen Eltern/ aus einem gewissen Geschlechte/ welches er auch nennete/ geböhren. Bey diesen hielt er an/ sie möchten ihn und die Seinigen erlösen. Anfänglich fand er Glauben bey ihnen/ weil er der Hebräischen Sprache mächtig war. Indem sie aber nach Venedig schrieben/ weil er sich auf das Zeugniß der Venetianischen Synagoge beriefe/ so ward er mit Schimpff abgewiesen als man von ihm in dem Rahmens-Register nichts fand. Da dieser Anschlag nicht helfen wolte/ so machte er sich an zwey barmherzige Mönche/ welche sich durch seine gute Worte bewegen ließen/ daß sie ihn nebst Weib und Kind in die Freyheit setzten. Sein Weib war kaum von ihm weggerislet/ als er sich in eine Engelländische Sclavin verliebte / und ihr weiß machte/ daß seine Frau gestorben wäre/ und er 6000. Ducaten zu seiner Ranzion erhalten hätte / womit er sie los machen wolte/ wenn sie ihn zu heyrathen verlangte. Wem war dieses lieber/ als dieser Sclavinnen? Sie gab ihr Ja- Wort von sich/ und hierauf adressirte er sich an ein altes Weib/ welches sehr reich/ und darbey geizig war. Dieselbe überredete er/ es wäre die Engelländerin vornehmer Eltern Kind/ und es würden in kurzen 3000. Ducaten zu ihrem Löse-Gelde ankommen.

men/ sie möchte sie dannhero kaufen / weil sie grossen Vortheil von ihr ziehen könnte. Die geizige Bettel konnte nicht ruhen/ sondern kaufte noch denselben Tag die Sclavin vor 500. Ducaten an sich/ in Hoffnung ihr Geld wohl angelegt zu haben. Das arme Mensch meinte indes / sie wäre durch sein Geld losgekauft/ und schätzte sich deswegen glücklich / daß er ihr von Heyraths-Sachen vorschwahte. Sie ließ sich auch verleiten/ daß sie ihm die eusserste Gunst erzeigte/ und dardurch von ihm mit einer aufblehenden Leibes-Hoffnung angefüllet wurde. Dannhero vermehrte sich nicht nur bey ihr das Verlangen nach der Freyheit; sondern es ward auch das alte Weib über das lange Aussenbleiben der vermutheten 3000. Ducaten ungeduldig/ sie befunden sich aber endlich alle beyde betrogen. Denn die Engelländerin empfieng zu rechter Zeit 2. wohlgestalte Kinder auf einmahl/ und die alte Mutter konnte sich über zwey junge Enckel unverhofft erfreuen. Und hiermit stieß dieser Betrüger dem Fass vollends gar den Boden aus. Diese Schelmstücke wurden vor seinen Herren Saban Galan gebracht/ und er war nicht übel willens/ ihn auf die Galeen zu schmieden; weil er ihn ebenfalls durch Verheißung grosser Ranzion bey der Nasen herumgeführt hatte. Zu seinem Glück entrann er noch in einen Dain unter dem Habit und Amt eines Priesters/ damit er Priesterlicher Freyheit nach/ von der Arbeit befreyet werden / und das Almosen genießen möchte. Jedoch hielt niemand etwas von ihm. Seine eigne Landes-Kenthe wolten ihn nicht zu ihrem Priester annehmen; weil sie ihn mehr/ als zu wohl kenneten/ und wußten/ daß er ein bürgerliches Leben geführt hatte/ und im Ehestande lebte. Er aberkehrte sich nichts dran/ und wendete vor: er seye vor diesem/ ehe er ein Weib genommen/ ein Priester gewesen/ und dieser bleibe er noch/ und die Ehe wäre ungültig. Der Bischoff von Ceuca drohete ihm mit dem Dain/ er aber achtete alles nichts/ und blieb etliche Jahr bey seinem Vornehmen. Endlich machte er neue Anschläge zu entwischen / und erhielt deswegen die Freyheit nach Tetuan zu reisen/ unter dem Vorwand/ als wenn Ranzion-Gelder zu Cepta vor ihn ankommen wären: allein man merckte seine Betrügererey gar zu zeitlich/ und also ward er bey dem Kopffe genommen und in die Metamorre geworffen/ worinnen er a. 1652. noch gesehen hat.

153600

AB 153600 (1)

ULB Halle

003 083 993

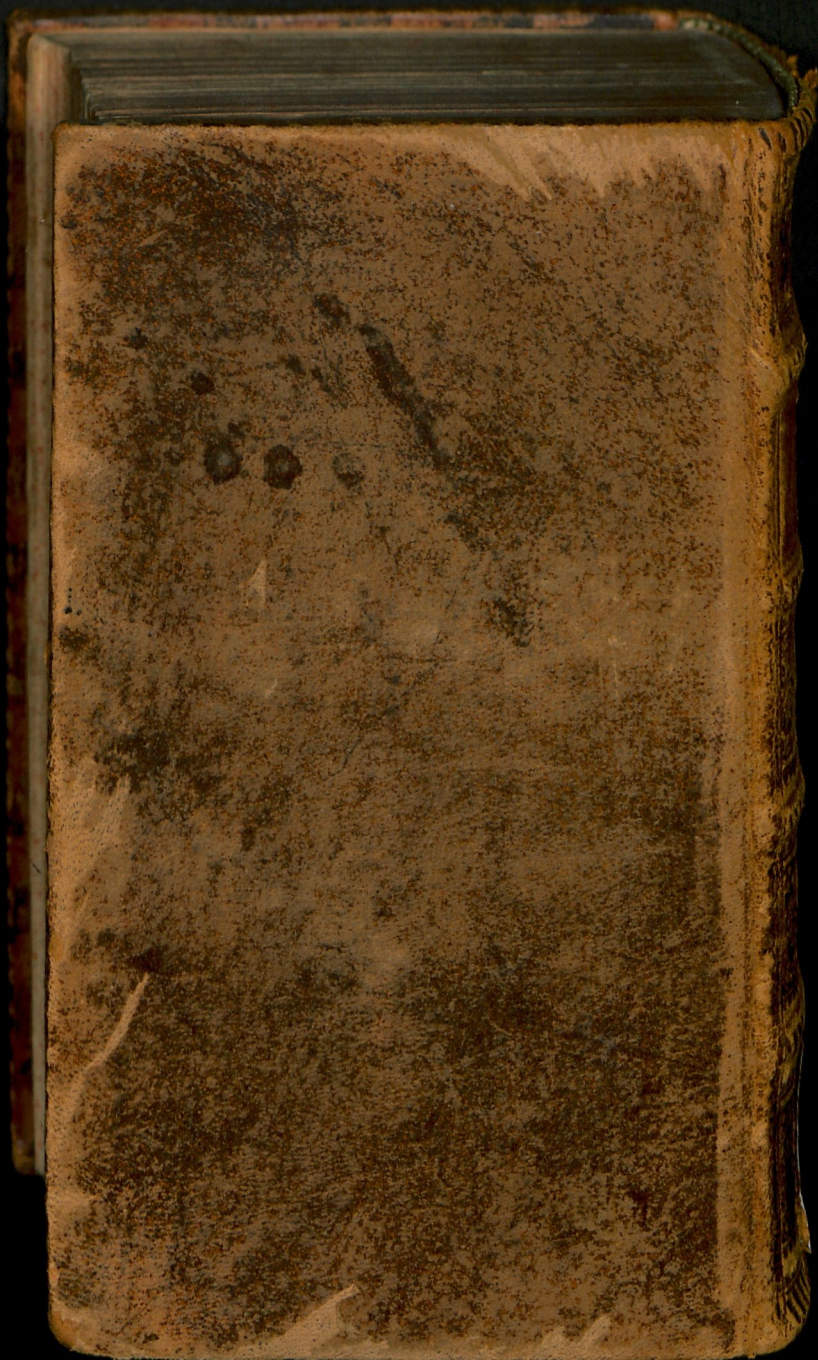
3

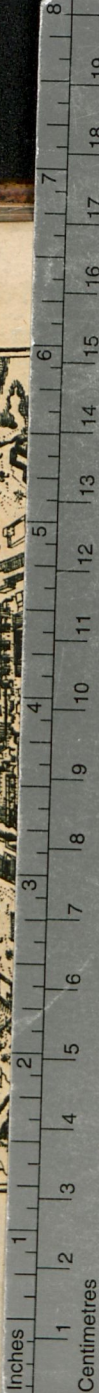


st

R







Farbkarte #13

B.I.G.

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
------	------	-------	--------	-----	---------	-------	---------	-------

2

Staat
 von dem
 Königreiche
 Algier
 In
 AFRICA.

